

BUBENARBEIT IN ÖSTERREICH

III

Debatte, Information, Lektüre



- Annemarie
Schweighofer-Brauer
- Gabriela
Schroffenegger
- Andrea Gnaiger

Impressum

Eigentümer, Herausgeber

Institut für gesellschaftswissenschaftliche Forschung, Bildung und Information. FBI
Schöpfstr. 18
A-6020 Innsbruck

Erscheinungsjahr

September 2002

Diese elektronische Broschüre entstand im Rahmen eines Projektes für die Plattform gegen die Gewalt in der Familie, finanziert vom Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen.

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwertung (auch auszugsweise) ist ohne schriftliche Zustimmung des Medieninhabers unzulässig.

INHALT

Vorwort	4
Workshop Bubenarbeit in Österreich 2001	5
Begriffsklärungen	5
Was motiviert zur Bubenarbeit?	7
Diskussionen rund herum	7
Praktische Erfahrungen mit Bubenarbeit: Berichte der TeilnehmerInnen	8
Gewalt – Aggression	10
Überlegungen zu Männerforschung, Männerbewegung, Geschlechterverhältnissen, geschlechtssensibler Sozialisation und Buben/Burschenarbeit	12
Gabriela Schroffenegger: Männer und ihre Körper. Entdecken, formen, fühlen, wiederkehren, verschwinden.	12
Interview mit Alberto Godenzi: Dialog setzt Offenheit zum Wandel voraus	38
Annemarie Schweighofer-Brauer: Wer erzieht die Kinder, wer erzieht die Knaben?	40
Interview mit Rosemarie Lederer: Geschlechterforschung und Jugendkrimi	44
Thomas Lorenzen: Das steirische Dornröschen. Textspuren alter Initiationswege von Mädchen und Buben	47
Informationen zu Ausbildungen, Angeboten und Aktivitäten im Bereich Buben/Burschenarbeit in Österreich und Deutschland	51
„Männer machen Männer“ - Informationen von der Tagung in Wien am 21. Juni 2001	51
Fortbildungen – Deutschland	53
Kraftprotz. Bildungsinstitut für Jungen und Männer in Felde	53
Paritätische Akademie, Frankfurt am Main	54
Angebote in Österreich	55
De Viris – Bibliographie der Männerliteratur	55
Kinderschutzzentrum Graz – Beratung und Begleitung von männlichen Kindern und Jugendlichen mit Gewalterfahrung	55

EfEu- Verein zur Erarbeitung feministischer Erziehungs- und Unterrichtsmodelle	56
Soziales Lernen und Konfliktbewältigung in der Bubenarbeit durch Theaterpädagogische Projekte, Mag. Ulli Klammer, Theaterpädagogin	59
Aktivitäten und Angebote der Männerzentren/Männerber- atungsstellen in Österreich zu Buben/Burschenarbeit	62
Manns Bilder – Männerzentrum Innsbruck	62
Männerberatungsstelle Graz	62
Kontakt- und Beratungsstelle MÄNNER GEGEN MÄNNER-GEWALT in Salzburg	63
Männerberatung und Informationsstelle für Männer in Wien	63
Geschlechtssensible Buben- und Burschenarbeit in Schulen	64
Informationsstelle für Männer des Landes OÖ	
Buchbesprechungen und –vorstellungen	71
Benard, Cheryl/ Schlaffer, Edith, Einsame Cowboys. Jungen in der Pubertät, Kösel-Verlag: München 2000.	71
Buchinger, Birgit/ Hofstadler, Beate: KörperNormen KörperFormen. Männer über Körper, Geschlecht und Sexualität, Kulturwissenschaft Bd. 4., Turia-Kant: Wien 2001.	73
Winter, Reinhard, Stehversuche. Sexuelle Jungensozialisation und männliche Lebensbewältigung durch Sexualität, Neuling Verlag: Schwäbisch Gmünd und Tübingen 1993.	75
Lenz, Hans-Joachim, Spirale der Gewalt. Jungen und Männer als Opfer von Gewalt, Morgenbuch Verlag: Berlin 1996.	77
Lenz, Hans-Joachim (Hrg.), Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung, Juventa: Weinheim, München 2000.	79
Kultur- und Sozialanthropologische Forschung: die Konstruktion von Gender (sozialem Geschlecht) in verschiedenen Gesellschaften.	81
Gaukel, Christoph, Burschen, Männer, Väter auf der Suche nach Identität. Gedanken zu einer umfassenden Burschenarbeit, Diplomarbeit an der Bundesakademie für Sozialarbeit St. Pölten, St. Pölten 2000.	83

Impulse. Werkbrief der katholischen Jugend Oberösterreich Nr. 2/ 2000/2001 unter dem Motto: Rosarot und Himmelblau. Geschlechtssensible Jugendarbeit.	84
Winter, Reinhard/ Neubauer, Gunter, dies und das. Das Variab- lenmodell „balanciertes Junge- und Mannsein“ als Grundlage für die pädagogische Arbeit mit Jungen und Männern, Jungen- pädagogische Materialien Band I, Neuling Verlag: Tübingen 2001.	85
Beziehungsweise. Ein Beitrag zur Sensibilisierung von Gewalt und sexueller Belästigung – Videofilm und Medienbegleitheft hrg. vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, erarbeitet von Maresa Pirker und Maria Rösslhuber, 2001.	85
Diensthuber Simone/ Niedermayr, Karin, Geschlechtsspezi- fische Pädagogik in verbandlicher Jugendarbeit am Beispiel der Roten Falken Österreich. Eine Projektarbeit im Rahmen des KFLM 2000.	86
Geschlechtssensible Pädagogik im Kindergarten. Praxisberichte aus Österreich, Luxemburg 2000	87

VORWORT

In unserer neuen Broschüre zur Buben- und Burschenarbeit in Österreich, inzwischen bereits die dritte zu diesem Thema, wollen wir wieder Einblicke in das aktuelle Geschehen in diesem Bereich geben.

Zunächst dokumentieren wir den von uns 2001 durchgeführten Workshop zu Bubenarbeit in Österreich „Selbstverständnis des Bubenarbeiters - Verständnis für die Buben?“. Unser Anliegen dabei ist, laufende Diskussionen und Standpunkte zu verschiedenen Fragen anzureißen und aufzuzeigen sowie Information zu Herangehensweisen an die Bubenarbeit zu geben.

Es folgt ein Teil mit Beiträgen und Interviews. Hier greifen wir Diskussionen und Debatten auf, holen Meinungen ein, legen Positionen dar. Insbesondere fragen wir nach dem aktuellen Stand der Männer- und Geschlechterforschung, nach Rolle und Aufgaben von Männern in der Sozialisation von Buben/Burschen, nach dem Zusammenspiel von Männern und Frauen in der Erziehung und Bubenarbeit sowie nach konkreter Bubenarbeit bzw. geschlechtssensibler Kinder/Jugendarbeit.

Im dritten Teil der Broschüre informieren wir Sie über Ausbildungen, Aktivitäten, Angebote und Neuigkeiten aus Österreich und Deutschland.

Rezensionen bzw. Kurzbeschreibungen zu größtenteils in den Jahren 2000 und 2001 erschienener Literatur sowie einem Videofilm runden die Broschüre ab.

Die einzelnen Beiträge spiegeln die Meinung der AutorInnen.

Wir wünschen Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser eine informative und kurzweilige Lektüre.

Innsbruck, August 2001
Annemarie Schweighofer-Brauer
Gabriela Schroffenegger
Andrea Gnaiger

WORKSHOP BUBENARBEIT IN ÖSTERREICH 2001

„Selbstverständnis des Bubenarbeiters – Verständnis für die Buben?“

Zum dritten Mal veranstaltete das Institut FBI im Rahmen des Projekts 2001 für die Plattform gegen die Gewalt in der Familie einen Workshop zur Buben- und Burschenarbeit, der am 4./5. Mai 2001 im Haus Marillac in Innsbruck stattfand.

Es nahmen 17 Männer und Frauen aus verschiedenen beruflichen Bereichen und Gegenden Österreichs teil. Wieder kamen neue Berufsgruppen hinzu, für die die Buben- und Burschenarbeit wichtig und interessant ist. NeueinsteigerInnen und Leute mit Erfahrung in der Bubenarbeit ergaben eine spannende Mischung.

Berufliches Interesse, das die TeilnehmerInnen zum Besuch des Workshops veranlaßte, ergab sich aus folgenden Bereichen: Theaterpädagogik, Aidsaufklärung, Außergerichtlicher Tatausgleich, Männerberatung, Bubenarbeitworkshops von Externen in Schulen, Hauptschulkurse – Hauptschulabschluß für Jugendliche, Arbeit im Mädcheninternat, schulische Lehre, Arbeit als Beratungslehrerin für verhaltensschwierige Kinder, Familientherapie, Familien- und Lebensberatung, Streetwork, Beratung von Jugendlichen, Betreuung im Jugendhaus, Betreuung einer Wohngemeinschaft, Erlebnispädagogik, Computerjugendzentrum, Ablegen einer Studienberechtigungsprüfung. Außerdem sind einige der TeilnehmerInnen Väter und Mütter von Söhnen.

In diesem Workshop-Protokoll geht es in erster Linie darum, Diskussionen und Debatten aufzuzeigen, die im Bereich der Buben- und Burschenarbeit im Gange sind oder anstehen und die im Workshop geführt wurden. Die folgenden Ausführungen folgen keiner stringenten Logik, sie reißen Themen an und reihen sie assoziativ aneinander entsprechend ihrem Auftauchen im Workshop.

Begriffsklärungen

Geschlechtssensibel

Der Obertitel für die Buben- und Burschenarbeit lautete vor drei Jahren meist noch: *geschlechtsspezifische* Jugendarbeit, also Jugendarbeit, die sich spezifisch einem Geschlecht zuwendet, vorzugsweise in geschlechtergetrennten Gruppen stattfindet. Inzwischen sind die Begriffe *geschlechtssensible* oder *geschlechterbewußte* Jugendarbeit in Gebrauch gekommen. Damit deutet sich an, dass es vor allem darum geht, beim Denken und Handeln im Umgang mit Kindern und Jugendlichen zu berücksichtigen, ob es sich um Jungen oder Mädchen handelt - und zwar selbstverständlich nicht, um sie auf Geschlechterstereotypen festzulegen. Vielmehr soll davon ausgegangen werden, dass diese Mädchen und Jungen bereits mit geschlechterstereotyper Sozialisation und Erziehung zu tun hatten und dieser gegenüber nun nicht-geschlechterstereotype Denk-, Fühl- und Verhaltensweisen ermutigt und gefördert werden, die es Buben und Mädchen erlauben, das Leben und

das eigene Selbst in seiner ganzen Fülle auszuloten, sich GeschlechtsgenosInnen und dem anderen Geschlecht offen und wertschätzend zuzuwenden.¹

Bubenarbeit – Burschenarbeit – Jungenarbeit

Die Begriffe Bubenarbeit und Burschenarbeit unterscheiden sich durch die Altersgruppen, mit denen gearbeitet wird. Bubenarbeit richtet sich an die Jüngeren - etwa bis zur Pubertät, Burschenarbeit an die älteren Jugendlichen.

Der aus Deutschland kommende Begriff der Jungenarbeit wird auch in Österreich verwendet und zumindest in Österreich als ein alle Altersgruppen umfassender. In Deutschland wird altersmäßig folgendermaßen differenziert: Jungenarbeit und Arbeit mit männlichen Jugendlichen.

Was ist Bubenarbeit?

Buben- und Burschenarbeit bzw. Jungenarbeit ist geschlechtssensible oder geschlechtsspezifische Kinder- und Jugendarbeit. Nicht jede Beschäftigung mit Buben und Burschen ist Bubenarbeit. Wenn das so wäre, gäbe es genug davon.

Geschlechtsstereotype Sozialisation, einseitige Geschlechterrollen werden hinterfragt, Alternativen werden angeboten, Verhaltensweisen ermutigt und gefördert, Buben und Burschen werden wahr- und ernstgenommen, so wie sie sind.

MigrantInnen

In der Buben- und Burschenarbeit ist das Zusammentreffen von Jungen unterschiedlicher Lebensweisen und Weltbilder bzw. von JugendarbeiterInnen, LehrerInnen mit Jungen anderer kultureller Einbindung und Herkunft ein wichtiges Thema.

In Österreich leben Menschen aus Kulturen mit ganz unterschiedlichen Vater- und Männerbildern. Als Beispiel hierfür werden v.a. gesellschaftliche Formen mit islamischem Hintergrund ins Treffen geführt.

Die Auseinandersetzung der Kulturen miteinander bietet Lernmöglichkeiten. Daraus ergeben sich aber auch zahlreiche Schwierigkeiten in der Buben- und Burschenarbeit.

In der Vorstellungswelt und alltäglichen Praxis von MigrantInnen bestehen Erziehungsleitbilder, die für hiesige JugendarbeiterInnen oder LehrerInnen schwer zu akzeptieren sind.

So wird etwa in vielen Fällen klar ausgesprochen, dass physische Gewalt als Erziehungsmittel eingesetzt werden darf.²

¹ Es sind außerdem noch der Begriff *geschlechterreflektierte* Arbeit mit männlichen Kindern und Jugendlichen in Gebrauch sowie *verstehende* Buben- und Burschenarbeit. Aus dem Positionspapier von „abs – Arbeitskreis Burschenarbeit Salzburg“, Juli 2000:

„Was ist die verstehende Buben-/Burschenarbeit?“

Geschlechterreflektierte Arbeit mit männlichen Kindern und Jugendlichen ist eine psychologische, pädagogische und sozialarbeiterische Herangehensweise in der Jugendarbeit, die männliche Lebenswelten und männliche Sozialisation in Inhalten und Methoden berücksichtigt. Durch diese Grundhaltung wollen wir die Handlungsspielräume heranwachsender Männer erweitern. Wir fördern dadurch Buben und Burschen in ihrer Entwicklung. Wir sind solidarisch und parteilich mit Buben und Burschen und vertreten ein partnerschaftliches Miteinander der Geschlechter. Für diese Arbeit sind Männer unerlässlich.“

² Mit Jungenarbeit im multikulturellen Kontext befaßt sich übrigens die paritätische Akademie in Frankfurt am Rhein, siehe im Informationsteil dieser Broschüre.

Was motiviert zur Bubenarbeit?

Auf einem Arbeitsblatt fragten wir die TeilnehmerInnen des Workshop danach, was sie dazu motiviert, sich für Buben- und Burschenarbeit zu interessieren. Wir unterschieden Motivationen aus dem persönlichen Bereich (Herkunftsfamilie, eigene Familie ...), aus dem Berufsfeld und aus weltanschaulichen Hintergründen. Darüber tauschten die TeilnehmerInnen sich in Kleingruppen aus, deren Ergebnisse anschließend auf einer gemeinsamen Mind Map zusammengetragen wurden.

Die Mind Map zeigte auf, daß Motivationen, sich mit Buben- und Burschenarbeit zu beschäftigen, vor allem aus dem persönlichen Bereich und Hintergrund entstehen. Erfahrungen mit Vater, Mutter und Geschwistern sind wesentlich: das konservative Elternhaus; der fehlende Vater; der den Sohn abwertende Vater; der Vater, der kein Interesse am Sohn zeigt; die positive Vaterfigur; der Sohn als Stütze für die Mutter, da der Vater fehlt; die Aussöhnung mit dem Vater; die Mutterbindung des Sohnes; die intensive Auseinandersetzung der Tochter mit der Mutter und das Erleben einer starken Frauenrolle; die eigene Mutterrolle für Söhne; die Geschwisterkonstellation, die den Zugang zum anderen Geschlecht erleichtern kann; die eigene Arbeit mit Vätern. Außerdem motivieren die in der Kindheit erlebte Ungerechtigkeit der Rollenverteilung – „Mädchen dürfen Händchen halten“ – und das nicht ernst genommen werden mit untypischem Verhalten; die Infragestellung der eigenen Rolle. An den Erfahrungen in Arbeitszusammenhängen motivierte zur Buben- und Burschenarbeit, dass Männer als orientierungslos und allein gelassen erlebt werden; daß mehr zu tun ist, als nur die Mädchen vor den Buben zu schützen; einen besseren Zugang zu Burschen zu finden; die Erfahrung, dass Männer entscheiden, dass Vorschläge von Frauen oft nicht einmal gehört werden; die im Beruf erlebten Hierarchien; Begegnungen mit männlichem Verhalten; dass „Frau“ als Maßstab für Bravsein verwendet wird.

An weltanschaulichen Gründen wurden angeführt: die Wirtschaft im Sinn von Konsum wirkt auf Jugendliche prägend - das gängige Rollenverständnis wird verstärkt; fixierte Geschlechterrollen; Solidarisierung mit dem eigenen Geschlecht; Beziehungsarbeit innerhalb der Männer; die Buben stärken und entlasten; authentisch sein – Dasein als Mann und Frau; Männerarbeit; der Anstieg der Gewalt; Prävention z. B. im Bereich Gewalt, Drogen; Verunsicherung durch die Veränderung der Mann-Frau Rollen – oder gar deren Auflösung?; die Geschichte der Emanzipation.

Diskussionen rund herum

Ist es wichtig, ein Mann zu sein bei der Bubenarbeit?

Ein Teilnehmer meinte, es ginge nicht darum, positives Vorbild für Buben/Burschen zu sein, sondern Werte zu vermitteln – und zwar nicht geschlechtsspezifische, sondern allgemein menschliche. Die Zuordnung zu Geschlechtern in dieser Gesellschaft ist ein Zwang. Bereits Babies werden je nach Geschlecht unterschiedlich berührt. Die Sehnsucht der Buben nach männlichen Vorbildern soll ernst genommen, aber nicht fixiert werden. Vielmehr soll sich ein Spielraum für Möglichkeiten öffnen. Es geht darum, daß Mann nicht nur geschlechtsspezifische Werte vermittelt. „Mir ist es nicht wichtig, Mann zu sein. Ich bin einer, aber es ist mir nicht wichtig.“

Dieser Ansicht wurde von anderen Teilnehmern widersprochen: wenn die Werte nicht geschlechtsspezifisch sind, fehlt den Burschen Orientierung. Es geht um die

Solidarisierung mit dem eigenen Geschlecht, unter männlichen Menschen – aber nicht mit deren gewalttätigem Verhalten. Es geht darum, dass die Buben/Burschen Verantwortung für ihr Tun übernehmen, sich nicht nur als Opfer (z. B. von Lehrern) darstellen.

„Als Mann und Vater will ich mich mit meiner Präsenz *als Mann* für Buben erlebbar machen.“

Und welche Aufgaben haben Frauen in der Bubenarbeit?

Frauen können Buben und Burschen stärken; sie können jenes Rollenbild als Frau vorleben, das sie jeweils verkörpern, als Frau Stärke und Schwäche zeigen; sie können Dolmetscherin sein zwischen den Bedürfnissen der Buben und dem, was Erwachsene über diese Bedürfnisse annehmen.

Mädchen als Maßstab fürs Bravsein

Eine Orientierungshilfe in Richtung Werte ist notwendig – 90 % der verhaltensauffälligen SchülerInnen sind Buben. Die „braven Mädchen“ werden als Maßstab genommen. Wieso müssen die Buben so sein wie die Mädchen?

Widerspruch eines Teilnehmers: Dieser Maßstab wird von Frauen aufgestellt, weil v. a. Frauen erziehen. Von Männern wird das nicht als Maßstab genommen.

Dagegen wird gehalten: Das Schulsystem wünscht sich aber sehr wohl brave Buben zur Herstellung eines ruhigen Arbeitsklimas.

Erfolgt ein Aggressionsabbau im Sportunterricht?

Ein Lehrer dazu: Die Sportschüler sind am aggressivsten.

Das Setting des Schulsystems verlangt, dass Elfjährige fünf Stunden lang sitzen, was absurd ist. Der Lehrplan sieht Möglichkeiten vor, um dies zu lockern, diese werden aber im Unterricht nicht umgesetzt.

Praktische Erfahrungen mit Bubenarbeit: Berichte der TeilnehmerInnen

Annegret Göhler, Leiterin einer Frauencomputerschule in Innsbruck und gemeinsam mit ihrem Lebenspartner des Jugendclubs "Creative Club":

Im „Creative Club“ wird mit Mädchen und Buben gearbeitet und Jugendlichen ein anderer Zugang zu neuer Technik gegeben, es wird mit ihnen – v. a. mit den Buben – diskutiert, was neu auf den Markt kommt, was hinter der Faszination etwa von virtuellen Maschinenpistolen steckt. Diese Auseinandersetzung ist laufend im Gang. Der Umgang mit „Baller-Spielen“ ist erlaubt und wird hinterfragt. Annegret Göhler interessiert sich für die Spielzüge, läßt sich erklären, stellt in Frage, wenn ihr etwas nicht gefällt. Langfristiges Ziel ist es, die zentrale Stellung dieser Art von Spielen abzubauen, sie sollen ein Angebot unter vielen sein.

Das Club-Angebot wird gut angenommen. Es gibt acht bis zehn Clubtermine pro Monat. Der Clubbeitrag beläuft sich auf ATS 500,-- pro Monat. Die 13- bzw. 14jährigen Gründungsmitglieder dürfen inzwischen zum Teil selbst unterrichten.

Die Mädchen des Clubs konnten über das Frauenreferat Tirol an einer Messe teilnehmen, ihre Arbeit (Websites) präsentieren und dabei Geld verdienen. Damit gaben sie den Buben einiges vor.

Eveline Auzinger, Beratungslehrerin:

Sie bearbeitet viele Probleme mit den Buben/Burschen in schriftlicher Form – beispielsweise mit Hilfe eines Arbeitsblattes „Mein Ärger“: „Am meisten ärgere ich mich ...“, „Wenn ich sehr wütend bin dann ...“ Sie verwendet weiters Arbeitsblätter zu

Themen wie Gefühl oder Angst. Diese Bögen helfen den Buben, in den Ausdruck ihrer Gefühle einzusteigen. Die Buben, auch wenn sie dieses Angebot zunächst zögernd annehmen, gehen bald gut darauf ein und fragen schließlich sogar nach noch mehr Zetteln zum Ausfüllen.

Mit kleineren Buben verwendet E. Auzinger Unterlagen wie Willy Wiberg-Bücher (er rauft nie, wird attackiert, macht was anderes, ...) oder Bücher vom Regenbogenfisch. Die Inhalte solcher Bücher eignen sich dazu, über ihr Verhalten in ähnlichen Situationen zu berichten und es zu reflektieren.

Ein weiteres gutes Medium sind einfache Spiele, wie Memory etc., die die Kinder und Jugendlichen komplizierten Spielen vorziehen, da auch dabei gute Gespräche möglich sind. Außerdem genießen sie die ungeteilte Aufmerksamkeit einer erwachsenen Person. Nebenbei passiert auch Auseinandersetzung mit Einhalten von Spielregeln, Angst vor Verlieren (=Versagen), das artikuliert werden kann. Diese Form der Beziehungsarbeit von einer Frau ist durchaus sinnvoll und wichtig.

Ulli Klammer, Theaterpädagogin:³

Sie arbeitet mit Mädchen- und Bubengruppen und fragt die anderen TeilnehmerInnen des Workshops, wer mit großen Bubengruppen beschäftigt ist: „Was brauchen Buben mehr als/im Gegensatz zu Mädchen?“

Eine Antwort: „Buben brauchen erlebbare, präsente Männer.“ Männliche Jugendliche gehen auf einen männlichen Streetworker offener zu als auf seine weibliche Kollegin, wenn sie beide auf der Straße treffen, und fragen im Büro nach den Männern.

Ulli Klammer: „Männer sind Mangelware in der Bubenarbeit – auch in der Theaterpädagogik.“

Einige Erfahrungen aus der Praxis:

Hermann Walchshofer, Männerberatung Linz: Es macht einen großen Unterschied mit der Großgruppe oder mit Kleingruppen zu arbeiten. Dreier- oder Zweiergruppen erweisen sich als sehr günstig, in ihnen wird mit großer Ernsthaftigkeit gearbeitet. Im Anschluß daran ist auch ein Plenum geeignet. Ohne diese Vorbereitung ist in der Großgruppe action und Ablenkung angesagt.

Annegret Göhler berichtet von ihrer Erfahrung mit der Arbeit in einer reinen Bubenklasse mithilfe von Wassersport. Die Wasserübungen mit 30 Buben im Alter von 12, 13 Jahren wurden von drei Frauen geleitet. Es sollte kein Wettkampf stattfinden und das Thema war Aggressionsbewältigung gegenüber Außenseitern. Im Unterschied zu Mädchengruppen ist es wichtig, mehr durchgehen zu lassen, mehr Raum zu geben, liebevolles Rangeln (Balgen) zu gestatten. Die Buben verbrachten eine Stunde im Wasser – im Kinderbecken – anschließend erfolgte eine Reflexion. Es war viel Spaß spürbar und große Aufmerksamkeit vorhanden, weil das Spiel- und Übungsangebot spannend war. Es bestand etwa darin, eine kleine Gruppe von vier Jungs zu bilden, die mit drei Armen und zwei Beinen das andere Ufer erreichen, sich dabei auch noch drehen ... sollte. Auf diese Weise war es möglich, sich körperlich auszutoben und eine konkrete Aufgabe, die nur im Team lösbar war, zu bewältigen. Der Wettkampfgedanke war nicht völlig ausgeschaltet: das beste Team gewinnt.

Franz Baumgartinger, Lehrer an der Hauptschule, Ehe-, Familien- und Lebensberater: Für Burschen und Männer funktionieren gängige Beratungsmodelle nicht – sie sind besser über das Tun zu erreichen. Spezifisch Männliches, Bübisches muß man zulassen (wie auch das Schießen, mit Pistolen spielen ...). Buben und Männer soll man eher konfrontieren als „verstehen“.

³ In dieser Broschüre gibt es auch noch eine ausführlichere Beschreibung ihrer Arbeit im Informationsteil.

Ulli Klammer berichtet von ihrer Arbeit als Theaterpädagogin an verschiedenen Schulen:

Sie arbeitet mit Mädchen und Buben getrennt, je einen Vormittag zu sechs Stunden. Zuerst müssen die Jugendlichen ans Theaterspielen gewöhnt werden – Ängste werden angesprochen, alle kommen auf das gleichen Level in Bezug auf das Theaterspiel, Leistungsstreß und Konkurrenzgedanken werden nicht mehr so wichtig. Anschließend wird zu zweit improvisiert. Dies ist ein sicheres Setting, bei dem die Jugendlichen keinem Publikum ausgesetzt sind. Anschließend geht es um Macht und Ohnmacht, z. B. Eltern-Kind - und Geschlechterrollen. Das darzustellende Geschlecht kann gewählt werden. Eine Möglichkeit ist es, in eine Wertediskussion zu gehen – beispielsweise ein Sandler und ein Manager sprechen darüber, welche Lebensweise besser ist.

Gefühle können pantomimisch und mit Musik ausgedrückt werden: „Was passiert im Körper, wenn ich in das Gefühl der Wut gehe ...?“ „... der Langeweile gehe ...?“ (Atmung, Körperspannung) „Wie kann ich damit umgehen?“ Die restliche Zeit ist reserviert für Themen, die von den Kindern bzw. Jugendliche kommen, etwa Konflikte, die in ihrer Freizeit auftreten. Die Gruppe wählt ein Konfliktthema, das mit der Methode des Forumtheaters (Augusto Boal) behandelt wird.

Bei den Buben erlebt Ulli Klammer immer wieder große Unruhe und Gewalt, sie fürchtet, daß sie sich weh tun könnten. Auch sexistische Äußerungen stehen auf der Tagesordnung und kommen gerade durch das Lockern zu Beginn des Workshops heraus. Sie reagiert darauf, indem sie das Gesagte als natürlich wahrnimmt, aber nicht weiter darauf eingeht. Wird es zu unruhig, steigert sie das Arbeitstempo. Zum Schluß macht sie Konzentrationsübungen, da sonst die Ermüdung überhand nimmt. Einige männliche Workshopteilnehmer sehen dies kritisch, da das hohe Tempo ohnehin das ist, was Männer und Buben normalerweise erleben. Sie bräuchten das Gegenteil: Mut zum nichts Tun und Relaxen. Männer kommen in der Familie von diesem Tempo oft nicht mehr weg, und finden keine andere Strategie als zuzuschlagen. Die Frage ist: Wie steigere ich die Wahrnehmungsfähigkeit bei Buben, sodass sie sich selber spüren und Gefühle nicht wegschlagen?

Ulli Klammer setzt an diesem Punkt an: Beim Theaterspielen werden Gefühle ausprobiert, wird dem nachgegangen, was im Körper passiert.

Hermann Walchshofer, Männerberatung Linz, findet es wichtig, über sich selbst zu sprechen, darüber wie es ihm selbst mit einer bestimmten Situation mit den Buben geht. Damit wird er für Buben wieder erlebbar und sie erfahren ihn nicht als abgehoben.

Gewalt – Aggression

Was ist der Unterschied zwischen Aggression und Gewalt

Aggression kann sich in Gewalt äußern, ist aber nicht Gewalt.

Aggression ist notwendig zur Selbsterhaltung, zum Abgrenzen und Grenzen setzen.

Aggression kann kanalisiert und ausgelebt werden, beispielsweise im Sport.

Aggression kommt auf, wenn wiederholt nicht passiert, was man möchte, wenn dabei Frustration entsteht.

Sie entsteht, wo kein Selbstausdruck stattfinden kann. Die Zurückhaltung der Aggression steigert die Bereitschaft zur Gewalt.

Mich im Workshop einbringen, Raum dabei einzunehmen, kann schon Aggression sein. Damit gestalte ich aber auch mit.

Wo spüren wir die Aggression?

Im Bauch und Magen, die Hände kribbeln, in der Atmung, am Herzschlag, die Luft wird angehalten, durch Zusammenkrampfen oder Schwitzen ...

Aggression kann in positive Bahnen gelenkt werden, ich kann aus Aggression anfangen zu weinen oder darüber sprechen.

Sie kann neutral als Energiepotential gesehen werden. Gewalt ist eine Möglichkeit, sie auszuleben.

Das Wort Aggression kommt von lateinisches Wort *aggredior* – aufeinander zugehen, in Kontakt gehen.⁴

Welche Möglichkeit haben wir und haben Buben/Burschen mit Aggression umzugehen, wenn wir sie als grundsätzlich positive Energie betrachten?

Das Gefühl des Händekribbelns weist darauf hin, dass es Handlungsbedarf gibt, dass ich auf jemand zugehen muß.

Ich kann meine Gefühle verbalisieren: „Ich finde es scheiße, was Du getan hast, ich habe eine Wut auf Dich!“ Damit gehe ich auf den Betreffenden zu, der andere weiß, wer ich bin. Einen Gewalttäter kann ich in seinem so Sein nicht mehr wahrnehmen.

Andere Möglichkeiten, das Energiepotential zu nutzen sind schreien, Türen schlagen oder Sport, malen, tanzen, singen, trommeln, stampfen, Schlagzeug spielen oder schreien im Auto.

Sexualität kann auch als Aggression verstanden werden: ein Weg, um das Potential auszuagieren.

Eine Zwischenbilanz: Aggression ist nicht negativ bis zu dem Punkt, wo ich noch handlungsmächtig bin und entscheiden kann. Sie kann zur Gewalt führen – wenn ich die Entscheidung aus der Hand gebe – oder sie kann kreativ sein.

Was machen wir mit den Buben, wenn sie aggressiv sind?

Wir können Regeln aufstellen: etwa sie sollen Arm drücken statt prügeln und so ihre Positionen bestimmen und Machtkämpfe in der Klasse ausfechten.

Wichtig ist es, die Aggression in sich selbst wahrzunehmen, ohne sie gleich wegschieben zu müssen. In unserer Gesellschaft entsteht soviel Frustration, dass in vielen Situationen mehr Aggression kommt, als angemessen ist. Wir nehmen sie erst wahr, wenn sie schon ausgebrochen ist. Es braucht Strategien für die Ausbrüche, die vor der Wahrnehmung kommen.

Allerdings gibt es gute Erfahrungen, so Eveline Auzinger, mit der Wahrnehmungsfähigkeit der Buben im Volksschulalter, motiviert durch Fragen wie: „Wann spürst Du es?“ „Wie steigert es sich, wenn Du Dich ärgerst?“ Sie gibt Buben manchmal einen Wutball mit nach Hause, den sie drücken können, wenn das Wutgefühl kommt ... – auf diese Weise geschieht Präventivarbeit bezüglich wahrnehmen lernen.

Musik – ohrenbetäubend, aggressiv erscheinend – ist für Jugendliche zwischen 16 und 19 ein wichtiges Mittel, um Aggression abzubauen.

⁴ Aggression kommt vom lateinischen *aggredior*, 3, *agressum*. Laut dem kleinen Stowasser Lateinisch-Deutsch Wörterbuch, Wien 1964, bedeutet dies:

a) herangehen b) sich an jemand wenden, ihn angehen c) angreifen d) unternehmen, beginnen, versuchen, an etwas gehen. Das Hauptwort *aggressio* bedeutet: Anlauf (eines Redners).

Überlegungen zu Männerforschung, Männerbewegung, Geschlechterverhältnissen, geschlechtssensibler Sozialisation und Buben/Burschenarbeit

Männer und ihre Körper

Entdecken, formen, fühlen, wiederkehren, verschwinden.

Gabriela Schroffenegger

Ein 1982 erschienenes Buch spricht von der "Wiederkehr des Körpers" ⁵ und wenn man sich die enganliegende, durchsichtige, nackte Fleisch nur spärlich verhüllende Mode anschaut, den Boom der Fitness und Wellness-Welle betrachtet, die rasant steigende Zahl an Schönheitsoperationen verfolgt, körperbetonende Theaterarbeit oder den Körper thematisierende bildende Kunst wahrnimmt, dann erscheint die Rede von der "Wiederkehr" schlüssig.

Aber Wiederkehr woher und Wiederkehr wozu?

Wo und wie konstruiert war der Körper, den die Menschen ja nie verloren hatten, vor der Moderne? Und warum kehrt er gerade jetzt wieder?

Dazu Elisabeth List⁶: "Dass die Wiederentdeckung des Körpers am Ende eines jahrhundertelangen zivilisatorischen Prozesses der Disziplinierung und der Distanzierung von der "animalischen" Kreatürlichkeit erfolgt, ist kaum erstaunlich. Ein erster Blick auf die Literatur zum Thema Körper (...) erweckt den Eindruck, dass es sich weniger um eine Wiederentdeckung des Körpers handelt, sondern um phantasmatische Verschiebungen."

Jetzt, wo eigentlich nur mehr die Codes, für den Körper der genetische Code, relevant erscheinen. Wichtig nur mehr die in ihnen gespeicherte Information, die es ja zumindest theoretisch ermöglicht, die darin verschlüsselte Materialität wieder real werden zu lassen. Klonschafe, künstliche Befruchtung, funktionale Chips im biologischen Körper, genetische Manipulationen, alles Möglichkeiten, die sich eröffnen, wenn das Wesenhafte auf die in ihm enthaltene Information reduziert wird. Wir selbst sind gespeichert in unseren Genen, unser Leben speichert sich in Kreditkarten, Mitgliedskarten, Kommunikation mit Tastaturen, Erdulden von Videoaufnahmen und Abtastungen. Der gläserne Mensch ist eigentlich ein Mensch der Ver- und Entschlüsselung.

Geheimnisse werden auf digitale Spuren reduziert. Ob sie damit durchschaubarer geworden sind, erscheint mir fraglich.

⁵ Kamper, D. /Wulf, Ch., (Hg.), Die Wiederkehr des Körpers, Frankfurt a.M., 1982

⁶ List, Elisabeth, Der Körper, wir selbst: in: DU, Die Zeitschrift der Kultur 4, 1998, Zürich, Seite 78-79

Auch der gläserne Mensch wird erst durch den Blick eines anderen zu einem Gegenüber und unterliegt damit wie zuvor der Einschätzung und Beurteilung des Blickenden und somit dessen Hintergrundwissen, dessen sozialen Fähigkeiten, den Einschränkungen eines individuellen Blickwinkels. Es erscheint also trotz aller ermöglichten Durchsichtigkeit wieder nur das, was der Schauende erblicken kann und will. Es bleibt eine Teilansicht, möglicherweise sogar eine Fehlanschauung, eine gewollte oder ungewollte Täuschung, die, wenn sie entdeckt wird, zur Enttäuschung des Gegenübers führt. Auch die Entschlüsselung der letzten Codes erlöst die Liebe nicht aus ihrer ungesicherten und fragilen Existenz eines fundamentalen Wagnisses. Wir müssen uns weiterhin an Saint-Exupéry halten: „Man sieht nur mit dem Herzen gut.“⁷

In der zeitgenössischen Kunst beobachten wir eine neuartige Beschäftigung mit dem Körper, die unmittelbarer auf ihn zugreift, als es die repräsentierende Abbildung des klassischen Kunstkanons getan hat. "Die multimediale Künstlerin Orlan unterzieht sich Schönheitsoperationen, um den Körper im Zuge eines bewussten Aktes der Entfremdung und in Anlehnung an tradierte Weiblichkeitsbilder umzugestalten. Cindy Sherman hingegen verkleidet und entstellt ihren Körper, um in ihren Fotografien ein schillernd multiples Selbst der Einbildungskraft entstehen zu lassen. Ebenso erproben Hélène Cixous, Julia Kristeva oder Luce Irigaray im Bereich der Belletristik, des Theaters oder der Philosophie ein körperliches Schreiben - ein Schreiben, welches das Pulsieren des Körpers in die Sprache zurück überträgt und das für die Triebe und die Affekte eine Ausdrucksweise erfindet, die diese Regungen nicht im Zuge der Übersetzung in symbolische Zeichen zum Verschwinden bringt. Zum Körper als Medium des Selbstausdrucks zurückzukehren, ihn gegen seine kulturelle Vereinnahmung neu in Anspruch zu nehmen bedeutet, eine Sprache des Flusses und der Kontingenz zu zelebrieren, in der das Subjekt sich stets wandelt, eine Serie von Identitäten und Transformationen unternimmt, sich widerspricht; eine Sprache in der das Subjekt seine Fehlbarkeit mit ins Spiel bringt, aber auch seine Überschwinglichkeit, in der es um die Zurschaustellung und den Genuss des Überschüssigen geht."⁸ Das Subjekt versichert sich seiner Lebendigkeit im Verströmen, in der Verausgabung, im Changieren zwischen Fantasien. Nicht Stabilität des definierten Selbst garantiert intensives Ich-Bewußtsein, sondern die wechselnde Performance unterschiedlicher bedeutungsvoller Bilder.

Die Zuweisungen an das Subjekt als Bedeutungsträger sind ebenso vielfältig geworden wie die Lebens- und Arbeitsbereiche, in denen sich der moderne Mensch bewegt. Der zunehmende Individualisierungsdruck seit der Erfindung des "bürgerlichen Subjekts" verlangt ein Ich, das allen Segmenten seines gesellschaftlichen Handelns, als Geschlechtswesen, als Arbeitende/r, als BürgerIn, als KulturkonsumentIn, als Freizeitindividuum, als HobbysportlerIn, als Elternteil, als RepräsentantIn ehrenamtlicher Tätigkeit, als LiebhaberIn von Musik, als Fernreisende/r usw. entsprechend sich unterschiedlich und angemessen darzustellen vermag. Aus allen diesen Bereichen schöpft das Selbst Versatzstücke seiner zerstückelten und teils widersprüchlichen Identität. Alle Versatzstücke werden auch am Körper zelebriert. Für die Bekleidung gibt es business-outfit, casual wear, Sportkleidung je nach Sportart, Festkleidung, alles mit entsprechenden Accessoires wie Brillen, Tücher, Taschen u. a. Der darin versteckte oder besser präsentierte

⁷ Saint-Exupéry, Antoine de, Der kleine Prinz

⁸ Bronfen, Elisabeth, Die Versuchungen des Körpers, in: DU, Die Zeitschrift der Kultur 4, 1998, Zürich, Seite 21

Körper bleibt nicht ungestaltet, auch er wird individuell geformt und so weit es geht kurzfristig verändert mit Haarfarben, Schmuck, Körperschmuck, aufklebbaren Tattoos, Bemalungen. Der Körper wird zum individuellen Kunstwerk auch außerhalb von Kunsträumen.

Ein Blick zurück:

Der mittelalterliche Körper teilte sich noch nicht so entschieden in einen männlichen und einen weiblichen. Die medizinischen Konzepte trafen andere Unterscheidungen, die als mächtiger angesehen wurden als die geschlechtliche. Die primären Geschlechtsorgane von Mann und Frau wurden analog auch nicht als so gravierend verschieden angesehen, sondern als grundsätzlich gleich, nur einmal nach außen gestülpt und einmal nach innen. Auch die Bezeichnungen spiegeln diese Analogie.

Die Außengerichtetheit beim Mann diente allerdings schon zu einer gewissen Höherbewertung. Es herrschte die Ansicht, es werde damit "Stärke" repräsentiert, die sich auch im Wesen und im täglichen Dasein der Männer spiegelte und sich zu spiegeln hatte. Trotzdem war die Hierarchisierung noch nicht in dem Maße durchgestaltet, wie es noch kommen sollte.

Interessant ist, dass gerade während der Aufklärung mit ihren Gleichheitsbestrebungen die Zweiteilung der Geschlechter und Unterordnung der Frauen in einem vorher unbekanntem Maße umfassend ausgeführt wurde.

Das abendländische Konzept der Spaltung der Welt in Paare aus zwei einander diametral gegenüberstehenden Erscheinungsformen machte auch vor dem Geschlecht nicht halt. Die Aufklärer spalteten in Geist und Körper, Natur und Kultur, passiv und aktiv, rational und emotional und erhielten damit eine dualistische Welt, in der man entweder das eine oder das andere war. Unsicherheiten und Zwischentöne störten das System und wurden bestenfalls geduldet, wenn die Herrschenden sicher waren, sie im Zaum halten zu können.

Es wäre überlegenswert, warum diese Vereinfachung einer komplexen Welt so ausdauernd und erfolgreich verfochten wurde. Möglicherweise hat diese Ansicht auch Entsprechungen in den Gehirnfunktionen des Menschen. Die Nervenzellen feuern oder sie feuern nicht - allerdings ist es nicht so einfach, wie es sich dann für den empfindenden Menschen anfühlt, denn vor dem Feuern müssen bestimmte Grenzwerte des stimulierenden Reizes überschritten werden. Es gibt also nicht wirklich ja-nein, schwarz-weiß, heiß-kalt für das Gehirn, sondern Skalen und Schwellenwerte, an denen das entsprechende Empfinden kippt. Körperliche Reaktionen können ja unabhängig vom Gefühl dafür sogar gleich sein für ganz entgegengesetzte Empfindungen: als Beispiel denke ich an die Gänsehaut, mit der unser Körper sowohl auf starke Kälte wie auch auf starke Hitze reagiert.

Die Computerwelt mit ihrer Einteilung in Impuls oder kein Impuls, 1 oder 0, entspricht dieser Zweiteilung auf ideale Weise. Die Maschinensprache ist eine Kombination aus diesen beiden Zeichen. Ist sie ein Rückschritt, unzulässige Vereinfachung oder der eigentliche Kern der Welt und des Lebens?

Die Aufspaltungen in Natur und Kultur, Körper und Geist und damit auch folgeschwer in Mann und Frau scheinen im letzten Jahrhundert zunehmend problematisch geworden zu sein. Natur gibt es nicht mehr, alles "Natürliche" hat bereits den "Zivilisationsprozeß" hinter sich, ist also eigentlich kultiviert. Die reinste Natur finden wir in den künstlich geschaffenen, gesetzlich bestimmten und

umzäunten Arealen der Nationalparks. Unsere eigene "wahre" Natur suchen wir in Selbstfindungsseminaren, über aus anderen Kulturen entlehnte Rituale oder über Meditationstechniken irgendwo in uns wieder zu entdecken. Eine Täuschung über die tiefreichende Macht der gesellschaftlichen Prägungen und die Spielräume einer/eines Einzelnen, wie noch zu zeigen sein wird.

Körper und Geist zeigen heute wieder deutlicher ihre Zusammenhänge in der Entdeckung psychosomatischer Anteile an allen Krankheiten, den Möglichkeiten und Erfolgen psychologischer Beeinflussung, dem Einsatz von Placebos, den Bedürfnissen und Forderungen nach Ganzheitlichkeit, der Entdeckung der wichtigen Funktion eines Nervenzentrums im Leib, das sogenannte Bauchhirn. Die Gedärme stellen eine riesige Chemiefabrik dar, die unabhängig vom menschlichen Bewußtsein arbeitet und wo 95% von Serotonin, der Substanz, die Gemütslagen des Menschen beeinflußt, produziert werden. Diese verschlungene Welt versorgt das Gehirn mit einer Flut von Informationen. Meistens sind die Reize aber so gedämpft, daß gesunde Menschen sie nicht bemerken. Trotzdem scheint die populäre Meinung, Entscheidungen "aus dem Bauch heraus" getroffen, seien gute Entscheidungen, dem wahren Wert dieses riesigen Nervensystems gerecht zu werden.⁹

Männer und Frauen sind durch die "Emanzipation" der Frauen in ihren Rollenbildern unsicher geworden. Für Frauen ist viel an "Männlichem" möglich geworden. Die parallel notwendige "Emanzipation" der Männer im Entdecken ihrer verdrängten Anteile, ihres Gefühlslebens, ihrer Ausdrucksfähigkeit und ihrer Schwäche wird gefordert und von Gruppen "männerbewegter" Männer erprobt.

Die eindeutigen Zweiteilungen beginnen zu schwanken und sich aufzulösen in ganz neuen Fragestellungen einer unglaublich beschleunigten, technisierten, spezialisierten und zugleich globalisierten Kultur.

Was ist der Körper eigentlich?

Der Körper wird als biologische Masse erkannt und definiert, die die Spuren ideologischer Entscheidungsprozesse, der konsensualen Deutungen seiner Funktionen und Äußerungen als "Narbenschrift" abbildet, in sich trägt oder in seiner Selbstpräsentation darbietet. Das Geistige, das Nachdenken über den Menschen und seine umgebende Welt, sein Dasein und dessen Sinn verkörpern sich in Habitus, Mimik, Gestik - kurz in der Sprache des Körpers. Hahn schreibt dazu: "Der Körper von dem die Soziologen sprechen, ist stets gewissermaßen die Verkörperung sozialer Kräfte, die in ihm Gestalt angenommen haben als Gewohnheiten, Bewegungskompetenzen, Selbstdeutungen, Empfindungsweisen und Wahrnehmungsstile."¹⁰

Wie sich der Körper bewegt, wie er sich bettet, welche Haltungen er einnimmt, wie er gepflegt wird, welche Empfindungen er haben darf und soll, wie er erscheint, wie er verhüllt und präsentiert wird - alles das regelt die Gesellschaft aufgrund ideologischer Konstrukte und vor dem Hintergrund des herrschenden Interesses, das Zusammenleben möglichst friktionsfrei zu gestalten. Die gesellschaftlichen Grundsatzentscheidungen materialisieren sich in den Bauformen menschlicher Wohn- und Arbeitsstätten, den Materialien und Werkzeugen des täglichen

⁹ Geo, Das neue Bild der Erde, Heft 11, November 2000, Hamburg, Seite 136 - 162

¹⁰ Hahn, Alois, Konstruktionen des Selbst, der Welt und der Geschichte. Aufsätze zur Kultursoziologie, Frankfurt a. M. 2000, Seite 353

Gebrauchs, in den gesellschaftlichen Rollen der zusammenlebenden Menschen, in der Struktur und den Bedeutungszusammenhängen öffentlicher Einrichtungen, im Gebrauch von Ritualen, in der Mode, in kulturellen Äußerungen und in jedem einzelnen Körper als kleinster Einheit.

Nicht umsonst wird die Metapher Gesellschaftskörper, Gemeinschaftskörper herangezogen, um ein größeres organisches Ganzes von interagierenden Einzelkörpern zu beschreiben. Gesellschaften versuchen durch die Analogie zum Individualkörper der eigenen Gemeinschaft den Anschein von Geschlossenheit und Zusammengehörigkeit zu verleihen. "Auf diesem Bedürfnis beruhen viele kulturelle Phänomene wie die Reinheitsgesetze, die in jeder Gesellschaft anders definiert werden, sowie die Gesetze, die das Sexualleben und das Verhältnis der Geschlechter regeln. Deshalb spielen Bilder des Blutes - in Opferriten, im Inzestverbot, in Gestalt der Blutsbrüderschaften - in fast allen Gemeinschaften eine wichtige Rolle. Durch die Vorstellung einer Gemeinschaft des Blutes soll suggeriert werden, daß die vielen individuellen Körper in Wirklichkeit einen einzigen Körper bilden, weil ein und dasselbe Blut durch alle Adern fließt."¹¹

Für die Aufklärung beschreibt das Elvira Scheich folgendermaßen: "Die politische Bedeutung des Anatomisierens bedient sich des Körpers als Spiegel und als Instrument, mit dem der Zerfall der agrarischen Gemeinwesen durch Geldökonomie und Zentralstaat beschleunigt und dargestellt wird. Der bedeutungsträchtige Körper der dörflichen Gemeinschaften wird zerstört und ersetzt durch den modernen industriellen Körper, Bedingung und Sinnbild des Staates, der geordneten Gesellschaft."¹²

Der Körper verfügt für seine Ausdrucksweise und Selbstdarstellung über viel mehr Formen und Möglichkeiten als er dann konkret und wiederholt einsetzt. "Der Körper spricht niemals selbst, vielmehr wählt das soziale System aus der virtuell unendlichen Menge körperlicher Veränderungen bestimmte aus und behandelt sie als bedeutungsträchtig. Es ist die Gruppe, die den spontanen körperlichen Phänomenen Sinn zuschreibt, die für sich genommen schlechthin sinnleer sind. Das sozial nicht Kontrollierbare wird sozial verbindlich gedeutet."¹³

Der Körper ordnet sich als ein für gesellschaftliche Anforderungen und Bedürfnisse gestalteter und im Einklang mit den anerkannten Normen funktionierender in das Zusammenleben vieler ein. Freiwillig?

Nicht immer. Für widerspenstige Körper gibt es entsprechende gesellschaftliche Disziplinierungsmaßnahmen, ja es schaut aus, als ob sich die Ideologien nicht sicher sein können, dass alle Mitglieder der Gemeinschaft von selbst zum Wohl aller und zum eigenen Besten funktionieren. Es steht keine unsichtbare, aber allen fühlbare Choreografie dahinter, sondern in der Mehrzahl der Fälle schlichter Zwang. Das reicht von direkter körperlicher Gewalt (Zwangsernährung, Korsett, Gefängnis, um nur ein paar unterschiedliche Beispiele zu nennen) bis zu ganz subtilen Methoden der Erziehung, der moralischen Verpflichtung, auch der Belohnung durch den damit

¹¹ Braun, Christina von, Blutgemeinschaft oder Nervensystem, in: DU, Die Zeitschrift der Kultur 4, 1998, Zürich, Seite 41

¹² Scheich, Elvira, Naturbeherrschung und Weiblichkeit. Denkformen und Phantasmen der modernen Naturwissenschaften, =Feministische Theorie und Politik, hrg. von Barbara Schaeffer-Hegel, Bd. 6, Pfaffenweiler 1993, Seite 133

¹³ Hahn, 2000, Seite 358

erreichbaren Erfolg. Die eigene Identität wird gesichert durch ein "Wissen" über die Richtigkeit des Geforderten, über die Darstellung des gesellschaftlich Geforderten als "Natur" und "eigentlich Natürliches", sodass der und die Einzelne keiner kritischen Beurteilung mehr fähig ist.

Elisabeth Bronfen schreibt in der Schweizer Kulturzeitschrift DU: "Der Körper fungiert als Medium für die Aushandlung und den Fortbestand kultureller Vorschriften und Verbote und wird somit auch zu dem Ort, an dem die Kultur bevorzugt ihre Selbstvorstellung und ihre ideologischen Werte immer neu festlegt. Nicht von ungefähr werden Körper im Zuge von Initiationsriten gekennzeichnet, um die Zugehörigkeit eines Individuums zu einer Gemeinschaft leiblich darzustellen."¹⁴

Der Körper wird gezwungen, die gesellschaftliche "Wahrheit" zu sprechen: "Um derart die Wahrheit der Gesellschaft im Körper zu verankern, pflegt es bei bloßem Drill nicht zu bleiben. Die Schrift, mit der sich die meisten Gesellschaften in die Körper ihrer Mitglieder eingraben, ist der Schmerz. Bourdieu: "Die Schmerzen vergessen sich nicht so leicht. Deshalb spielen sie bei den Initiationsriten eine so gewichtige Rolle." Der Schmerz bleibt umgekehrt auch die letzte Reserve für die Gesellschaft, wenn es sich nicht darum handelt, dem Leib ihre Wahrheit einzuschreiben, sondern eine verborgene Kenntnis ans Licht zu ziehen. Folter wäre nicht möglich, wenn nicht unterstellt würde, daß der Körper die via regia zur Wahrheit ist. Das Bewusstsein mag sich entziehen wollen, aber die stärkste Waffe, über die die Gruppe verfügt, die physische Marter, holt das Individuum aus seiner Verborgenheit zurück, zwingt es, sich zu offenbaren. Andererseits gibt es erstaunliche Kompetenzen im Ertragen von Schmerz. Bei Hexenprozessen führte die Folter dazu, dass das inkriminierte Phänomen nicht entdeckt, sondern erzeugt wurde. Der Leib erweist sich also selbst diesem extremen Mittel gegenüber nicht ausnahmslos als "ehrlich", sondern lediglich als gehorsam."¹⁵

"In seinen Schriften über die Verschränkung von Sexualität, Wissen und Macht innerhalb medizinischer, juristischer und epistemologischer (erkenntnistheoretischer) Diskurse hat Michel Foucault überzeugend gezeigt, wie Diskurse dem Körper leiblich eingeschrieben werden, damit diese als Wahrheiten etabliert werden können. Das Durchsetzen solcher "Dispositive der Macht" verläuft über die Disziplinierung des Körpers. Die gesellschaftlich grundlegende Unterscheidung dessen, was als "normal" und was als von dieser Norm abweichend zu verstehen ist, wird jedoch nicht nur konkret am Körper vorgenommen, in dem nicht zulässige sexuelle Praktiken als "pervers", nicht konventionell akzeptierte Formen der Wahrnehmung als "wahnsinnig", die das System nicht unterstützenden Handlungen als "kriminell" und die der Hegemonie nicht zugehörigen Ethnien als "degeneriert" bezeichnet werden."¹⁶

Wie Foucault¹⁷ gezeigt hat, sind im Laufe der Jahrhunderte Strafen immer weniger notwendig geworden, weil die Disziplinarmacht im Kopf der einzelnen Menschen installiert wurde und jede/jeder glaubt, nur ihrem/seinem eigenen Willen, ihrer/seiner eigenen klaren Erkenntnis zu folgen, wenn sie oder er dem Willen der Mächtigen,

¹⁴ Bronfen, Die Versuchungen des Körpers, in: DU, Die Zeitschrift der Kultur 4, 1998, Zürich, Seite 18 - 21, Seite 18

¹⁵ Hahn, 2000, Seite 364 f

¹⁶ Bronfen, Elisabeth, Die Versuchungen des Körpers, in: DU, Die Zeitschrift der Kultur 4, 1998, Zürich, Seite 18 - 21, Seite 19 f

¹⁷ Foucault, Michel, Sexualität und Wahrheit, Frankfurt a. M. 1977 und Wahnsinn und Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1969

bzw. allgemeiner gesellschaftlicher Interessen folgt. Klaus Theweleit: "Das System äußerer Grenzen und direkter Zwänge wird immer weniger wirksam, je größer und in seinem Inneren beweglicher ein soziales Gebilde geworden ist. Es braucht innere Grenzen, an denen die Ströme der Wunschproduktion der Menschen sich brechen, Sammelbecken, Kanalisierungen, Versickeranlagen. Man kann auch sagen, die Menschen brauchen neue Körpergrenzen, um den neuen Funktionen, die von ihnen verlangt werden, gewachsen zu sein, gleichzeitig aber beherrschbar zu bleiben."¹⁸ Als Beispiel nennt Theweleit den neuen Bürgersohn, "der durchschauen und planen können musste, von dem Distanziertheit zu Objekten, anderen Menschen, eigenen Affekten gefordert war, die Fähigkeit des Wartens und Handelns im rechten Moment, der Erwerb vielfältiger Kenntnisse, das Bewusstsein, Nachfolger eines Vaters zu sein, kurz, sich wie ein Bürger zu fühlen - dieser Mensch war nicht durch Gesetz zu dekretieren, er musste "modelliert" werden." Die Eltern der Kleinfamilie übernehmen hauptsächlich die Modellierungsaufgabe. Kinder werden damit auch in ganz anderem Maße bedeutend. In ihnen werden stärker als zuvor, eigene Vorstellungen verwirklicht, es wird viel investiert in die Erziehungsaufgabe. Die Kinderzahl sinkt und die Dauer der Kindheit verlängert sich. Das Kind erhält einen besonderen und gegenüber früheren Zeiten wichtigeren Platz im Leben der Eltern, das bürgerliche Interieur enthält eine "Kinderstube". Eine Bezeichnung, die auch auf das von Kindern Gelernte angewandt wird, er oder sie hat "Kinderstube" oder nicht. Theweleit erkennt darin eine Zentralisierung, die wir im Staat ebenso erleben wie in der Zentralperspektive als neue Art des Sehens, eine Zentralisierung der Modellierungsaufgaben in einem familialen Dreieck, aus dem der später konstatierte Ödipuskomplex hervorgehen kann. Das Raster an Kriterien, mit deren Hilfe die Äußerungen der Körper beobachtet und beurteilt werden und Aufschluss über die Vorgänge im Inneren geben sollen, wird zunehmend differenziert. Körpersprache wird zum Thema. Hahn schreibt: "Die soziale Aufmerksamkeit verfeinert in dem Maß, wie ein allgemein hohes Niveau von Selbstbeherrschung gegeben ist, die Beobachtung minimaler Spuren unwillkürlicher Botschaften des fremden Körpers."¹⁹

"Wenn Interaktionen auf Routinen beruhen und wenn sie auf präreflexives Alltagswissen angewiesen sind, um möglichst reibungslos zu funktionieren, dann hat Handeln weniger mit kognitiven bzw. sprachlich expliziten Aktivitäten zu tun als vielmehr mit sichtbaren Zeichen, die sofort dekodiert werden können. Was eignet sich besser als der Körper, um solche Zeichen zu "verkörpern"? Verkörperungen im sozialen Sinn müssen allerdings erworben werden, denn Sinn ist hochgradig kultur-, geschlechts- und gesellschaftsspezifisch. Der Körper muss also lernen. Dieser Lernprozess beinhaltet und bedeutet vor allem "Naturalisierung". Über soziomatische Prozesse lernt der Körper, ein Geschlecht zu sein, er wird zu einem "fleischlichen Gedächtnis von Darstellungen."²⁰ Das Geschlecht wird so zur Natur."²¹

Die wahre Tugend ist bekanntlich, das, was man tun soll, freudig und freiwillig zu tun. Einiges an Zwang über die Jahrhunderte war notwendig, um annähernd dahin zu kommen. Diese Vorstellung ist auch Kern der Freiheitskonzepte, die keine wirkliche

¹⁸ Theweleit, Klaus, Männerphantasien, Basel, Frankfurt a. M. 1986, Seite 393 ff

¹⁹ Hahn, 2000, Seite 357

²⁰ Hirschauer, Stefan, Die interaktive Konstruktion von Geschlechtszugehörigkeit, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 18, Heft 2, Seite 100-118, 1989, Seite 111

²¹ Villa, Paula-Irene, Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper, 2. Aufl. (Reihe Geschlecht und Gesellschaft, hg. von Lenz Ilse et al., Band 23) Opladen 2001, Seite 93 f

Freiheit meinen, im Sinne völlig offener Handlungsmöglichkeiten, sondern immer nur zwangloses Handeln im Rahmen gesellschaftlicher Normen.

Was tun mit allzu Körperlichem?

Menschen sind nicht nur Körper, sie haben auch einen. Viele körperliche Vorgänge laufen ohne die Teilnahme unseres Bewusstseins ab. Spontane Körperäußerungen wie Schwitzen, Husten, Entleerungen des Stoffwechsels sind der Steuerung durch unser Bewusstsein weitgehend entzogen. Trotzdem versuchen wir sie, so weit es geht, zu beherrschen und in gesellschaftlich akzeptierten Weisen zu gestalten. Ein theoretisches Verständnis für den Ablauf dieser Vorgänge hilft uns dabei allerdings nicht weiter. Auch wenn wir genau wissen, wie der Blutkreislauf beispielsweise funktioniert, ist er uns im eigenen Körper doch nicht unmittelbar erlebbar. Zwischen diesen unbewussten Äußerungen des Körpers und unserem Selbst entsteht eine Distanz, die entweder als Entschuldigung dient (ich kann nichts dafür!) oder überwunden wird, indem der Körper als Ausdruck des Selbst interpretiert wird.

Die Distanzierung ist hilfreich bei Störungen, die der Körper verursacht wie Gestank, Nießen, Impotenz, Lachanfalle, Weinkrämpfe, Nasenbluten und Schüttelfröste.

Andererseits verursacht das Konzept der Übereinstimmung von Körper und Selbst Prozeduren der Zähmung, Kontrolle und Deutung. Der Körper wird gezwungen, die "Wahrheit" zu sprechen über das in ihn eingeschlossene Selbst. Er äußert sich als Garant für die gesellschaftliche Angepasstheit und Funktionstüchtigkeit des in ihm gefangenen bzw. verkörperten Ich. Hahn spricht von einer Dressur des Körpers zur Ehrlichkeit. "Der Körper wird als Folge solcher Prozesse zu einem automatischen Kontrolleur sozialer Konformität: ihm wird die Weigerung gegen sozial Störendes als Ekel, Unlust oder Krankheitsneigung sozial eingeschrieben."²²

"Die Grenzen solcher Unterwerfung des Körpers zeigen sich vielleicht am massivsten an der Sterblichkeit. Das Bewusstsein für sich könnte unsterblich sein. Auch Durst, Hunger, Sexualität, Verdauungsvorgänge: Immer handelt es sich dabei darum, dass die leibliche Dimension Phänomene produziert, die zwar physiologisch und medizinisch gesehen durchaus als gesetzmäßige Verläufe deutbar sind, die aber im Kontext des sinnhaft verfassten Bewusstseinslebens zunächst als äußere Störungen erscheinen. Eine Methode damit umzugehen ist, das Auftauchen dieser Störungen berechenbar zu machen und möglichst schnell zu beseitigen."²³ Wir verwenden Heilmittel, Deos, entwerfen Hygienevorschriften, Diäten, oder beschäftigen uns mit Vererbungslehre. Die Störung, die von der Leiblichkeit ausgeht, lässt sich so begrenzen, aber nicht überwinden.

Wo eine echte Bewältigung nicht möglich ist, helfen Riten, die Handlungsunfähigkeit zu überwinden suchen. Begräbnisriten heben den Trennungsschmerz und die Todesangst nicht auf, sie stellen aber sozial geregelte und vorhersehbare Akte zur Bewältigung zur Verfügung.

"Der Körper und seine Traumata sind in eminenten Weise Anlass für Ritualisierung. Wo die soziale Umgebung keine zur Verfügung stellt, produziert der individuelle Organismus gleichsam wie von selbst Bewegungssequenzen, Zwangs- oder

²² Hahn, 2000, Seite 363

²³ Hahn, 2000, Seite 388

Ersatzhandlungen."²⁴ Rituale können im direkten Zusammenhang durchaus sinnlos erscheinen, sie zwingen den Körper in motorische Abläufe, die Energie ableiten, die sonst nur zerstörerisch wirken könnte. Willkürliche Bewegungen können durch kulturelle Stilisierung zu sinnvollen Handlungen werden. Dazu können historisch variabel ganz unterschiedliche Handlungsmuster entwickelt werden. Schmerz und Lust und die Begierden werden so neben ihrer unmittelbaren Fühlbarkeit für jeden und jede einzelne historisch verschieden gestaltet. Was wir als Schmerz oder Lust empfinden, wie wir damit umgehen, wie wir darüber sprechen, hängt neben der biologischen Grundlage von den Sinnstiftungsprozessen der jeweiligen Gesellschaft ab. Ein eindrückliches Beispiel ist die gesellschaftliche Bewertung der sexuellen Lust von Frauen, die historisch über völlige Leugnung, Unterwerfung unter die Lust der Männer, Gefährlichkeit und daher Dämonisierung, über Spaltung in klitorale und vaginale Lust samt ihrer Bewertung, bis zur Anerkennung in einer Unterschiedlichkeit zu männlicher Lust und kämpferischer Einforderung durch die Frauen reicht. In keinem Stadium handelt es sich nur um die bio-physische Gegebenheit, die jeweils "richtig" entdeckt, entlarvt, befreit wird. Jedes Stadium überlagert die "Körperchemie", deren Empfindung schon kulturell gesteuert ist, mit gesellschaftlichen Zuweisungen, Sinnkonstrukten, Ideologien, sprich Interessen, was heißt, dass jede Analyse Machtverhältnisse mitdenken muss.

Ein natürlicher Rest von Leiblichkeit?

Die Identität unseres Körpers setzt sich aus einer Vielzahl kulturell geprägter Körperbilder zusammen. Trotz dieser mittlerweile geläufigen Erkenntnis der Kulturwissenschaften bleibt ein unaufhebbarer Gegensatz zwischen dem physischen Körper und den auf ihn projizierten Bildern. Wer den Körper eindeutig deuten will, sitzt einem folgenschweren Mißverständnis auf.²⁵ Die Frage ist, welcher materielle Rest des Körpers bleibt unbeeinflusst von Deutungsversuchen und Dressuren, wie spüren wir diesen Rest und wie verknüpfen wir ihn mit dem konstruierten gesellschaftlich erzwungenen Körper und seinem mit Bedeutung überlagertem Bild?

"Am Körper und über dessen Umsetzung in Zeichen verläuft die unsaubere Schnittstelle zwischen dem Materiellen, seiner Abbildung und dem kulturellen Code, dem diese Abbildung dient und der sie leitet."²⁶ Als Schnittstelle zwischen dem Physischen und dem Bild dient der Körper in ästhetischen wie auch diversen wissenschaftlichen Diskursen dazu, die Frage zu diskutieren, was schön und was hässlich sei, was natürlich und was künstlich, was männlich und was weiblich, vor allem aber auch, wo die Grenze zu ziehen ist zwischen dem Lebenden und dem Toten.

"Dieses Primat des Körpers als Verhandlungs- und Darstellungsobjekt wirft aber gleichzeitig die Frage auf, ob es einen Körper außerhalb der Sprache gibt oder ob es den Körper nur gibt als das Bild, welches wir uns in bestimmten Kontexten und zu bestimmten historischen Zeiten auf unterschiedlichste Weise jeweils von ihm machen. Ist der Körper immer schon kulturell besetzt, oder stellt der Körper die Grenze des Kulturellen dar, als Ort des Wahren, Authentischen, Unumgänglichen?"²⁷

²⁴ Hahn, 2000, Seite 391

²⁵ Bronfen, Elisabeth, 1998, Seite 18 - 21, Seite 18

²⁶ Bronfen, Elisabeth, 1998, Seite 18 - 21, Seite 18

²⁷ Bronfen, Elisabeth, 1998, Seite 18 - 21, Seite 18

Obwohl dem Körper seine Bedeutung gesellschaftlich aufgedrängt wird, bleibt trotzdem quasi dahinter die Vorstellung einer natürlichen Leiblichkeit vor jedem Diskurs erhalten. Er bleibt immer auch biologisches Gegenstück der Natur. Siehe auch die derzeit wieder stark präsenten Diskussionen über die unüberwindliche Wirkung genetischer Strukturen und hormoneller Funktionen. Damit scheint es, als ob der Körper durch seine unüberwindliche Leiblichkeit kulturelle Gegebenheiten wie männliche Promiskuität produziert. Diese "Natur" wird allerdings im Zuge biologischer Experimente wie Genmanipulationen, Gehirnoperationen für Gewalttäter und ähnliches aufgebrochen und damit wieder kulturell überformt. Der Körper stellt somit eine schwankende Grenze zwischen Natur und Kultur dar.

"In ihrer Erweiterung der Foucaultschen These macht Judith Butler jedoch deutlich, wie sehr dieser Körper, über den die Frage des Normalen und daran gekoppelt des Wahren verhandelt und bestätigt werden soll, selbst das Produkt jener Diskurse ist, zu deren Legitimierung er überhaupt erst konstruiert wurde. Körper - so ihre These - sind performativ in dem Sinne, dass sie erst auf Grund des Diskurses, der sie herausbildet in Erscheinung treten. Außerhalb dieser diskursiven Formierung sind Körper nicht wahrnehmbar, weil deren gesellschaftliche Existenz an die kultursprachlichen Konventionen gebunden ist, die eine Lesbarkeit des Körpers bedingen, erlauben, aber auch beschränken."²⁸

Jede Leiblichkeit vor dem kulturell hergestellten Körper wird damit als Fiktion entlarvt. Laut Butler gibt es keine Identität außerhalb des kulturellen Ausdrucks des Körpers. Alles, was uns dies vorgaukelt, müsse selbst als diskursive Konstruktion begriffen werden. Diese Ansicht blieb allerdings nicht unwidersprochen.

Gesa Lindemann stellt beispielsweise ihr Konzept des Leibes, im Gegensatz zum Körper dagegen. Sie stellt sich in die Tradition der Phänomenologischen Leibphilosophie.²⁹ Der Begriff des Leibes steht für die Dimension des Binnenerlebens, für das subjektive Fühlen und Spüren, wohingegen der Begriff des Körpers auf die soziale Prägung und Vermitteltheit des Leibes abzielt. Die soziale Geschlechterdifferenz entfaltet ihre Wirklichkeit als Materialität des Leiblichen. Der affektive Gehalt der körperlichen Geschlechterdifferenz trägt zur Stabilität der Konstruktion bei. Soziale Strukturen sind nur insofern real, als sie von Individuen nicht nur gemacht, sondern zudem als affektive Realität empfunden werden.

Der Leib kann selbst nicht sprechen, der Leib kann sich nicht mitteilen oder kommunizieren - wir können nur über den Leib kommunizieren. Eine Empfindung wie Schmerz oder Lust ist als Empfindung nicht mitteilbar, denn jeder sinnhafte Ausdruck ist bereits eine Beschreibung und damit eine Interpretation des Affekts, die auf einer anderen Ebene, nämlich der sprachlichen und mimischen geschieht. Das leibliche Binnenerleben ist also nur durch den Körper und die darin enthaltenen sozialen Konstruktionen zugänglich. Es gibt somit keinen "objektiven" oder gar "natürlichen" Zugang zum Leib selbst. Was einer Analyse zugänglich ist, ist die Verschränkung von Körper und Leib. Grundsätzlich ist davon auszugehen, daß der Körper für den Leib ein Empfindungs- und Verhaltensprogramm bildet, durch das der Leib seine konkrete Gestalt erhält."³⁰

²⁸ Bronfen, 1998, Seite 18 - 21, Seite 19 f

²⁹ Lindemann, Gesa, Das Paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl, Frankfurt a. M. 1993

³⁰ Villa, 2001, Seite 183 ff

Dieses Beharren auf einer physischen Körperlichkeit ist für Susan Bordo³¹ gleichbedeutend mit einem Festhalten an der unumgänglichen Begrenztheit der menschlichen Existenz. Es bleibt die Tatsache, dass die menschlichen Körper in der konkreten Zugehörigkeit zu einer Rasse, einem Geschlecht, einer körperlichen Biologie wie auch einem kulturellen Wertesystem, das heißt in ihrer Materialität begrenzt bleiben. Aus diesem gleichwohl konstruierten Körper kann keiner und keine heraustreten. Wenn wir einen Rest außerhalb dessen annehmen, was durch politische, gesellschaftliche und kulturelle Macht legitimiert ist und was unumgänglich außerhalb aller Zeichnungen liegt, dann kann die körperliche Begrenztheit auch als Befreiung gelesen werden. Eine Befreiung, die den Tod anerkennt und so den kranken und sterbenden Körper nicht mehr als bedrohliche Andersartigkeit oder Abartigkeit abwehren muss.

Die Fitness- und Wellness-Bewegung arbeitet mit diesem körperlichen Rest als formbarer Materie. Ziel ist es, den Tod hinauszuschieben und das Leben in möglichst beschwerdefreiem Zustand zu verbringen.

Hospizbewegung und Sterbebegleitung zeigen eine Wiederbeschäftigung mit Sterblichkeit, die über Verdrängung hinausgeht.

"Es bleibt also der unaufhebbare Gegensatz: Körper als Ort der Vereinnahmung oder als Ort von Handlungsfähigkeit und Selbstausdruck. In unserer Zeit der virtuellen und Cyber-Realitäten stellt der Körper die letzte Instanz des Realen dar, aber auch die Materie, welche durch die Technik überwunden werden soll: Garant sowohl für stabile Identität als auch Beweis für die Konstruktion und Multiplizität von Identitäten."³²

Biologische und andere Unterschiede zwischen den Geschlechtern

"Die Grenzen, an denen das Ich aufhört und das "Andere" beginnt, an denen das Kulturelle dem Natürlichen weicht, sind für Frauen aufgrund der wesentlichen Beschaffenheit weiblicher Körper weniger deutlich gezogen. Darüber hinaus scheinen die Körper von Frauen tiefe und universelle Tabubereiche der Kultur zu verletzen. Bei der Menstruation bluten die Frauen, sterben aber nicht, im Geschlechtsverkehr werden die weiblichen Körpergrenzen überschritten und "verletzt", dennoch resultiert daraus Lust, während der Schwangerschaft lebt ein anderes menschliches Wesen im Körper der Frau, in der Stillphase nährt sich ein anderes Wesen vom Körper der Frau!"³³

Die unterschiedlichen Anforderungen an die Geschlechter wurden immer auch über die biologischen Unterschiede konstruiert. Auch ein Teil der Frauenbewegung untermauert Forderungen nach Differenz und Selbstbestimmung mit biologischen Grundlagen und ihrer ideologisch fundierten Interpretation. Biologische Unterschiede sind nicht wegzudiskutieren, ihre gesellschaftliche Interpretation ist aber alles andere als natürlich und unhinterfragbar. Die Biologie ist Faktum, aber ihre Wahrnehmung ist zweifelsfrei kulturell determiniert. Nur wenn eine Kultur ein Interesse daran entwickelt, unterschiedliche Geschlechter, zwei oder mehr, überhaupt wahrzunehmen, werden sie auch existent. "Die Wahrnehmung, dass die Natur nur zwei biologische Geschlechter hervorgebracht hat oder dass zwei die natürliche

³¹ siehe: Bronfen, 1998, Seite 18 - 21, Seite 21

³² Bronfen, 1998, Seite 18 - 21, Seite 19 f

³³ Harding, Sandra, Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht, Hamburg 1990, Seite 193

Anzahl und mehr als zwei das Ergebnis biologischer Fehler ist, ist kulturell determiniert.³⁴

Im Mittelalter hängten sich die Unterschiede zwischen den Menschen weniger an die Geschlechter als an die Zusammensetzung der herrschenden Säfte und der damit verursachten Temperamente. (Choleriker, Sanguiniker, Phlegmatiker und Melancholiker bei Frauen und Männern).

Mit der neuen naturwissenschaftlichen Methode der Aufklärung entsteht die Auffassung vom Körper als einer Maschine und von seiner Zweigeschlechtlichkeit als grundlegendem Ordnungsprinzip. Das "cogito ergo sum" von Descartes unterscheidet den Mann wesentlich vom Naturwesen Frau. Die Biologie dient der Feststellung deutlicher Geschlechtsunterschiede. Die Hierarchisierung der Geschlechterverhältnisse steht nicht für sich, sondern ist eingebettet in wirtschaftliche und politische Veränderungen, von der Verdrängung der agrarischen Subsistenzwirtschaft bis zur Etablierung moderner Staaten.

"Die Transformation von feudalen Abhängigkeitsbeziehungen zu den versachlichten Herrschaftsverhältnissen der Geldökonomie und des Absolutismus (später des modernen Staates) vollzieht sich über eine Umgestaltung des gesellschaftlichen Verhältnisses zur Natur. Die traditionelle Subsistenz- und Bedürfnisorientierung des Naturumgangs einer auf Reproduktion statt auf Produktion gerichteten Gesellschaft wird in der Sphäre des Privaten marginalisiert.

Mit der Trennung von Reproduktion und Produktion entsteht die neue, neuzeitliche gesellschaftliche Rolle der Frau. Der Inhalt der traditionellen Assoziation von Frau und Natur wandelt sich. Die handlungshemmende Ehrfurcht vor den darin repräsentierten Gewalten des Lebens und des Todes kehrt sich um in den Auftrag ihrer Beherrschung." so fasst Elvira Scheich diese gravierenden Umwälzungen zusammen.³⁵

Ein gemeinsamer Entstehungszusammenhang von politischer Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft, des abstrakten naturwissenschaftlichen Denkens und der Reglements zur Körperbeherrschung wurde von verschiedenen Autoren erschlossen. Mit der Entwicklung des höfischen Balletts und neuartiger Fecht- und Exerzierkünste wird der Körper zum Instrument der Geometrisierung seiner Umgebung, wird durch ihn das cartesianische Koordinatensystem barocker Schloss- und Gartenanlagen errichtet.

Seit der Aufklärung verschoben sich die Schwerpunkte von den deutlich wahrnehmbaren Geschlechtsorganen hin zu genetischen, hormonalen und physiologischen Kriterien zur Unterscheidung von Männern und Frauen.

Die heute aktuellen Hormone zur Unterscheidung der Geschlechter sind erst 1905 entdeckt worden, erhielten aber schnell die Definitionsmacht hinsichtlich des Geschlechts. "Hormone sind ein wesentliches Mittel der Geschlechterdarstellungen, weil sie die Körper, also das "Material" von innen verändern. Sie wirken auf einer Ebene von Natur, wie es Kleider oder Gesten nicht vermögen. Hormone verändern nicht nur Aussehen und Klang der Stimme u.a. sondern die emotionale Wahrnehmung des eigenen Geschlechts. Sie wirken im Leib und nicht nur auf den Körper. Das medizinische Wissen selbst ist ein historisch gewordenes soziales Konstrukt. Dass viele Männer und Frauen sich rhetorisch zum Opfer ihrer Hormone

³⁴ Harding, 1990, Seite 195

³⁵ Scheich, 1993, Seite 99

machen, hätte im 19. Jh. keinen Sinn gemacht und wäre auch niemandem eingefallen."³⁶

In Umkehrung bedingen die vorgegebenen Geschlechter die Anpassung und Selbstidentifizierung als ein bestimmtes Geschlecht als Aufgabe für jedes einzelne Individuum. Fehler und Abweichungen werden nicht verziehen. Sobald die Gesellschaft neben der heterosexuellen Ausrichtung, die zum kapitalistischen Patriarchat gehört wie eine zweite "Natur", auch homosexuelle Orientierung nicht als Krankheit und Abweichung, sondern als legitime Andersheit beschreibt und bewertet, verringern sich die Probleme homosexueller Menschen deutlich. Wir beobachten diese Entwicklung derzeit und können sowohl die langsame Auflösung eines über Jahrhunderte funktionierenden Konzepts beobachten, als auch den tiefverwurzelten Widerstand dagegen. Das neue Selbstbewusstsein und eine eigene Homosexuellenbewegung und -kultur ist sowohl Antrieb als auch Folge dieser gesellschaftlichen Veränderungsprozesse. Die Ursachen dürften die selben sein wie die für die Erfolge der Frauenbewegung, nämlich eine Aufweichung des Konzepts der sich heterosexuell wechselseitig begehrenden und in Rollenbildern ergänzenden Zweigeschlechtlichkeit.

Geschichte der Frauen- und Männerkörper

"Die konzeptionelle Entwicklung, die zur Binarisierung des Leib-Bewusstseins-Verhältnisses geführt hat, entspringt nicht zuletzt gesteigerten sozialen Bedürfnissen nach größerer Berechenbarkeit der Körper und ihrer sozialen Kontrolle. Das setzt voraus, dass der Körper als Maschine erscheint, für die das Bewusstsein verantwortlich ist, weil es über sie gebietet und über sie verfügen kann. Nur der dem Geist gehorsame Körper kann als dessen Werk voll der individuellen Verantwortung zugerechnet werden und insofern sozial als Vollzugsorgan der Person behandelt und sanktioniert werden. Der historische Zusammenhang der Radikalisierung der begrifflichen Konzeption vom Körper als einem einheitlichen System, einer Maschine eben, und den in der frühen Neuzeit entstehenden Verfahren zur Steigerung der Niveaus von Überwachung und Kontrolle sind keinesfalls als zufällig anzusehen." schreibt Hahn über die Entwicklung mit Beginn der Aufklärung.³⁷

Wie die Natur vom mittelalterlichen Bild der nährenden Mutter Erde abgelöst und als tote Materie klassifiziert werden musste, um sie durch den modernen Bergbau hemmungslos ausbeuten zu können, so musste auch der Körper als Maschine begriffen werden, um ihn gesellschaftlichen Zwängen unterwerfen zu können.

Die neue politische und ökonomische Ordnung des Bürgertums seit der Industrialisierung stellt die Sphäre des Öffentlichen dar, als Antithese dazu wird die private Intimsphäre der Familie gesetzt, quasi als Natur. Wenn die Natur die Antithese der gesellschaftlichen Öffentlichkeit ist, so müssen alle dieser Natur zugeordneten Wesen gegenüber den die gesellschaftliche Ordnung verkörpernden weißen, besitzenden Männer in einer Herrschaftsbeziehung unterworfen werden. Frauen, Kinder, Farbige, sozial Deklassierte sind das "Andere". Die Abhängigkeit von der Natur wird gezeugnet, auch die Abhängigkeit der Männer von der verborgenen Reproduktionsarbeit der Frauen - nur so kann bürgerliche Herrschaft und das

³⁶ Villa, 2001, Seite 97 ff

³⁷ Hahn, 2000, Seite 356

kapitalistische System des Warentauschs aufrecht erhalten werden. Naturzerstörung und Gewalt gegen Frauen und andere Völker sind Ausdruck dieser Verdrängung.

"Die Verdrängung der Naturabhängigkeit von Gesellschaft und der Gesellschaftlichkeit von Frauen, mit der die äußeren Grenzen des Sozialen innerhalb gesetzt werden, erzeugt im Denken dieselbe rigorose Dichotomisierung und aggressive Aneignung wie in der Praxis der Vergesellschaftung. Der Eroberungscharakter des Wissens über Natur, der technischen Naturbeherrschung, enthält dieselben kriegerischen Energien wie die Ausübung sozialer Herrschaft."³⁸

Und Klaus Theweleit: "Es sind die zwei Seiten derselben Eroberung, die den weißen Herrn über die farbigen Völker der Welt stellt und den sich zum Herrscher-Ich vergesellschaftenden europäischen Bürgersmann über die Frauen seiner eigenen Gesellschaft, die ihm der farbige Naturstoff bleiben, aus denen er die Bilder formt und die Grenzen zieht, die er zur Sicherung seiner Herrschaft so nötig braucht; da die Frauen aus den Prozessen der direkt mehrwertschaffenden Produktion herausgehalten werden, bleiben sie "undefinierter", formbarer. Die Produktionsprozesse definieren den in ihnen Tätigen ziemlich genau und ermöglichen oder erzwingen eine relativ fest umrissene Identität."³⁹

Frauen- und Männerkörper werden dabei unterschiedlichen Zwängen unterworfen. Die angesprochene Zweiteilung der Welt stellt die Frauen auf die Seite von Natur und Körper, die Männer auf die von Kultur und Geist, Männer waren zugleich auch die eigentlichen Menschen, das Maß aller Dinge, die individuell bewussten, autonomen und besitzenden Bürger nach der französischen Revolution, für die die Forderungen nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit galten.

Der Männerkörper und das männliche Geschlecht waren Ausdruck des Menschen schlechthin und konnte in einer gewissen Vielfalt ohne speziellen Rechtfertigungsdruck existieren.

Vielfalt war auch notwendig, um den immer stärker auftretenden Forderungen nach unverwechselbarer Identität nachkommen zu können. Um das autonome, selbstbewusste und in seinen Handlungen freie Individuum verkörpern zu können, musste Männern ein Spielraum für unterschiedliche Erscheinungsformen gestattet werden.

Frauen waren diesem Druck nicht unterworfen, Individualität galt für sie nicht als notwendiges Entwicklungsziel. Frauen und Frauenkörper hatten als Gattungswesen gesellschaftlichen Interessen zu dienen. In sie wurde Natur und Natürlichkeit hineingepackt, damit auch Sterblichkeit und Tod, was der männliche Mensch, der erwachte "reine Geist" zu verdrängen wünschte. Wollte man(n) über Generationen weiter existieren, konnten die Vorgänge der Geburt und des Todes aber nicht einfach geleugnet werden, sie waren notwendig zu "Erhaltung der Art". Sie behinderten aber den männlichen Geistesflug erheblich und wurden daher den Frauen zugeordnet und im weiblichen Bereich möglichst vergessen.

"Der Ausschluss des Frauenkörpers aus dem Konstrukt des bürgerlichen Selbst und die Domestizierung der Frau als Natur sichert die männliche Identifikation mit der herrschenden Ordnung, die in Staat, Natur, Körper und Geist errichtet wird. Horkheimer und Adorno deuten mehr als einmal an, dass dem bürgerlichen Selbst das Fundament der Herrschaft über andere, auch der Selbst-Beherrschung entzogen wäre, würden die Arbeiter und die Frauen nicht immer wieder aufs neue dieses

³⁸ Scheich, 1993, Seite 115

³⁹ Theweleit, Klaus, Männerphantasien, Frankfurt a. M. 1986, Seite 409

bürgerliche Selbst konstituieren: durch Gefolgschaft in der Arbeit, durch weibliche Zuarbeit bei der Herstellung des männlichen Selbstbewusstseins."⁴⁰

Der im bürgerlichen Subjekt verkörperte reine Geist bedient sich seiner Frau zur Erhaltung der Ganzheit. In ihr vergesellschaftet sich der Körper und gerät damit in Gegensatz zu dem im Mann vergesellschafteten Denken. In der Frau und ihrer Körperlichkeit bleiben die von Männern abgespaltene Sinnlichkeit, Emotionalität, Naturverhaftetheit erhalten und zugleich unter Kontrolle. Die Frau verkörpert das "Andere". Der Zugang zur neuzeitlichen Rationalität ist den Frauen damit versperrt.

Das bewirkt auch eine kapitalistische, geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, bzw. eine gänzliche Teilung der Gesellschaft in die öffentliche Sphäre der Produktion, des Politischen, der Geldökonomie und eine private der Reproduktion, des Unpolitischen, der unbezahlten, aus "Liebe" getanen Arbeit.

"Männer sehen die Arbeit von Frauen nicht als reale Tätigkeit an, die selbst gewählt und gewollt ist, sondern sie erscheint ihnen als ein "natürliches" Tun, als instinktgebundenes oder emotionales Werk der Liebe. Auf diese Weise werden die Frauen von der natürlichen Kulturauffassung und den Kategorien "des Gesellschaftlichen", "des Historischen" und "des Menschlichen" ausgeschlossen. Schließlich kann die tatsächliche Erfahrung, die Frauen mit und in ihrer Arbeit machen, innerhalb der verzerrten Abstraktionen der männlichen Begriffsschemata weder verstanden noch ausgedrückt werden. Frauen sind ihrer eigenen Erfahrung entfremdet, denn die männlichen Begriffsschemata sind zugleich die herrschenden, mittels derer die weibliche Erfahrung für Frauen definiert und kategorisiert wird."⁴¹

Sandra Harding dazu weiter: "Die Entwicklung männlicher Herrschaft kann so verstanden werden, dass die Planung und Kontrolle weiblicher Sexualität, Reproduktion und Produktion auf die Männer überging - ein Prozess, der während der letzten 3 Jahrhunderte im Westen auf neue Weise intensiviert und systematisiert worden ist. Die Zuordnung unterschiedlicher Charakterzüge und Weltanschauungen zu Männern und Frauen ist ursprünglich ein ideologisches Konstrukt der Herrschenden, das sich mit der Zeit in dem Maße "bewahrheitet", in dem die Kontrolle der weiblichen Arbeit auf die Männer übergeht."⁴²

Frauen treten mit ihrem Körper in Erscheinung und sind damit den Blicken der anderen, der Männer ausgeliefert. Über das Auge wird die Verkörperung des Wissens hergestellt: "Männer sehen Frauen an, Frauen sehen sich, wie sie angesehen werden. Der sich selbst Betrachtende in der Frau ist männlich: die Betrachtete weiblich. So verwandelt sie sich in ein Objekt - und besonders in ein Objekt des Blicks: einen Anblick. Der ideale Zuschauer wird immer als männlich angenommen, und das Bild der Frau soll ihm schmeicheln."⁴³

Durch die Bevorzugung des Sehsinns gegenüber den anderen Sinnen des Menschen besonders seit der Renaissance und in Zusammenhang mit der Höherbewertung des Geistes und der massenhaften Verbreitung von Schriftlichem durch den Buchdruck, wird die analoge Darstellung von eigentlich Unsichtbarem in Bildern wie in Körpern wesentlich.

⁴⁰ Scheich, 1993, Seite 138

⁴¹ Harding, 1990, Seite 168

⁴² Harding, 1990, Seite 208

⁴³ Bronfen, 1998, Seite 18 - 21, Seite 20

"Die Verinnerlichung der Körperdisziplin führt zu einer Umordnung der Sinneshierarchien, das Auge wird zum zentralen Wahrnehmungsorgan der Umwelt. Mit diesen Veränderungen wird der Körper zur "elementarsten Form des Besitzes"⁴⁴ der zu erhalten und zu verbessern ist und der sich nicht verlieren und verströmen darf. Der "geschlossene Körper" wird zum Symbol, in dem sich das bürgerliche Individuum verkörpert.⁴⁵

Dieses Gefühl, ein geschlossener, gegenüber anderen Körpern abgegrenzter Körper zu sein, wird von Kleinkindern erst erworben. Erst wenn sie sich selbst im Spiegel als eigenständige Wesen erkennen, können Kinder beginnen, ein Ich zu fühlen und zu gestalten. Dabei entwickelt sich das kindliche Ich im Spiegel des mütterlichen Auges. Wenn wir ohne die Hilfe des Spiegels an uns herabschauen, können wir uns nie ganz sehen. Wir sehen uns immer fragmentiert und bestimmte Bereiche sind uns ohne Spiegel überhaupt nicht einsichtig. Die Wahrnehmung des eigenen Körpers ist daher auf ein Gegenüber angewiesen, auf eine spiegelnde neutrale Fläche oder für den Menschen als soziales Wesen noch bedeutender, auf den Spiegel eines anderen, der uns das Ich auf jeweils eigene Weise zurückspiegelt. Die Forderung, diese Abgrenzung und diese Selbstsicherheit zu gewinnen, richtet sich unter dem mütterlichen Spiegelblick intensiver an Buben als an Mädchen. Mädchen müssen die frühe Symbiose mit dem nährenden mütterlichen Körper zwar auch verlassen, sie können aber der Mutter ähnlich bleiben. Für Buben ist der schwierige Auftrag, etwas ganz anderes zu werden noch dazu unter der Prämisse heute, dass väterliche Vorbilder weitgehend fehlen oder durch ihre Distanz unwirklich erlebt werden. Wenn die Bildung eines autonomen männlichen Subjekts nur unter Abwertung von Weiblichkeit und Leugnung der weiblichen Anteile in der heranwachsenden männlichen Person gelingen kann, ist das ein gesellschaftliches Konstrukt, das der generellen abgewerteten Position von Frauen in der Gesellschaft entspricht. Es muss uns klar bleiben, dass die "Entdeckung" des Ödipuskomplexes durch Freud und seine Psychoanalyse eine zeitlich und örtlich kulturell geprägte Konstruktion ist und durch die Analyse erst eine entsprechende Wirklichkeit kreiert wird.

Neue Männerbilder, neue Frauenbilder

Die wissenschaftlichen Entwicklungen unseres Jahrhunderts eröffnen ungeahnte Möglichkeiten. Menschen könnten möglicherweise technisch vervielfältigt werden ohne natürliche Mutter, männliche Forscher haben nicht nur die In vitro-Fertilisation erfunden, sie arbeiten auch an einer künstlichen Gebärmutter, sie haben Kinder im Reagenzglas gezeugt und versuchen damit zunehmend die Fortpflanzung von der Sexualität und den beiden Geschlechtern zu trennen. Damit werden die Frauen frei, frei nicht nur, um über ihren Körper zu verfügen mittels künstlicher Befruchtung oder der chemischen Verhinderung einer Befruchtung, sie werden auch entlassen aus einem System, das sie an die Fortpflanzung und die damit verbundenen Arbeiten und Mühen gebunden hat, vom Haushalt bis zur quasi-natürlichen "Mutterliebe". Frauen nehmen in steigender Zahl am Berufsleben teil, die im Kapitalismus zum ständigen Expandieren verpflichtete Wirtschaft braucht sie auch, und sie entscheiden selbst, ob sie Kinder haben wollen, wann und wie viele.

Die "Naturhaftigkeit" der Frau, die sie über Jahrhunderte dem männlichen Begehren ebenso unterworfen hat wie den kapitalistischen Produktionsbedingungen, ist nicht

⁴⁴ Duden, Barbara, Geschichte unter der Haut, Stuttgart 1987

⁴⁵ Scheich, 1993, Seite 132

mehr aufrecht zu erhalten. Frauen verlieren ihre Geschlechtlichkeit im Sinne eines Verlusts vieler Beschränkungen.

Wie schaut es bei den Männern aus?

Es schaut aus, als gingen sie den umgekehrten Weg. Mit der Öffnung von Bildung und bürgerlichen Rechten für beide Geschlechter am Beginn des vergangenen Jahrhunderts, geriet die Zweiteilung der Welt ins Wanken. Das öffentliche Leben erfuhr eine Feminisierung, die auch die Akteure darin ergriff. Männer wurden zum Geschlecht. Nicht zufällig wandert die Hysterie als typisch weibliche und ursprünglich in der Gebärmutter verankerte Krankheit am Beginn des 20. Jh. zu den Männern und markiert auch sie als Geschlecht.

Der Gesellschaftskörper wird nicht mehr nach dem gemeinsamen Blut definiert, sondern als Nervensystem und die Gesellschaft zugleich als "nervöse" charakterisiert. Ein gemeinsames Nervensystem, "das aus dem dichten Netz von Beschleunigungs- und Verkehrstechniken, von Telekommunikationsmitteln und von Währungen bestand, das die einzelnen Regionen, Städte und Individuen zusammenschloss und "synchronisierte". Es war ein Netz, das zunächst in der Dampflokomotive und heute im Internet seinen Ausdruck fand, dessen Fäden also immer immaterieller und virtueller wurden.....1905, nur wenige Jahre vor dem Ausbruch des ersten Weltkriegs, sah Alfred H. Fried, einer der ersten Preisträger des Friedensnobelpreises, in diesem "Nervensystem" eine Garantie für den Weltfrieden: Eisenbahn und Dampfschiffe durchqueren die Welt und führen die Kultur in die entlegensten Gefilde, wie die Adern das Blut in die Teile des Körpers, und Telegraf und Telefon haben sich zum Nervensystem der zivilisierten Welt entwickelt."⁴⁶ Nervosität bezeichnete allerdings nicht nur energetische Verflechtungen, sondern krankhafte Erscheinungen, in denen die Rastlosigkeit des Großstadtlebens, die beschleunigten Rhythmen, die Uneindeutigkeit menschlicher Erscheinung, die sich nicht mehr der tradierten Männlichkeit oder Weiblichkeit zuordnen ließ. Über diese undefinierbarkeit des nervösen Typen führte die Entwicklung zur gänzlichen Überwindung des Körpers im Cyberspace. Der Körper ist nur mehr Hülle, Spielzeug des Geistigen. Computerfreaks nennen ihn "wet ware". Wurde die Körperlichkeit, die christlichen Ideologen als "tierisch" und minderwertig galt, früher durch Askese im Zaum gehalten bzw. transformiert, so ermöglicht der virtuelle Raum auch ein Ablegen des Körpers, aber bei gleichzeitigem Vergnügen. Christina von Braun zitiert in ihrem Artikel den Cyberspace-Theoretiker Gullichsen Walser: "Vielleicht fühlen sie sich zunächst in einem Körper wie ihrem eigenen am wohlsten, doch wenn sie immer größere Anteile ihres Lebens und ihrer Geschäfte im Cyberspace abwickeln, wird ihre eingeschliffene Vorstellung von einem einzigen und unveränderlichen Körper einem weit flexibleren Körperbegriff weichen - sie werden ihren Körper als verzichtbar und, im großen und ganzen, einengend empfinden."⁴⁷ Das Geschlecht spielt dabei keine Rolle mehr. Auch eine der von der katholischen Kirche dem Körper immer vorgeworfene und verworfene Eigenschaft, seine Geschlechtlichkeit, die schließlich alle Sünde in die Welt gebracht hat und die am meisten im Zaum gehalten werden musste. Christina von Braun meint, das Ablegen des Geschlechts vollziehe sich jetzt deshalb so rasch, weil die ideologische Vorarbeit, die Anforderung, sein Geschlecht zu beherrschen, im Abendland eine derart lange Geschichte hätte.

⁴⁶ Braun, Christina von, Blutgemeinschaft oder Nervensystem, in: DU, Die Zeitschrift der Kultur 4, 1998, Zürich, Seite 42

⁴⁷ Braun, 1998, Seite 42

Angesichts des Terroraktes gegen die Twin Towers des World Trade Center in New York vom 11. September 2001 erklärt der slowenische Philosoph und Psychoanalytiker Slavoj Žižek in einem Kommentar in der Zeitschrift Profil die Schrecklähmung der Amerikaner mit dem Entsetzen des Helden des Films "The Truman Show" sobald er bemerkt, dass er der Hauptdarsteller einer rund um die Uhr laufenden Fernsehshow ist, deren Inhalt sein Leben ist: "Die absolut amerikanische Paranoia ist die, dass einem Menschen, der in einer idyllischen kalifornischen Kleinstadt, einem Konsumparadies, lebt, allmählich schwant, dass die Welt, in der er lebt, nur Schwindel ist, ein Spektakel, das ihn überzeugen soll, er lebe in einer realen Welt, während alle um ihn herum nur Schauspieler und Statisten in einer gigantischen Show sind."⁴⁸

Aus gleichen Gründen beobachten Eltern ihre Kinder mit Sorgen vor den Computerbildschirmen, wie sie virtuellen Gegnern ungeniert den Garaus machen. Die Kinder haben die Erfahrung gemacht, dass diese Figuren nach dem "game over" wieder unversehrt zur Verfügung stehen. Eltern wissen nicht, wie ihre Kinder begreifen sollen, dass das in der Realität so nicht funktioniert. Buben und Burschen beschäftigen sich deutlich mehr mit Computerspielen, wo gekämpft, geschossen und getötet wird. Bilder echten Schreckens werden uns andererseits täglich in die Wohnzimmer geliefert, was uns so abstumpft, dass via "reality TV" noch blutigere, entsetzlichere Bilder vorgesetzt werden müssen. Andererseits zeigen erschütternde Untersuchungen, dass blutende Menschen auf der Straße nicht unbedingt mit Hilfe rechnen können. Die Passanten gehen ungerührt vorbei. Die Realitäten vermischen sich ständig, wir können ihren wahren Realitätsgehalt nicht mehr unterscheiden. Mitgefühl und Entsetzen mischen sich mit der Lust am Grauen, der Freude an der Gänsehaut des Schocks.

Im wirtschaftlichen Bereich beobachten wir eine Hausfrauisierung der Arbeit, sprich unbezahlte, aber für die Karriere notwendige Anteile, Teilzeitbeschäftigungen, viele kleine Arbeitsverhältnisse, um genug verdienen zu können, eine weitgehende Entfremdung vom eigenen Produkt, einen riesigen Anstieg des Dienstleistungssektors. Wir beobachten Hierarchien, die die eigentlichen Entscheidungsträger hinter diffusen Marktmechanismen, undurchschaubaren Strukturen und weit weg oder hoch oben in unbetretbaren Etagen agierenden Managern verstecken. Die Unsicherheit der Arbeitsplätze, die nicht mehr realistische ungebrochene Berufsbiografie in einer Branche oder einer Firma, die aus heiterem Himmel drohende Arbeitslosigkeit, die geforderte Flexibilität und Mobilität macht auch Frauen zu schaffen - für Männer ist das neu. Sie werden vom Arbeitsmarkt plötzlich wie Frauen behandelt, sie sind ausgeliefert, von ihrer Leistung abgeschnitten, in ihrer auf den Beruf fixierten Identität bedroht und noch dazu von gleich gut qualifizierten Frauen konkurrenziert.

Sie reagieren darauf mit Unsicherheit, mit dem Versuch eines Rückschlags durch übertriebene Männlichkeit, aber auch mit Veränderung. Eine Veränderung der Männerrolle, die sich auch in den Männerkörpern vollzieht.

Die Notwendigkeit der Selbstinszenierung fordert auch vom männlichen Körper Anpassung an modische Standards. Mann-Sein allein ist nicht mehr genug. Mit Mann-Sein allein ist kein Arbeitsplatz gesichert, keine Identität als Familienernährer selbstverständlich, auch nicht sexuelle Dominanz.

⁴⁸ Žižek, Slavoj, Willkommen in der Wüste des Realen, Profil 39, 24. September 2001, Seite 144 - 147, Seite 144

Während die Männer die Last, ein bestimmtes Geschlecht zu sein, zunehmend zu spüren bekommen und damit potentiell verständnisvolle Gegenüber für Frauen sein könnten, sind die Frauen schon ganz woanders. Sie treten mehr oder weniger schnell in die Position ein, einfach nur Menschen sein zu wollen, ohne die Beschränkungen des weiblichen Geschlechts. Sie entsprechen damit besser als Männer einem Wirtschaftssystem, das auf ein Individuum setzt, das im Rahmen der Gegebenheiten funktioniert und sich entsprechend anzupassen versteht. Angepasst auch an Maschinen, an technische Erfindungen, in neuen sozialen Konstrukten. Frauen scheinen dafür frei zu sein, ihr Geschlecht ist ihnen nicht mehr in dem Maß Bürde und Einschränkung wie zuvor, sie sind befreit in eine Welt postmoderner Wesen, bei denen die Grenzen neu zu ziehen sind, die Grenzen zwischen biologischer und technischer Materialität, die Grenzen zwischen Wesen mit mehr oder weniger Maschinenteilen.

"If the male human is the only human, the female cyborg is the only cyborg" sagt Judie Plant⁴⁹ und beschreibt damit treffend den Wandel. Der Mann hat seine Stellung als Paradebeispiel eines menschlichen Wesens als Maßstab verloren und muss sein Geschlecht entdecken, die Frau aber ist offen für die Auseinandersetzung mit den unglaublichen Möglichkeiten unserer technisierten Welt. Beides sagt nichts darüber, ob das und für wen es gut oder schlecht ist.

Neue Anforderungen an männliche Körper.

Brusthaare sind out, kann man heute in Zeitungen lesen. Man diskutiere nicht mehr darüber, ob das so sei oder nicht, sondern nur mehr um die Methoden der Entfernung und heutige Männer hätten vergleichbare Leiden zu vergegenwärtigen wie Frauen, die schon lange gezwungen sind, ihrer inakzeptablen Körperbehaarung entgegen zu wirken.

So fordert plötzlich die Diktatur der "Schönheit" Opfer von Männern. Friedrich Torbergs Tante Jolesch konnte noch sagen: "Alles was ein Mann schöner ist als ein Aff, ist ein Luxus", diese seligen Zeiten für der Körperpflege eher abstinente gegenüberstehende Männer sind vorbei.

Natürlich boomen die Schönheitsoperationen bei Frauen, aber die Männer ziehen mit unheimlicher Geschwindigkeit nach, Lidstraffungen, Krampfadernentfernungen, Nasenkorrekturen sind für Männer gleichermaßen "normal" geworden. Penisverlängerungen können Brustkorrekturen zahlenmäßig noch nicht die Waage halten, aber allein, dass es sie gibt, ist aufschlussreich. Der Siegeszug von Viagra sagt weniger über den Zustand der sexuellen Potenz aus als über den der Sicherheit über die persönliche Identität als Mann.

Stärke ist das Zauberwort, das Männlichkeit über die Jahrhunderte am meisten kennzeichnet. Körperliche Stärke zeichnete Männer durchschnittlich gegenüber Frauen aus. Heute kann diese Stärke kaum mehr in berufliche Erfolge umgemünzt werden. Körperkraft wird durch Maschinen oder Intelligenz ersetzt. Trotzdem halten Männer an diesem Ideal fest und stählen sich zunehmend in Studios an Geräten ohne produktiven Sinn außer dem der Muskelformung. Auch wenn Muskeln im gesellschaftlichen Alltag nicht mehr gebraucht werden, halten sie ihren Platz im männlichen Identitätskanon. Angeblich bevorzugen Frauen muskelharte Körper, Befragungen zeigen aber, dass es auch beim Muskelspiel im Wesentlichen um eine

⁴⁹ Plant, Judie, Women and New Technologies. 21 C Scanning the future. The Magazin of Culture, Technology and Science (Australien) Vol. 7, Nr. 1, 12 - 14, 1995, Seite 12

Konkurrenz unter Männern geht. Frauen stehen außerhalb. Werden sie konkret gefragt, was ihnen an Männern gefällt oder wohin sie ihre forschenden Blicke zuerst richten, betreffen ihre Antworten überdurchschnittlich Eigenschaften wie Freundlichkeit, Offenheit, Humor - also eher "weiche" Eigenschaften - und optisch werden zuerst die Augen des taxierten Mannes begutachtet, dann erst der Hintern. Vom Waschbrettbauch ist unter Frauen kaum die Rede. Auch die größte Sorge von Männern in ihrem Konkurrenzverhalten untereinander, dass nämlich der eigene Penis kleiner sein könnte als so mancher andere, ist eine Thematik, über die Frauen nur schmunzeln können.

Männliche Schönheit im Sinne von Wohlgestalt, ausgewogenen Proportionen und regelmäßigen Zügen ist seit der klassischen Antike ein Teil des Männlichkeitsbildes. Hier liegen auch starke homoerotische Züge in der Idealgestalt des haarlosen, knabenhaften griechischen Athleten oder jungen Gottes. Dieses Ideal hält über die bedeutungsvolle Vermittlung Johann Jakob Winckelmanns und der Altertumsverehrung der Klassik vor allem in Deutschland seinen Einzug und führt über klassizistische Heldengestalten, die diese Schönheit mit Soldatentum und Heldentod für das Vaterland verknüpfen bis zum faschistischen Männerideal, das auch einem ebenmäßigen Schönheitskult mit stark homoerotischen Zügen huldigt - Kameradschaft als höhergestelltes Ideal als alle andere menschliche Gemeinschaft, Verwirklichung wahrer Männlichkeit nur im Krieg, in der Schlacht und im Heldentod - stark und schön.

Nach den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts wird das Schönheitsideal wieder knabenhafter und androgyner, das Martialische und die Selbstverständlichkeit eines tödlichen Ausgangs werden unerträglich. Was an Körpertüchtigkeit nicht mehr im Krieg Training und Verwendung findet, wird vermehrt in den Sport eingebracht. Das Fußballfeld ist die Kampfarena des modernen Mannes. Wenn wir beobachten, mit welcher Ernsthaftigkeit und Unerbittlichkeit Männer sowohl als Zuschauende am Platz oder vor dem Fernsehgerät teilnehmen als auch als Agierende einen Ball auf unterschiedliche Weise nach detaillierten Regeln, in teilweise grotesken "Rüstungen" über Spielfelder bewegen, ist die alte These, dass der Krieg der Vater aller Dinge sei, nicht von der Hand zu weisen und wir können froh sein, wenn der Sport diese Kapazitäten auffängt. Am Spielfeld, im Sport finden Männer einen der wenigen Orte, wo es ihnen erlaubt ist, Gefühle zu zeigen. Hier können sie sich auch körperlich nahe sein und berühren, ohne die Gefahr, als schwul zu gelten. Hier dürfen sie im Falle einer Niederlage sogar öffentlich in Tränen ausbrechen. Kraft und Ästhetik des trainierten Männerkörpers garantiert ihnen zugleich eine angemessene Performance ihrer Männlichkeit, wie sie die Berufswelt schon lange nicht mehr bietet. Hahn sagt: "Die Faszination des Sports derzeit basiert darauf, dass er es uns ermöglicht, unseren Körper als unsere "Tathandlung" zu empfinden. Jeder ist seines Körpers Schmied. Notfalls kann man die Schmiedearbeit auch in Auftrag geben, das ist dann die Stunde der Kosmetik und Schönheitschirurgie."⁵⁰

Schönheit wird auch für Männer zum Muss des eigenen Gestaltungswillens und nicht mehr nur angebetetes Ideal im Jüngling oder in der Frau.

"Der perfekte Körper, der in der Werbung und im Fernsehen bislang immer nur weiblich war, wird inzwischen auch von Männern erwartet" wird die Psychologin Marla Sanzone in der Fachzeitschrift Psychologie Heute, November 1999, zitiert.⁵¹

⁵⁰ Hahn, 2000, Seite 377

⁵¹ Psychologie Heute, Das Magazin für Leib und Seele, 26. Jg. Heft 11, Weinheim 1999, Seite 15

Innerhalb von 10 Jahren hätte sich die Anzahl der von Essstörungen betroffenen Männer verdoppelt. Die Studie von Beate Hofstadler und Birgit Buchinger über übergewichtige Männer⁵² zeigt durch zahlreiche Interviews ebenfalls auf, dass zu viel Körperfülle sowohl von dicken als auch von schlanken Männern als unmännlich empfunden und abgelehnt wird. Die von Übergewicht Betroffenen halten dabei eher noch am Bild des durch seine Masse "etwas darstellenden Mannes" fest als die anderen, es ist aber deutlich ein Rückzugsgefecht.

Ein weiteres Feld, in dem intensive Beschäftigung mit dem Körper angesagt ist, ist die Gesundheit und auch hier entsteht eine spezifische Auseinandersetzung mit dem männlichen Körper und seinen Beschwerden. Nachdem Frauen und ihre hormonelle Steuerung, die Menopause und die damit verbundenen Veränderungen schon einige Zeit Arztpraxen ebenso wie Zeitschriftenblätter füllen, widmet sich die medizinische Forschung und die populärwissenschaftliche Publizistik neuerdings dem Mann. Auch ihm werden Wechseljahre mit hormonellen Veränderungen attestiert, auch er kann auf Ersatzhormone zurückgreifen, auch er ist aufgerufen durch ständige Selbstbeobachtung die auftretenden Defizite, die seine Männlichkeit, vornehmlich seine sexuelle Potenz, gefährden, früh zu erkennen, um entsprechend medikamentös oder mit gesunder Lebensweise und Ernährung gegen zu steuern. Nicht nur das zunehmende Alter der Menschen stellt Forschung und Entwicklung in der Medizin und Pharmakologie vor neue Herausforderungen, auch die geschlechtsspezifischen Besonderheiten sind in den Blickwinkel der ForscherInnen getreten. Das heißt, die besonderen Krankheiten und Problematiken des weiblichen Körpers waren immer schon im Visir der Mediziner, galten doch Frauen von vornherein als Abweichungen von der Norm. Seit der Aufweichung dieser Zuschreibung Mann = das Allgemeine, Normale, der Mensch und Frau = das Andere, das Abweichende, das Geschlecht, werden auch die Männerkörper mit ihrem Geschlecht markiert und verlieren ihren Norm-Status. Daraus ergibt sich eine Sonderbehandlung, wie sie Frauen schon lange zuteil wurde. Es gibt neuerdings Männergesundheitsmessen, Männerratgeber und für Männer maßgeschneiderte Hormoncocktails. Im Kurier vom 27. August 2001 lesen wir: "Weil Urologen all die Jahre hindurch zwar fleißig Blasen, Nieren und Prostatas der Männer therapierten, die übrige Befindlichkeit aber außer Acht gelassen hatten, war eine medizinische Marktlücke entstanden. Endokrinologen, meist Frauenärzte mit dem Spezialgebiet Hormone und Drüsen, begannen sich speziellen Männersorgen zuzuwenden."⁵³

Dieser männliche Blick im Sinne eines allgemein menschlichen, die Norm setzenden Blicks bestimmte seit der Aufklärung die Ergebnisse von Wissenschaft und Forschung. Ralf Lange schreibt in seinen Thesen zur "Kritischen Männerforschung": "Wissenschaftliche Objektivitäts- und Wahrheitsansprüche dienten Männern implizit der ideologischen Absicherung männlicher Vorherrschaft in Wissenschaft und Gesellschaft. Dies bedeutet aber gleichzeitig, dass Männer bislang nicht erkannt und beachtet haben bzw. aus Gründen des Machterhalts nicht erkennen wollten, dass und wie ihre Weltsicht durch einen spezifischen männlichen Blick gekennzeichnet ist." und weiter: "Kritische Männerforschung bemüht sich um die Erforschung dieses

⁵² Hofstadler, Beate/ Buchinger, Birgit, KörperNormen. KörperFormen. Männer über Körper, Geschlecht und Sexualität, hrg. vom BM für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Kultur.Wissenschaft Bd. 4, Wien, 2001

⁵³ Kurier, 27.8.2001, Seite 18

"blinden Flecks"⁵⁴ Feministische Forscherinnen richten diesen Vorwurf schon lange an die "männliche" Wissenschaft, benannten es „male bias“ und erforschten Folgen und Wirkungen. Mit der ganz jungen kritischen Männerforschung klinken sich die Männer in diese Diskussion ein.

Die Einnahme ihres Platzes als Geschlecht durch Männer verdeutlicht auch die Eroberung der Hysterie als typischer Frauenkrankheit, da seit Hypokrates mit der Gebärmutter verbunden. Männliche Hysteriker, die es natürlich immer gegeben hat, wurden vor dieser Veränderung als Hypochonder bezeichnet. Seit den Forschungen von Charcot und Freud um die Wende zum 20. Jh. wurde die Hysterie als Erkrankung der Nerven mit Übertragung auf körperliche Spannungszustände gedeutet und Männern und Frauen zugestanden. Als Ursache galt bei beiden Geschlechtern der Wille, das eigene Geschlecht besonders deutlich darzustellen.⁵⁵

In unserer Kultur ist es die Norm, dass Frauen hungern, wird die amerikanische Frauenrechtlerin Naomi Wolf zitiert in der Zeitschrift Psychologie Heute.⁵⁶ Neue Studien zeigen für Österreich, dass 59,5 % der Mädchen von 7 bis 10 Jahren, 59,3 % der Mädchen von 11 bis 13 Jahren und 69,1% der Mädchen zwischen 14 und 19 Jahren lieber dünn sein wollen. Ein schreckliches Bild, wenn man bedenkt, dass sie sich für die Verwirklichung ihrer meist gar nicht realistischen Vorstellung - weil sie gar nicht dick sind ! - nie satt essen können. Für unseren Zusammenhang aber ist interessant, wie die Vergleichszahlen der Buben und Burschen ausschauen: von den 7 bis 10-jährigen Buben halten sich 39,6 % für zu dick, 37,2% bei den 11 bis 13-Jährigen und bei den 14 bis 19-Jährigen sind es auch schon 19,5%. Jüngere Buben sind also stärker betroffen.⁵⁷

Männliche Hysterie, männliche Anorexie, männliche Gesundheitsvorsorge, Verlust typisch männlicher Arbeitswelten und nicht zuletzt kritische Männerforschung zeigen die Markierung der männlichen Menschen als differentes Geschlecht, nicht mehr als dominante, bessere Hälfte der Menschheit. Der Umgang mit der verlustig gehenden Dominanz ist unterschiedlich, er reicht von besonders penetrantem Chauvinismus bis zu ehrlicher Auseinandersetzung mit dem Verlust der Gewissheit, ein Modellfall des einzig gültigen Menschen zu sein. Der Zwang einem bestimmten Männerbild zu folgen, um in der hierarchischen Ordnung oben zu sein, fällt weitgehend weg. Männer haben aber außerhalb des traditionellen Männerbildes von Autonomie, Stärke, Gelassenheit und Gefühlsbeherrschung noch wenig weitere Möglichkeiten entdeckt, um menschliche Eigenschaften in ihrer ganzen Bandbreite in ihre Persönlichkeiten zu integrieren. Im Rückblick zeigt sich, dass das Männerbild als Menschenbild auch ein sehr eingeschränktes war.

Mit den 68-er Befreiungsbewegungen wird das Männerideal bunter und vielfältiger. Lange Haare, bunte Kleidung, feminine Schnitte, Schmuck und nicht zuletzt Tätowierungen werden für Männer möglich.

Mode genügt nicht mehr, die richtigen Labels reichen für eine gesicherte Identität nicht mehr aus, der Körper selbst muss bearbeitet werden, er wird geschmückt, mit

⁵⁴ Lange, Rolf, Thesen zur "Kritischen Männerforschung", in: BauSteineMänner (Hrg.) Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie, Berlin, Hamburg 1996, Seite 327f

⁵⁵ siehe: Schmidbauer, Wolfgang, Der hysterische Mann. Eine Psychoanalyse, München 1999

⁵⁶ Psychologie Heute. Das Magazin für Leib und Seele, 28. Jahrgang, Heft 5, Hamburg Mai 2001, Seite 44

⁵⁷ Psychologie Heute. Das Magazin für Leib und Seele, 28. Jahrgang, Heft 5, Hamburg Mai 2001, Seite 47

Piercings und Tattoos. Nachdem Nacktheit keine spontane Überraschung in ganz intimen Situationen mehr ist, muss auch sie individuell gestaltet werden.

Hahn bezeichnet "Handschrift und Tätowierung als Formen der sozialen Indienstnahme des Körpers. In einem Fall wird der schreibende, im anderen der beschriebene Körper als Bekenntnis gelesen. Mit beidem kann man zeigen, wer man wirklich ist."⁵⁸

Und Foucault meint: "Ein tätowierter Körper ist nicht mehr Quelle für Informationen, sondern durch seine Inschriften oder Bemalungen unübersehbar ein Dokument für eine Mitteilungsabsicht."⁵⁹

"In gewisser Weise gehören natürlich auch Kleidung und Schminke oder sonstige Körperbemalungen in diesen Zusammenhang. Auch sie entheben den Körper seiner schlicht gegebenen Zufälligkeit und unterwerfen seine Erscheinung individuell-kreativen oder kollektiven Umgestaltungen."⁶⁰

Menschengruppen, bei denen Tätowierungen überdurchschnittlich häufig vorkommen, sind interessanterweise gerade solche, die in totalitären Institutionen leben und arbeiten wie Gefangene, Soldaten oder Seeleute. Ihre Haut scheint als letzte Ressource zu funktionieren, die ihrer freien Verfügung noch untersteht, wo Selbstbestimmung und individuelle Kreativität noch Platz finden können. In Analogie zu dieser Interpretation müsste man feststellen, dass das Zunehmen von Tätowierungen auch außerhalb dieser Kreise einen Hinweis geben kann auf die wachsende Empfindung vom Verlust freier Gestaltbarkeit für das Subjekt und einem Status als Objekt fremder Macht. Tätowierung kann so als Manifestation eines Protestes gelesen werden. Tätowierte Männer sind häufiger als Frauen.

"Es kann auch stolze Demonstration der Andersheit des Selbst sein."⁶¹

Auch die Macht selbst bedient sich der Tätowierung als gewaltsamste Einschreibung ihres Willens. Beispiel ist die Nazi Praxis der Eintätowierung von Häftlingsnummern. Hier ist Tätowierung nicht mehr Ausdruck der Selbstbestimmung sondern im Gegenteil der absoluten Unterjochung. "Auch Initiationsriten machen von qualvollen Tätowierungspraxen Gebrauch: die tätowierenden Instanzen richten sich direkt an den Körper des ihr Unterworfenen, der so zu einer Inkarnation des Gedächtnisses wird."⁶²

Ausblick ins Postgender- Szenario

"Der so entstandene Körperboom (Gesundheits-, Wellness-, Kosmetikprodukte, Fitnessstudios, Schönheitsfarmen, Operationen u.a.) der modernen Massenkultur ist eine Form medial erzeugter öffentlicher (Pseudo-)Intimität durch die imaginäre Allgegenwart gepflegter, glänzender, durchtrainierter Körperlichkeit, die die Illusion von Unmittelbarkeit hervorruft und die das endgültige Verschwinden des "alten", arbeitenden, leidenden, bedrohten Körpers besiegelt."⁶³

Die neue Körperlichkeit scheint einerseits der Technik, ihrer Kälte, ihrer Eindeutigkeit und Reproduzierbarkeit als betonte Biomasse entgegengestellt zu werden, andererseits werden diese Körper so geformt, bearbeitet, gestylt, dass sie Maschinenwelten, virtuellen Erscheinungsformen in ihrer Glätte und Perfektion möglichst nahe kommen. Körperlichkeit als letzter unberechenbarer und letztlich

⁵⁸ Hahn, 2000, Seite 367

⁵⁹ Foucault, Michel, Sexualität und Wahrheit 3. Die Sorge um sich, Frankfurt a.M. 1986

⁶⁰ Hahn, 2000, Seite 377

⁶¹ Hahn, 2000, Seite 381

⁶² Hahn, 2000, Seite 384

⁶³ List, Elisabeth, Der Körper, wir selbst: in: DU, Die Zeitschrift der Kultur 4, 1998, Zürich, Seite 78

unbeherrschbarer organischer Rest und Körperlichkeit als technisch manipulierte und technologisch verbesserte Realität unter anderen Realitäten. Feministische Wissenschaftlerinnen sehen gerade darin neue Chancen für Frauen. "Donna Haraway⁶⁴ führte die Figur des female cyborg als adäquate Metapher für eine feministisch-linke Politik Anfang der 80-er Jahre ein. "Wir alle," schrieb sie, "sind cyborgs - Kreaturen halb Mensch, halb elektronische Maschine, die sich auf dem Weg in eine Gesellschaft hybrider Maschinen und Organismen befinden, auf dem Weg in eine "postgender world", in der Identitäten sich als Affinitäten in Allianzen und Koalitionen stets neu und anders re/produzieren werden. Nicht mehr die Foucault'schen Wahrheitstechniken und Bestrafungsmechanismen - Klinik, Gefängnis, Beichte, Psychoanalyse - sind es, die sich in die Körper einschreiben, sondern die Kräfte des networking, stress management und communication redesign organisieren heute den Alltag und seine Individuen, ihre Zeit- und Raumeinteilung."⁶⁵

Das Internet mit seinen offenen Strukturen ist fließend, die eigene Identität auch als Geschlecht ist frei wählbar, jeder und jede kann teilnehmen (in der ersten Welt), patriarchale Ordnungen können hier untergraben werden. Während aber die realen Menschen in der Medienkultur die scharfe Grenzziehung zwischen den Geschlechtern verwischen, ihre Geschlechtsidentität wechseln können, repräsentieren computergenerierte Personen ganz besonders eindeutig und idealistisch ein bestimmtes Geschlecht - wer hätte beeindruckendere Brüste als Lara Croft, wer könnte männlicher sein als alle die phantastischen Krieger der Computerspiele? Auch die Kommunikation im Netz nimmt sehr stark auf das Geschlecht der GesprächspartnerInnen Bezug, Frauen werden sofort angemacht, wenn sie in chatrooms eintreten und aufgefordert, ein Bild von sich zu schicken.

Die Vorspiegelung einer anderen Geschlechtsidentität eröffnet neue Erfahrungsräume, die lustvoll genutzt werden. Das Internet bietet Anreize für alle Sinne, die durch die anderen Medien (Zeitung, Kino, Radio, Fernsehen) nur einzeln bedient werden. Die Taktilität beschränkt sich zwar noch auf die Hand, die Technik ist aber dabei, sie auf den ganzen Körper auszudehnen, sodass wir irgendwann den Körper eines anderen über tausende Kilometer hindurch auch spüren werden können. Das "doing gender", die ständige Konstruktion einer Geschlechtsidentität in unterschiedlichen Kontexten und Kommunikationsräumen ist die Aufgabe, aber sie dient nicht der Stabilisierung eines bestimmten Geschlechts, sondern spielt mit der Möglichkeit, verschiedene Geschlechter zu repräsentieren, auszuprobieren, sich anzueignen, zu experimentieren. Trotzdem interessiert es den user, die userin sehr, welches Geschlecht im biologischen oder konventionellen Sinn das Gegenüber wirklich hat. Der Aufruhr, der im Netz entsteht, wenn eine vertrauenswürdige Person aufgedeckt wird, die beispielsweise als Frau angesehen wurde, in Wirklichkeit aber ein Mann ist, zeigt die Beschränkungen lustvollen Experimentierens.

"Artur Kroker hat vor Jahren die Behauptung aufgestellt, dass mit dem Ende unseres Jahrhunderts (des 20.) auch das Ende unseres physisch-psychischen Seins

⁶⁴ Haraway, Donna, A Manifesto for Cyborgs: Science, Technology and Socialist Feminism in the 1980s, in: Nicholson, Linda J. (hrsg.), Feminism/Postmodernism, New York-London 1990

⁶⁵ Angerer, Marie-Luise, Anmerkungen zur theoretischen und medialen Zelebrierung virtueller Geschlechter und ihrer Körper, <http://genderline.de/cyber.htm>, 30.08.2001

gekommen sei.⁶⁶ Dies formulierte er parallel zu Jean Baudrillards Verabschiedung vom Körper und der sexuellen Differenz.⁶⁷ " 68

Geschlecht und seine Bedeutung werden nicht mehr nur verschoben oder neu arrangiert, sondern durch Technik ersetzt. Der technische Ersatz ist real, das Geschlecht wird zur Simulation. Elisabeth List: "Durch die multimediale Revolution der Massenmedien wird, für ihre Adressaten zuerst unbemerkt, die raum-zeitliche Lokalität vertrauter Lebensformen als fundamentale Weisen des In-der-Welt-Seins außer Kraft gesetzt oder besser, ganz einfach ignoriert, mit freilich tiefgreifenden kulturellen Konsequenzen. Während plastische Chirurgie und Prothetik dabei sind, für die gewachsene Natürlichkeit menschlicher Körperteile in ihrer Materialität technische Substitute zu entwickeln, schicken sich die Technologien virtueller Realitäten an, leibgebundene Formen der Erfahrung, der Sinnlichkeit und des Spürens durch technogen erzeugte Wahrnehmungsprothesen zu ersetzen."⁶⁹

Technologie wird sich kaum zurückdrängen lassen. Das heißt, wir sollten, Männer wie Frauen, die Chancen herausuchen, die technologische Erweiterungen, Simulationen und Substitute bieten könnten. Der jahrhundertelange Zwang für Männer, ein autonomes, klar definiertes, gegen andere deutlich abgegrenztes Ich herzustellen und aufrecht zu erhalten, eben ein "Subjekt" zu sein, könnte mit seinem Fallen eine spürbare Entlastung bringen. Die Patchwork Identity, die uns neuerdings zugestanden wird, die sogar in sich widersprüchlich sein darf - es ginge ja gar nicht anders - ist auch eine Chance, Eigenschaften zu integrieren, die dem anderen Geschlecht als typisch zugeschrieben werden/wurden.

Haraway sagt: "man betrachte nur die explanatorischen Vorteile, die aus einer Bejahung unserer "gebrochenen" Identitäten z.B. schwarzen oder sozialistischen oder lesbischen Feministinnen, erwachsen sind. Warum sollten wir nicht in unseren widerständigen Haltungen gegen die Fiktion eines naturalisierten, einheitlichen "menschlichen Wesens" und gegen die vor dem Hintergrund dieser Fiktion verübten Verzerrungen, Perversionen, Ausbeutungen und Unterwerfungen eine politische und erkenntnistheoretische Solidarität anstreben?"⁷⁰

Frauen scheinen, zumindest im feministischen Diskurs bereit zu sein für die neuen fragilen Konstruktionen und Potentialitäten - "the female cyborg is the only cyborg"! Ein Blick auf die bisherigen Überlegungen der Männerbewegung zeigt, dass diese sich noch mit ziemlich "alten" Vorstellungen herumschlagen. Es geht um Archetypen, um ursprüngliche Männlichkeit, um Wiederentdeckung der Männlichkeit, während sich die Körper unhinterfragt an die neuen Anforderungen von Gesundheitsvorsorge, Kosmetikindustrie, Fitnessbewegung anpassen. Die ideologischen Bilder von Männlichkeit scheinen keinen entscheidenden Schritt in die technologische Zukunft getan zu haben, obwohl reale Männer in der Forschung zu Biotechnologie, Gentechnik, Informations- und Kommunikationswissenschaften, künstliche Intelligenz, Robotik u.a. überdurchschnittlich vertreten sind. Es gibt Science fiction Figuren von mit technischen Details vermischter traditioneller Männlichkeit wie Superman oder Terminator.

⁶⁶ Kroker, Artur/ Weinstein, Michael A., Data Trash, the theory of the virtual class, Montreal 1994

⁶⁷ Baudrillard, Jean, The Ecstasy of Communication, in: Hal Foster (hg.), Postmodern Culture, London, Concord Mass., 1985, Seite 126 - 134

⁶⁸ Angerer, Marie-Luise, Anmerkungen zur theoretischen und medialen Zelebrierung virtueller Geschlechter und ihrer Körper, <http://genderline.de/cyber.htm>, 30.08.2001

⁶⁹ List, Elisabeth, Der Körper, wir selbst: in: DU, Die Zeitschrift der Kultur 4, 1998, Zürich, Seite 79

⁷⁰ Harding, 1990, Seite 208

Die Männer, die uns im Alltag begegnen sind eher auf der Suche nach ihrer Weiblichkeit, versuchen ihre Vaterschaft verantwortungsbewusster und intensiver zu leben, besuchen Selbsterfahrungsgruppen mit der Tendenz, sich Gefühlen zu öffnen und/oder darüber sprechen zu lernen. Andere Gruppen beschwören eine urtümliche, "natürliche" eigentliche Männlichkeit, die nur wie eine Beschwörung verlorener Privilegien anmuten kann. Männer als Wissenschaftler oder Science fiction Autoren und Filmproduzenten sind also dabei, eine mit Technik durchdrungene Welt zu schaffen, die sie bezüglich ihrer eigenen Geschlechtsidentität nicht mit entsprechenden theoretischen Hintergründen abpolstern können. Keanu Reeves verkörpert in dem Kinofilm "Matrix" einen männlichen Helden, der ebenso wie die weibliche Heldin androgyn wirkt. Eine dritte Option in der "Lösung" der Geschlechterfrage. Die Frauenbewegung hat Differenz und Gleichheit schon längere Zeit diskutiert, Frauen sollten sich vermehrt in ethische Diskussionen zu biotechnologischen Möglichkeiten einschalten. Männer sollten den Diskurs über neue Männerbilder, Androgynität oder eine Differenz, die ohne Hierarchisierung auskommt, weitertreiben.

Verzeichnis der verwendeten Literatur:

- Angerer, Marie-Luise*, Anmerkungen zur theoretischen und medialen Zelebrierung virtueller Geschlechter und ihrer Körper, <http://genderline.de/cyber.htm>, 30.08.2001
- Baudrillard, Jean*, The Ecstasy of Communication, in: Hal Foster (hrsg.), Postmodern Culture, London, Concord Mass., 1985, Seite 126 - 134
- BauSteineMänner* (Hrg.), Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie, Berlin, Hamburg 1996,
- von Braun, Christina*, Blutgemeinschaft oder Nervensystem, in : DU, Die Zeitschrift der Kultur 4, 1998, Zürich, Seite 40 - 42
- Bronfen, Elisabeth*, Die Versuchungen des Körpers, in: DU, Die Zeitschrift der Kultur 4, 1998, Zürich, Seite 18 - 21
- Duden, Barbara*, Geschichte unter der Haut, Stuttgart 1987
- Foucault, Michel*, Sexualität und Wahrheit, Frankfurt a.M. 1977
- derss.*, Wahnsinn und Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1969
- Hahn, Alois*, Konstruktionen des Selbst, der Welt und der Geschichte. Aufsätze zur Kultursoziologie, Frankfurt am Main 2000
- Haraway, Donna*, A Manifesto for Cyborgs: Science, Technology and Socialist Feminism in the 1980s, in: Linda J. Nicholson (hg.), Feminism/Postmodernism, New York, London 1990
- Harding, Sandra*, Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht, Hamburg 1990
- Hirschauer, Stefan*, Die interaktive Konstruktion von Geschlechtszugehörigkeit, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 18, Heft 2, Seite 100-118, 1989
- Hofstadler, Beate/ Buchinger, Birgit*, KörperNormen. KörperFormen. Männer über Körper, Geschlecht und Sexualität, hrg. vom BM für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Kultur.Wissenschaft Bd. 4, Wien, 2001
- Kamper, D. / Wulf, Ch.*, (Hrg.), Die Wiederkehr des Körpers, Frankfurt a.M., 1982
- Kroker, Artur/ Weinstein, Michael A.*, Data Trash, the theory of the virtual class, Montreal 1994
- Kurier*, 27.8.2001
- Lindemann, Gesa*, Das Paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl, Frankfurt a.M. 1993
- List, Elisabeth*, Der Körper, wir selbst: in: DU, Die Zeitschrift der Kultur 4, 1998, Zürich, Seite 78-79
- Plant, Judie*, Women and New Technologies. 21 C Scanning the future. The Magazin of Culture, Technology and Science (Australien) Vol. 7, Nr. 1, 12 - 14, 1995
- Psychologie Heute*, Das Magazin für Leib und Seele, 26. Jg. Heft 11, Weinheim November 1999
- Psychologie Heute*, Das Magazin für Leib und Seele, 28. Jahrgang, Heft 5, Hamburg Mai 2001
- Scheich, Elvira*, Naturbeherrschung und Weiblichkeit. Denkformen und Phantasmen der modernen Naturwissenschaften, =Feministische Theorie und Politik, hrg. von Barbara Schaeffer-Hegel, Bd. 6, Pfaffenweiler 1993
- Schmidbauer, Wolfgang*, Der hysterische Mann. Eine Psychoanalyse, München 1999
- Theweleit, Klaus*, Männerphantasien, Frankfurt a.M. 1986
- Villa, Paula-Irene*, Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper, 2. Aufl. (Reihe Geschlecht und Gesellschaft, hg. von Lenz Ilse et alteri, Band 23) Opladen 2001

Dialog setzt Offenheit zum Wandel voraus

Ein Interview mit Alberto Godenzi, August 2001

Findet ein Dialog statt zwischen kritischen Männerforschern und Forscherinnen?

Ein solcher Dialog findet auf unterschiedlichsten Ebenen statt: lokal, regional, national und global, auf Nonprofit-Ebene, in Regierungsprojekten, inner- und ausseruniversitär. Die beiden Fragenkomplexe, die sich stellen, lauten: Was ist ein Dialog bzw. wer glaubt hier, mehr befugt zu sein, den Dialog zu strukturieren. Der zweite Fragenkomplex, der mit dem ersten eng verbunden ist: Was ist Männerforschung und was ist kritische Männerforschung? Sind alle Studien, die Männer als Untersuchungsobjekte haben, Männerforschung und sind dann solche als kritisch zu benennen, die eben diese Studien hinsichtlich der Blindheit gegenüber dem Konstrukt Mann untersuchen. In beiden Fragenkomplexen gibt es keinen Konsens. Und das ist sicher gut so, da Dialog nur dann stattfindet, wenn unterschiedliche Ansichten einfließen können. Damit aber Dialog als Kommunikationsmodus erfüllt ist, muss neben dem Ko-existierenden auch die Offenheit zum Wandel vorhanden sein, das heisst, kritische MännerforscherInnen müssen bereit sein, über die biologischen Geschlechtergrenzen hinaus sich gestalten zu lassen. Ob dieses Kriterium erfüllt ist, kann ich nicht umfassend beurteilen. Zumindest sollte man mit einer gewissen Vorsicht die Dialogfigur bemühen und vielleicht besser von einem Informationsaustausch im besten Falle sprechen. Als besonders kritischen Punkt sehe ich die Versuchung der Männer, einen Anspruch auf das Terrain der kritischen Männerforschung erheben zu wollen, da sie als Männer glauben, besser über Männer Bescheid zu wissen. Wer so argumentiert, argumentiert im strukturfreien Raum ohne historisches Bewusstsein. Aber beliebt ist diese Denkfigur trotzdem.

Wie weit sind die Männer? welche Gruppierungen sind auszumachen?

Es ist fast schon ein populistisches Statement, zu sagen, „die Männer“ gibt es nicht. Dennoch versucht die Wissenschaft (wenn sie nicht vollständig in die Beliebigkeit abdriftet), Regelmässigkeiten und gemeinsame Clusters zu finden. In einem solchen Fall müsste man zumindest festhalten, dass es keine lineare Bewegung gibt. Sicherlich finden sich heute im Strassenbild Europas und der USA mehr Männer mit Kinderwagen, mehr Männer, die vielleicht eine Pizza mikrowellen können. Und bestimmt gibt es eine statistisch gesehen winzig kleine Gruppe an bewegten Männern. Daneben gibt es aber arge Rückfälle in die Steinzeit des Machismo (Popmusik, Politik, Wirtschaft, Sport, Unterhaltung, Gangs, Krieg, Gewalt usw.). Ob dann das Molekül oder die Masse die Aufmerksamkeit erhalten soll, ist kontingent. Grund zum Zurücklehnen besteht aber kaum.

Zur Bubenarbeit: Soll sie konkrete Ziele im Sinne einer neuen Männlichkeit haben, wie würde die aussehen?

Arbeit mit Buben ist ganz bestimmt sehr wichtig. Vielleicht müsste das Wort Arbeit wegfallen, vielleicht müsste es auch weniger subcurricular angegangen werden und stärker im mainstream, was heisst, in allen Interaktionen mit Jungs eingebaut sein. Es soll ja neben Spass, vor allem auch Normalität sein. Sonst droht es rasch zur Exotikstunde zu werden. Vielleicht würde es hilfreich sein, gar nicht gross von neuer Männlichkeit zu sprechen, sondern einfach über gewaltfreie Interaktion einzusteigen. Geschlechterbeziehungen sind dann ein selbstverständliches Anwendungsgebiet.

Dürfen Frauen mitmachen?

Keine Frage. Obschon Frauen nicht zur Entwicklungshilfe gezwungen werden können, würden sie doch auf jeden Fall eher sicherstellen, dass Bubenarbeit nicht zum Trommeln im Wald ausartet, sprich zur Konsolidierung altgedienter Männlichkeiten.

Zeichnet sich ein „neuer Mann“ ab, oder „neue Männer“ und wie neu sind die?

Wenn ich gut gelaunt und mit Rosablick unterwegs bin, dann würde ich sagen, es gibt Männer, die neue Facetten an sich entdecken und in die Geschlechterbeziehungen einbringen. In weniger optimistischen Augenblicken finde ich es fast schon tragisch, zuzusehen, wie wir und die von uns geschaffenen Strukturen aus relativ neutralen kleinen Jungs nach wie vor stereotype Männerkörper und -seelen produzieren.

Wer erzieht die Kinder, wer erzieht die Knaben?

Annemarie Schweighofer-Brauer

"Auch ist er (der männliche Schulmeister, v.S) nit allain umb der kinder willen in der schuel, sonder auch umb der schwestern willen behüfflich und rätlich zu sein; dann sy bedürfen, dz ir auff sie sehend als auff die kinder -- denn weiber sind weiber und dz schwächst glid -- auff dz sie nit etwan in irem unmuert und klagen über die kinder aufwüschten, mit der rueten hin under sie gleich wie under das vich, da das fleisch fürbricht und sich gleich zürnet, wie wirs denn selbs in erfahrung haben."

Rede, so der Brueder Peter Walput sampt andern, mit den Schüelmaistern gethon: Anno 1568, den 15. Tag Novembris zu Nemschitz; zit. Nach : John A. Hostetler et al., Selected Hutterian Documents in Translation 1542-1654, Philadelphia, Pa. 1975,6⁷¹

"Die öffentliche Anstalt Vormundschaft ist den Frauen deshalb nicht zugänglich zu machen, weil es diesen Personen gewöhnlich entweder an den nothwendigen Kenntnissen, oder an der näheren Gelegenheit zur Erziehung des Minderjährigen, und zur Vermögensverwaltung, der an dem Verhältnisse der Unterordnung zu den, die Oberaufsicht führenden, inländischen Gerichten mangelt. (ABGB, 1811)"⁷²

Die beiden Zitate geben Auskunft darüber, dass in der europäischen Vergangenheit, in den letzten Jahrhunderten verschiedentlich die Ansicht vorherrschte, dass Frauen für Erziehungsaufgaben nur beschränkt oder nur unter männlicher Aufsicht und auf keinen Fall im Bereich der Vermögensverwaltung tätig werden sollten. Begründet wurde dies mit den dem weiblichen Geschlecht angeblich mangelnden Fähigkeiten in diesen Bereichen.

Das erste Zitat, aus einer Rede des Peter Walput, eines Hutterers, an die Schulmeister, stammt aus dem Jahr 1568. Die Hutterer waren (und sind) eine religiöse Gemeinschaft, die sich im 16. Jahrhundert von der katholischen Kirche abgrenzte, die verfolgt und vertrieben wurde. Das Leben der, manchmal als kommunistisch bezeichneten, Gemeinschaft gestaltete sich durch eine klare Zuordnung von Pflichten und Aufgaben entlang Geschlecht und Lebensalter. Das zitierte historische Dokument legt nahe, dass in erster Linie Frauen sich mit der Beaufsichtigung der gemeinschaftlich betreuten Kinder befaßten, die wiederum von einem Schulmeister überwacht werden mußten. Denn – in das moderne Hochdeutsch übersetzt – „Weiber sind Weiber und das schwächste Glied“. Und was macht das schwächste Glied, weswegen es der männlichen Aufsicht durch den Schulmeister bedarf? Es geht mit der Rute unter die Kinder wie unter das Vieh im Unmut und Klagen über die Kinder.

Das zweite Zitat ist dem Österreichischen Allgemeinen Bürgerlichen Gesetz Buch aus 1811 entnommen. Die ausgeführte Regelung bedeutete, dass geschiedene oder verwitwete Frauen die Vormundschaft über ihre Kinder nicht übernehmen und damit Entscheidungen, etwa über die Vermögensverwaltung oder den Ausbildungsweg, nicht autonom treffen durften.

Nichts desto trotz waren es wohl damals wie heute in erster Linie Frauen, die die alltägliche Betreuung und Versorgung des Nachwuchses übernahmen – und nicht zuletzt auch für seinen materiellen Erhalt sorgten. Ein Beispiel dafür beschreibt

⁷¹ Für dieses Zitat bedanke ich mich bei Astrid von Schlachta.

⁷² zitiert nach Dorfer, Brigitte, Eine der ersten Frauen im steirischen Landtag. Biographische Notizen zu Martha Tausk, in: Unterholzer, Carmen/ Wieser, Ilse (Hrg.): Über den Dächern von Graz ist Liesl wahrhaftig. Eine Stadtgeschichte der Grazer Frauen, Wiener Frauenverlag: Wien 1996, Seite 160

Brigitte Dorfer in dem zitierten Artikel: Die 1881 geborene Martha Frisch, verheiratete Tausk, eine der ersten Frauen im steirischen Landtag, erhielt nach der Scheidung die Vormundschaft über die beiden Kinder nicht zugesprochen, sondern ihr geschiedener Gatte. Sehr wohl blieben die Kinder aber bei ihr und mit ihnen die Pflicht, sie zu erziehen und mit ihrem Arbeiterinnengehalt für sie aufzukommen.

Wie sieht es heute in Österreich aus? Frauen können inzwischen die Vormundschaft für ihre Kinder übernehmen, im Scheidungsfall erhalten sie im allgemeinen das Sorgerecht, im Streitfall eher sie als der Vater. Es herrscht die Meinung vor, dass Kinderversorgung Frauensache sei. In letzter Zeit steuert die Gesetzgebung nun wieder in eine andere Richtung: in die der gemeinsamen Obsorge von Vater und Mutter im Falle einer Scheidung. Die gemeinsame Obsorge ist obligatorisch vom Gesetz vorgesehen, der Vater kann darauf verzichten und muß dann dafür weniger Alimente zahlen.

Kinderversorgung, der alltägliche Kleinkram, die unzähligen kleinen Entscheidungen, die täglich zu treffen sind, die endlosen Wanderungen durch die Küche mit dem gehen lernenden Kleinkind an der Hand, die Berge an dreckigen Windeln, die nach dem Wechseln zum Mülleimer gebracht werden, die durchwachten Nächte, die in manchen Fällen zu regelrechtem Schlafentzug führen, die oft langweiligen Sitzungen am Rande des Spielplatzes, die Bereitschaft und Aufmerksamkeit rund um die Uhr, die Stunden, die mit der Betreuung von Hausaufgaben zugebracht werden ... – niemand wird leugnen, daß der Löwenanteil dieser Dinge von Frauen gemacht wird, v. a. von Müttern, aber auch Großmüttern, Tanten, Nachbarinnen ..., egal ob berufstätig in Vollzeit, Teilzeit oder als Hausfrauen.

Bei der wissenschaftlichen Begleitung und Erforschung der Kindererziehung, beim Bestimmen von Inhalten und Zielen sieht es anders aus. Die Situation in diesem Bereich erinnert an die eingangs wiedergegebenen Zitate: Oft führen Frauen aus und erziehen unter männlicher Supervision.

Die Bildung der Kinder übernimmt seit längerem die Institution Schule, in der überwiegend *Lehrerinnen* umsetzen, was in den Lehrplänen steht, deren Gangrichtung in der männlich dominierten Sphäre des Politischen ausgehandelt wird, in Schulen, die überwiegend von männlichen Direktoren geleitet werden, mit Hilfe von Schulbüchern, die zum großen Teil immer noch von stereotypen Rollenmustern ausgehen. Der Großteil der LehrerInnen ist nicht geschult in einer geschlechtssensiblen Erfüllung ihres Bildungsauftrag.

Mädchen und Buben/Burschen schlagen streckenweise von selbst geschlechtergetrennte oder -trennende Sozialisationswege ein in ihren „peer groups“, beeinflusst von dem, was sie in der Umgebung wahrnehmen.

Phasenweise werden sie in getrennte Sozialisationsmaschinerien gesteckt. Ein banales Beispiel dafür ist das Heer – für Burschen in vielen Ländern obligat, für junge Frauen inzwischen allerdings in einigen Staaten auf freiwilliger Basis zugänglich.

Die männliche respektive weibliche Sozialisation schlägt jedenfalls häufig Wunden und hinterläßt oft psychische und wohl auch körperliche Schäden. Männern und Frauen ist – wenn sie als Wesen in ihrer vollständigen Menschlichkeit dasein *und* in dieser Welt ökonomisch existieren wollen – ein Hochseilbalanceakt auferlegt. Sie müssen den menschlichen Umgang mit sich selbst und mit anderen Männern und Frauen mit dem Überlebenskampf in einer hierarchisch organisierten Welt unter einen Hut bringen. Für diesen Überlebenskampf sind sie per geschlechtsspezifischer Sozialisation unterschiedlich ausgestattet und an unterschiedliche Plätze verwiesen.

Frauenbewegte Frauen unterstützen seit den 70er Jahren Mädchen dabei, sich in ihrem gesamten menschlichen Potential zu entfalten und sich auf die Teilnahme in gesellschaftlichen Bereichen vorzubereiten, die mit Macht und materiellen Mitteln ausgestattet sind.

Daraus erwuchs der Bedarf, auch Buben/Burschen entsprechend zu unterstützen und/oder zu beeinflussen – komplementär zu den Mädchen in Richtung sozialer Kompetenzen und parallel zu den Mädchen in Richtung menschlicher Ganzheitlichkeit.

Einige Männer begannen sich für die Buben/Burschen zu engagieren und diese Arbeit wichtig zu nehmen. Gleichzeitig mit dem männlichen Interesse entstand und entsteht männliches Expertentum.

Bubenarbeit können nur Männer machen, meinen viele Bubenarbeiter und engagierte Männer. Denn nur Männer können den Buben als Männer gegenüberreten, als Männer für sie greifbar werden und Vorbilder sein. Und Männer sind es, die in der Erziehung der Buben fehlen. Außerdem wird es, wie Feministinnen ja schon lange gefordert haben, Zeit, dass sich Männer endlich um die Kinder kümmern.

Als ich diese Argumente hörte, leuchteten sie mir zunächst ein: Buben brauchen Männer als Vorbilder. Männer zum Angreifen und zum Miterleben sind so selten in der Sozialisation von Buben/Burschen vorhanden. Nur Männer können als Männer für Buben da sein. Gleichzeitig stellte sich aber die Frage: Woher nehmen wir die Männer, die sich um die Buben und Burschen geschlechtssensibel kümmern?

Tatsache ist, dass im privaten und professionellen Kontext vor allem Frauen mit den Kinder beschäftigt sind. Wenn diese Frauen kein geschlechtssensibles Bewußtsein haben, ist keiner da, um in eine geschlechtergerechtere Richtung zu wirken und die Buben dabei zu unterstützen, ihre männlichen und weniger männlichen Seiten kennenzulernen und zu leben. Vielleicht, so dachte ich, sollte die Bubenarbeit, die Frauen machen, einen anderen Namen bekommen und damit zugestanden werden, dass die Bubenarbeit der Männer die eigentliche Bubenarbeit ist.

Inzwischen sind mir an dieser Position Zweifel gekommen, die ich im folgenden ausführe.

Zum einen verweise ich noch einmal auf die zu Beginn dieses Artikels angesprochene lange Tradition in unserem Kulturkreis, Frauen Fähigkeiten im Bereich der Erziehung des Nachwuchses abzusprechen. Dies war immer auch damit verbunden, Frauen von materiellen Ressourcen und Machtpositionen fernzuhalten (Beispiel: Vormundschaft). Männliche Experten übernahmen Definitionsmacht über die richtige Erziehung und beurteilten das Tun der Frauen. Wir stehen folglich in dieser Denk- bzw. Diskurstradition, in die sich das Argument der Bubenarbeit als Männerarbeit möglicherweise (unbeabsichtigt) einfügt.

Weiters wird in diesem Argumentationszusammenhang davon ausgegangen, dass Männer Männer sind und Frauen Frauen. Es erfolgt keinerlei Bezugnahme auf die seit den 70er Jahren durch die Frauenbewegung erfolgende Infragestellung dieser angeblichen Tatsache. In der Frauenbewegung haben sich diesbezüglich unterschiedliche, kontroverse Positionen ausgebildet, aber keine frauenbewegte Frau kommt daran vorbei, sich mit dieser Debatte zu befassen. Da schwer zu entscheiden ist, wie und was Männer und Frauen sind, da viele Frauen wie Männer sind und umgekehrt, da jede Frau teilweise ein Mann ist und jeder Mann teilweise eine Frau, da es noch andere Varianten als eindeutig Mann und eindeutig Frau gibt und da ein Ziel der geschlechtssensiblen Sozialisationsbemühungen darin liegt,

diese dichotome Fixierung aufzuweichen, erscheint es mir sinnvoll, dass Buben und Mädchen weibliche und männliche Personen haben, die sich geschlechtssensibel um sie kümmern: die Buben- und Mädchenarbeit machen.

Und damit lande ich bei meinem nächsten Punkt. Engagierte Männer zeigen kein großes Interesse an der Erziehung der Mädchen. Sie gestehen gern zu, dass engagierte Frauen, und nur diese, Mädchenarbeit machen können und sollen, während sie, und nur sie, sich der Bubenarbeit widmen. Der weibliche Überhang im Erziehungsbereich wird für Buben problematisiert, jedoch nicht für Mädchen – da diese sich angeblich ohnehin mit den Frauen identifizieren, während sich die kleinen Jungs von den Frauen abgrenzen müssen.

Der Überhang auf Frauenseite besteht jedoch nach meiner Wahrnehmung v. a. in der Versorgung der männlichen und weiblichen Kinder, aber nicht in der Bestimmung der Erziehungsinhalte. Weibliche Erziehende reproduzieren ja auch patriarchale Inhalte.

In unserer Zeit nun und in unserem Kulturkreis, nachdem die Arbeit der Frauenbewegung wirkt, geben Frauen selbst Inhalte in die Erziehung hinein und vertreten diese auch öffentlich/offensiv (beispielsweise: Gestaltung von Unterrichtsunterlagen, offensiv auftretende alleinerziehende Mütter, Mädchenarbeit und Forderungen für die Buben/Burschenarbeit). Die Einteilung der Zuständigkeiten von Männern und Frauen im Erziehungskontext gerät ins Wanken. Genau in diesem Moment wird die Fähigkeit der Frauen in Frage gestellt, Männer erziehen zu können, die nachher auch Männer sind.

Argumentationshilfe kommt von der Entwicklungspsychologie, durchaus auch von weiblicher Seite: Die übermächtige oder überpräesente Mutter verhindert, dass der Knabe zum Mann werden kann. Sobald die Erziehung – und zwar die der Knaben – interessant wird, machen die Frauen etwas falsch oder sie können etwas nicht.

Vermutlich brauchen Mädchen und Buben Männer und Frauen, die sich geschlechtssensibel mit ihnen befassen. Damit meine ich, diese Männer und Frauen sollten im Hinterkopf haben, dass in unserem Kulturkreis dichotome Geschlechterstereotype vorherrschen. Diese wirken auf uns menschliche Wesen von ganz klein auf ein. Sie berauben uns – den einen mehr, die andere weniger – unserer Möglichkeiten zur menschlichen Ganzheit. Geschlechtssensibel zu erziehen bedeutet weiters, die Kinder und Jugendlichen, ohne dabei zu ver/be/urteilen, auf die Stereotype aufmerksam zu machen, sie bei der Erweiterung ihres Verhaltensrepertoires zu unterstützen und abwertendes Umgehen mit dem anderen Geschlecht und mit den eigenen GeschlechtsgenossInnen anzusprechen, zu hinterfragen und im eigenen Wirkungsbereich nicht gewähren zu lassen.

Wie gesagt, brauchen Mädchen und Buben Männer und Frauen. Anhand der gemachten Erfahrungen können wir reflektieren, was passiert, wenn ich als Frau/als Mann mit Mädchen/Buben spiele, arbeite, geschlechtssensibel, geschlechterreflektiert. Von vornherein kann nicht festgelegt werden, das eine sei Bubenarbeit oder Mädchenarbeit, das andere nicht – es geht um das, was konkret passiert, nicht um das, was wir abstrakt uns vorstellen und definieren.

Geschlechterforschung und Jugendkrimi

Ein Interview mit Rosemarie Lederer, Juni 2001

Eine Folge der Neuen Frauenbewegung war die Entwicklung der Frauenforschung, der feministischen Forschung und der Geschlechterforschung durch frauenbewegte, feministische Wissenschaftlerinnen. Etwas zeitverschoben regten sich die ersten Sprößlinge der kritischen Männerforschung. Im selben Zeitraum befaßten sich Frauen und schließlich auch Männer mit Praxis und Theorie der geschlechtsspezifischen, geschlechtersensiblen, -bewußten, -reflektierenden Kinder- und Jugendarbeit. Verschiedentlich verbinden sich emanzipatorische Forschung und praktische Beschäftigung mit emanzipatorischer Sozialisation durch Menschen, die sich beidem in Personalunion widmen, wie das bei Rosemarie Lederer der Fall ist.

Frau Lederer, zunächst bitten wir Sie um eine kurze Beschreibung Ihrer Person.

Mein Name ist Rosemarie Lederer, ich bin 1947 geboren, in Kärnten aufgewachsen, wo ich lebe und arbeite, ich bin verheiratet, habe drei Töchter und drei Enkelkinder. Mein Studium absolvierte ich an der Universität Klagenfurt in Germanistik und Medienwissenschaften mit Schwerpunkt Psychologie und Soziologie zu Anfang der 90er Jahre. 1994 schloß ich mein Diplomstudium mit einer Diplomarbeit über „Frauenentwürfe in der Literatur des 20. Jahrhunderts ab“, 1996 promovierte ich über „Begrenzungen – Ausgrenzungen – Entgrenzungen. Psychosoziale Analysen zur Geschlechtsidentität in der Gegenwartsliteratur“. Seit 1970 bin ich in der Privatwirtschaft tätig, seit 1992 übe ich zusätzlich meine Vortragstätigkeit im Rahmen der Erwachsenenbildung in den Bereichen Psychologie, Soziologie und Literatur aus, seit 1997 nehme ich Lehraufträge an der Universität Klagenfurt wahr. Außerdem war ich an der Gründung des Universitäts Clubs Klagenfurt beteiligt und arbeite an den Top-Management Symposien in Friaul Abbazia di Rosazzo mit.

Wie sind Sie zur Geschlechterforschung gekommen?

Zur Geschlechterforschung kam ich schon während des Diplomstudiums, wobei ich mich in meiner Diplomarbeit mit Frauenentwürfen in der Literatur des 20. Jahrhunderts beschäftigte. Gleichzeitig arbeitete ich im Bereich der Frauen- Erwachsenenbildung mit der Methode der Erinnerungsarbeit, einer von Frigga Haug entwickelten Methode zur Selbstanalyse. Dabei geht es um die Fragen: Wie sind wir zu dem geworden, was wir sind? Was hat Bedeutung für unsere Selbstkonstitution? Wie konstituieren Frauen und wie Männer ein Selbst? Tun sie dies innerhalb der herrschenden Geschlechterrollen oder widerständig? Was erinnern sie, was verdrängen sie und warum? Welche Bedeutungen konstruieren ihr Weltbild, ihr Selbstbild? Es tauchten immer mehr Fragen zur Geschlechterproblematik und Geschlechtsidentität auf, so dass ich einen interdisziplinären Zugang wählen musste, um diese in ihrer Bedeutung überhaupt zu erfassen. Der Forschungsschwerpunkt Gender Studies kam meinem Interesse da entgegen. Es genügt nicht, sich mit dem weiblichen Geschlecht auseinanderzusetzen. Wir sollten das Wesen Mensch in seiner Ganzheit sehen und vom Ganzen aus die Differenzen betrachten. Davon ausgehend habe ich mich auch mit der Systemlehre und ihren Vernetzungstheorien beschäftigt. Eine feministische Literaturwissenschaft für Frauen und Männer in Klagenfurt an der Uni anzubieten war daher nach der Promotion naheliegend. In der 1. Vorlesung glänzten Männer eher durch Abwesenheit. Die Hemmschwelle ist nach wie vor

groß. Auch in meiner derzeitigen Lehrveranstaltung, einem Proseminar mit dem Thema *Körperschrift/Schriftkörper*, sitzt kein Mann.

Welche Aspekte und Themen bearbeiten Sie im Rahmen der Geschlechterforschung?

Ich gehe von einer Kritik und Dekonstruktion eines identifizierenden Denkens aus, wie sie etwa von Adorno und Derrida entwickelt wurde, und versuche im Bereich der Literaturwissenschaft der Vieldeutigkeit des literarischen Textes Rechnung zu tragen, gleichzeitig aber immer die eigenen Denkgewohnheiten in der Interpretation zu hinterfragen. Es geht mir nicht um Vereindeutigung der Interpretation, sondern um eine größtmögliche Weite des Blickes. Darum auch mein interdisziplinärer Zugang. Ich sehe in der Interpretation von Texten (aber auch Handlungen oder Selbstkonstitutionen) eine offene Denkbewegung innerhalb des Rahmens, den der zu interpretierende Text oder die Handlung vorgibt. Auch meine Interpretation ist ein literarischer Text, in den sich mein Geschlecht in seiner Vieldeutigkeit einschreibt. Darum tun Selbsterforschung, Hinterfragen der eigenen Diskursabhängigkeit und Denkgewohnheiten not. Gerade in der Geschlechterforschung habe ich erkennen müssen, wie leicht wir unser Bedürfnis nach Gegensätzen und klaren Identifizierungen unserer Welt, in der es aber ein Kontinuum der Schattierungen von Differenz und Ähnlichkeit gibt, überstülpen. Dabei gerät die Vielfalt aus dem Blick - auch die Vielfalt von Frauen und Männern. Die Erforschung und die Arbeit an beiden Geschlechterrollen gleichzeitig erscheint mir daher notwendig, denn die einseitige Betrachtung eines einzelnen Geschlechts würde zu einer engen Perspektivierung führen, was nicht im Sinne einer Öffnung zur Welt sein kann. Etwas ins Blickfeld rücken inkludiert ja, dass dafür etwas anderes aus dem Blickfeld gerät.

Wie sind Sie dazu gekommen, einen Jugendkrimi zu schreiben und was ist Ihr Anliegen damit?

In meinem Jugendkrimi „Der Fremde im Chatroom“ habe ich versucht, möglichst viel Wissen über Drogen für junge Menschen so aufzubereiten, dass es spannend zu lesen ist und sich Jugendliche in den Rollen wiederfinden. Dabei geht es um Verhaltensmuster von Jugendlichen und Erwachsenen, um Distanzierungs- und Nähe-Wünsche, um Ängste und Bearbeitung von Angst. Es ist so etwas wie ein Brückenbuch zwischen Jugendlichen und Erwachsenen, weil gerade Jugendliche sich von Erwachsenen belogen fühlen und uns nicht mehr vertrauen. Die Kriminalgeschichte ist eher der Rahmen, in dem Gefühle zum Ausdruck kommen und gehandelt wird. Von der Erwachsenenbildung kommend, muss ich mich immer wieder mit der Frage befassen, wie ich Wissen für Menschen mit unterschiedlichem Bildungsstand so aufbereite, dass alle es verstehen und annehmen. So kam ich zum Verfassen eines psychologischen bzw. soziologischen Jugendbuches, dem der Jugendbuchpreis des Landes Kärnten verliehen wurde. Tatsache ist, dass der Drogenkonsum an unseren Schulen eskaliert, dass wir nicht früh genug mit der Suchtprävention anfangen können. Mittlerweile ist keine einzige Schule mehr drogenfrei! So werden die Jugendlichen in diesem Buch auch direkt angesprochen, wobei ihnen auch die aktuellen Beratungsstellen – wie Streetwork u. a. –, die sie ohne Gefahr aufsuchen oder anrufen können, vermittelt werden.

Ich wurde in Schulen eingeladen, um zu lesen und habe mit den Jugendlichen diskutiert. Das Buch wird gern gelesen und ich habe viele positive Rückmeldungen erhalten, weil es nicht belehrt, sondern in einer einfachen Handlung eine

Geschichte erzählt, wie sie hier und jetzt täglich passieren kann. Es ist auch vorgekommen, dass Jugendliche mich persönlich angerufen haben, um über eigene Probleme zu sprechen. Das hat mich wirklich gefreut. Es zeigt, dass sie sich ernst genommen fühlen. Dieses Mittelding aus Sachbuch mit Information, Krimi und Roman ist bei Erwachsenen und Jugendlichen gut angekommen. Ich möchte etwas Ähnliches im Bildungsbereich versuchen.

Derzeit arbeite ich an einem Kinderbuch, das vor allem Scheidungskindern Hilfe zur Selbsthilfe bieten möchte. Es sucht aber noch einen Verlag, denn gerade diese Art Kinderbuch ist noch nicht erprobt, ist aber bei den Kindern einer Volksschule, die es schon vor dem Druck gelesen haben, gut angekommen. Sie haben sehr lebhaft und ernsthaft über eigene Probleme zu reden begonnen. Ich suche aber noch einen Verlag, der sich auf die ungewöhnliche Rahmengeschichte einlassen möchte.

Gleichzeitig entsteht gerade ein Drehbuch zu einem Film, in dem ein ungewöhnlicher Junge von acht Jahren die Hauptrolle spielt. Daran ist noch viel zu tun. Die Arbeit macht aber Spaß.

Wie schätzen Sie die Bedeutung der geschlechtssensiblen Kinder- und Jugendarbeit für Buben/Burschen ein und welche Bedeutung haben weibliche bzw. männliche LehrerInnen, JugendarbeiterInnen etc.?

Ich kann mir kaum etwas Wichtigeres vorstellen. Niemand verlässt seine Jugend auf Grund seiner Sozialisation ohne Narben. Sie müssen aber nicht so tief und unheilbar sein, dass sie ein Leben lang zu spüren sind. Ich würde mir ein ausgeglichenes Verhältnis von weiblichen und männlichen LehrerInnen und JugendarbeiterInnen wünschen. Den Jugendlichen fehlt es an erwachsenen Ansprechpartnern, aber auch an attraktiven Gleichaltrigengruppen. Gerade die Zurückweisung durch Gleichaltrige oder der Anschluss an eine drogengebrauchende peer group sind wesentliche Risikofaktoren im Umgang mit Drogen und Alkohol.

Akzeptanz und Toleranz dem anderen Geschlecht gegenüber entsteht aus einem ausgewogenen Verhältnis der Geschlechter, nicht durch Abwertung oder Inbesitznahme.

Eurer neuen Bubenarbeit-Broschüre sehe ich schon mit Neugier entgegen. Die beiden letzten Broschüren haben meine Studentinnen schon gut im Rahmen ihrer Proseminararbeit verwenden können. Nochmals herzlichen Dank dafür.

Vielen Dank für das Interview.

Publikationen von Rosemarie Lederer:

Wissenschaftliche Publikationen:

Grenzgänger Ich. Psychosoziale Analysen zur Geschlechtsidentität in der Gegenwartsliteratur, Passagen Verlag: Wien 1998.

„Ein Mann ist ein Mann! – ist ein Mann? – ist ein Mann...“ Hinweise und Beispiele zum mehrgeschlechtlichen dichtenden Subjekt aus der Perspektive einer feministischen Literaturwissenschaft für Männer, in: Aspetsberger, Friedbert: Hier spricht der Dichterin. Wer? Wo? Studien Verlag: Innsbruck, Wien 1998.

Sonstige Publikationen:

Wie platscht da Brunn, Heyn: Klagenfurt 1998.

Nachtschattenräume, Heyn: Klagenfurt 1998.

Der Fremde im Chatroom, Heyn: Klagenfurt 2000 (Jugendbuchpreis 1999 des Landes Kärnten).

Das „Steirische Dornröschen“⁷³ Textspuren alter Initiationswege von Mädchen und Buben

Thomas Lorenzen

Viele klassische deutschsprachige Märchen thematisieren die Mädchenjahre, den Zeitraum zwischen Kindheit und Erwachsenenalter von Frauen. Nur einige der bekanntesten seien erwähnt: Dornröschen, Rapunzel und das Märchen vom Sterntaler mädchen, sowie Frau Holle, das Märchen mit dem Brunnensprung, der Begegnung mit der eigenen Tiefe. Unabhängig von ihren ganz traditionellen pädagogischen Absichten und Aussagen erinnern diese Märchen an alte Einweihungswege der Mädchen. Die Erzählung Dornröschen aus der Grimmschen Sammlung wendet sich auch an Buben. Ihnen vermittelt sie eine deutliche Warnung: Dringt nicht auf eigene Faust in die Dornenhecke, ihr verletzt euch tödlich. Wartet auf den rechten Zeitpunkt, die Rosen öffnen sich.⁷⁴

Doch nicht um dieses Märchen soll es hier gehen, sondern um das „Steirische Dornröschen“, eine österreichische Variante des Grimmschen Erzählguts.⁷⁵ Dem Steirischen Dornröschen fehlen am Anfang alle dreizehn „weisen Frauen“, hier ziehe ich den Text aus Deutschland vor. Die weisen Frauen sind Verwandte der keltischen Feen, also Natur- und Schicksalsgöttinnen. Sie verweisen auf die religionsgeschichtliche Tiefendimension, der das Märchenmotiv entstammt. Das österreichische Märchen prägt eine sozialkritische Sinnschicht. In ihr geht es um die Erfahrung von sozialer Kälte. Mit den Zauberkraften der Märchenwelt wird die Hartherzigkeit von Wohlhabenden bestraft, am Ende steht die Hoffnung auf einen Neubeginn von sozialem Leben.

Tiefer liegend lässt sich das Thema Jugendsozialisation erkennen, und zwar sowohl die der Mädchen wie die der Buben. Hier erweist sich die steirische Version im Vergleich mit dem Grimmschen Märchen als reichhaltiger. Um Missverständnisse zu vermeiden, es geht mir nicht darum, aus der Vergangenheit fertige Modelle oder Muster für zukünftige Formen von Jugendarbeit zu gewinnen. Das scheitert nicht nur an den wenigen und unvollständigen Erinnerungsspuren, das verbietet sich aufgrund methodischer Überlegungen von vornherein. Ich möchte unser kulturelles Gedächtnis erweitern. Ein weitreichendes Gedächtnis ist eine Voraussetzung für mutige Zukunftsentwürfe.

Für meine Interpretation ist die Spindelszene von zentraler Bedeutung. Auffallend sind hier zwei Unterschiede zwischen dem deutschen und dem österreichischen Märchen. An die Stelle der alten spinnenden Frau bei den Brüdern Grimm tritt ein „spielsüchtige(s) Lockerdirndl“, ein älteres Mädchen, das Dornröschen betreut. Ausdrücklich wird erwähnt, dass auch das Lockerdirndl „eingeschlafen“ ist. Zweitens legt das österreichische Märchen die Spindelszene an den Anfang der Kindheit des Mädchens. So wirkt es vollkommen harmlos. Ich vermute, hier kaschiert die Erzählung die Brisanz ihrer Erinnerungsspur. Im deutschen Dornröschen⁷⁶, wie im Märchen von Frau Holle mit der Spindel, die dem Mädchen in den Brunnen „springt“, markiert die Spindelszene das Ende der Kindheit. Wenn diese Szene auch im Steirischen Dornröschen am Ende der Kindheit des „Dirnderls“ gedacht wird, kann

⁷³ Der Märchentext ist im Anschluß an diesen Aufsatz abgedruckt.

⁷⁴ Waiblinger, Angela, Dornröschen, Zürich 1992³, Seite 124 f.

⁷⁵ Schauplatz der Erzählung ist der Rocherlhof in Lassnitz b. Murau/ Steiermark. Aufgezeichnet wurde das Märchen 1921 von Romuald Pramberger. Erzählerin war die 90jährige Rocherlin (vgl. Petzoldt, Leander (Hrg.), Märchen Österreichs, Reinbek bei Hamburg 1992, Seite 364). Bemerkenswert ist, wie hier ein verbreiteter Märchenstoff in die Geschichte des eigenen Hofes integriert wird.

⁷⁶ Waiblinger, 1992, Seite 53, 91-95

der Schlaf der beiden Mädchen als ein gemeinsamer Rückzug verstanden werden. Ein Rückzug aus offenen sozialen Räumen in einen nach außen abgeschirmten Raum der Selbsterfahrung und Selbsterkenntnis.⁷⁷ In diesem Raum wäre das österreichische Dornröschen nicht alleine, sondern gemeinsam mit einer älteren Gefährtin.⁷⁸

Vorangetrieben wird die Handlung von einer männlichen Doppelfigur. Als krankes „Bettelmandle“ ist diese deutlich als sozialer Außenseiter gezeichnet. Der Bettler verfügt über Weisheit und Selbstbewusstsein. Zugleich ist er als Stier ein mächtiges, souveränes Naturwesen. Hier denke ich unwillkürlich an die positive Stiergestalt in Marlen Haushofers Roman „Die Wand“.⁷⁹ Haushofer wird dieses Märchen ihrer Heimat sicherlich gekannt haben. Der Bettler wird zum Lehrer einer zweiten männlichen Figur, eines bei seiner Großmutter lebenden „Halterbuben“. Er erzählt dem Buben „schöne Geschichten“ und gibt „manche Lehr“. Kräuter- und Blumenkunde sind dabei von großer Wichtigkeit. Der Nutzen dieses Wissensgebietes wird weit gefasst. Er beschränkt sich nicht auf Nahliegendes wie die heilende oder desinfizierende Wirkung von Pflanzenprodukten. Der Bub hat „mit den Blumen eine Freud gehabt“. Eine Bergmoosblume löst allen Zauber und zähmt wilde Tiere. Der Träger dieser Blume vermag jeden Zauberberg zu erklimmen. Hier wird magisches Wissen zwischen Männern weitergegeben, und zwar keine Schwert-, sondern Blumenmagie. Anschließend an diese Lehrzeit zieht der Bub „in die Fremde“. Über seine Wanderjahre erfahren wir nichts. Die Erzählung setzt aber voraus, dass die frühe Prägung durch Großmutter und Lehrer während der Wanderung zumindest nicht zerstört wird. Vielleicht wird sie durch andere Menschen fortgeführt.

Der Lehrer des Buben tritt auch in einen Bezug zu den schlafenden Mädchen. Zuvor verwandelt er sich. Die Verwandlung von der Bettler- in die Stiergestalt findet am Brunnen statt. Hierbei springt ihm zwar keine Spindel in den Brunnen, aber er lässt ein „Haferl“, eine Tasse in ihn fallen. In der Stiergestalt „bewacht“ die männliche Hauptfigur den verzauberten Ort und somit auch die schlafenden Mädchen. Eine ungewohnte Vorstellung: Der erwachsene Mann ist nicht potentieller oder tatsächlicher Zerstörer von Mädchenräumen, sondern ihr Wächter. Die Hörner des Stiers übernehmen die Funktion der Dornenhecke aus dem Grimmschen Märchen. Dies könnte ein sehr altes Bild sein. In verschiedenen antiken Kulturen genossen Stierhörner kultische Verehrung. Auf Hausdächern angebracht, dienten sie offensichtlich auch als Schutzzauber.

In der Funktion des Wächters wird der ehemalige Lehrer auch zum Prüfer des heimgekehrten Buben – zu seinem Prüfer, nicht zu einem älteren Konkurrenten. Mit „fröhlichem Brüllen“ verlässt er sein Wächteramt, nachdem der Junge die Prüfung bestanden hat. In diesem Moment hat der erwachsene Mann eine übernommene

⁷⁷ So gelesen, kann auch die dreizehnte weise Frau des Grimmschen Märchens anders bewertet werden. „Böse“ erscheint sie uns, weil sie scheinbar aus verletzter Eitelkeit den Tod eines Kindes verursachen will. Im Zusammenhang mit dem Initiationsthema kündigt sie jedoch nicht den physischen Tod, sondern einen Initiationstod des Mädchens an. Auf ihn folgt die soziale Wiedergeburt als junge, selbständige Frau. Jetzt erscheint der besorgte, alle Spindeln vernichtende Vater Dornröschens in einem weniger günstigen Licht. Er versucht, eine Kind bleibende Tochter lebenslang seiner Autorität zu unterwerfen.

⁷⁸ Die Möglichkeit einer lesbischen Beziehung zu einem anderen Mädchen deutet Waiblinger auch für das Grimmsche Dornröschen an. Waiblinger, Seite 100 f., 117

⁷⁹ Die Schriftstellerin Marlen Haushofer (11.04.1920-21.03.1970) verbrachte fast ihr gesamtes Leben im südlichen Oberösterreich, genauer in Frauenstein an der Steyr und in Steyr selbst. Zu ihren bekanntesten Werken zählen neben dem Roman *Die Wand*, die Romane *Die Mansarde*, *Himmel der nirgendwo endet*, *Die Tapentür*, *Eine Handvoll Leben* und die Novelle *Wir töten Stella*. Weiters hat sie Kurzgeschichten und Kinderbücher verfasst.

Aufgabe erfüllt. In einem Zauberkampf tritt der ehemalige „Halterbub“ seinem Lehrer entgegen. In meiner Interpretation ist dies eine rituelle, mit Elementen der Maskerade verbundene Begegnung. Dieser Kampf kontrastiert bemerkenswert scharf zu einem Kampf, den der antike Mythos von Ariadne und Theseus erzählt.⁸⁰ Anders als der kretische Minotaurus repräsentiert der österreichische Stiermann kein negatives Prinzip. Die Aufgabe des Jugendlichen besteht auch nicht darin, den Stiermann zu töten.⁸¹ Im Gegenteil, „furchtlos“ und gewaltlos begegnet er dem Stier und mit Hilfe der Zauberblume aus dem Bergmoos überwindet und verwandelt er dessen Aggressivität. Jetzt kann er sich Dornröschen nähern.

Durch die frühe Spindelszene des Mädchens werden die Lehrjahre des Buben allerdings unsinnig in die Länge gezogen. Lehrer und Großmutter sind entscheidende Bezugspersonen des Buben. Die für seine Prüfung entscheidende Blume befindet sich in einem Strauß, den er für das Grab der Großmutter pflückt. Vater und Mutter werden nicht erwähnt. Die Abwesenheit des leiblichen Vaters verursacht anscheinend keinen „Vaterhunger“. Ohne Einbindung in eine Kleinfamilie gelingt im Märchen die Jugendzeit des Knaben.

Aus: Petzold, Leander, Märchen Österreichs, Rowohlt: Reinbek bei Hamburg 1992, Seite 98-100.

„Das Steierische Dornröschen

Ist einmal ein alter Bettler mit einem schwärenden Fuß zum damaligen Rocherl kommen, der recht geizig war und niemand Fremden ein Stückel Brot vergönnte. Natürlich hat er auch nichts bekommen, selbst auf eine glückliche Niederkunft der Bäuerin nicht. Und so verwünscht er den Bauern, dass er durch sein Kind, das kommen wird, Unglück haben soll, ehe ein Jahr vergeht; an einer Spindel werde es sich stechen, und alles wird einschlafen und nicht früher erwachen, bevor nicht ein blutarmer Bub den Stier bezähmt, der den Schlaf der Hausleut überwacht.

Das Bettelmandle geht dann fort und ist zu der Badstubenkeuschen gekommen beim Grattinger. Die Einwohnerin, ein armes, altes Gästweibel, hat das kranke Mandle aufgenommen, ihm zu essen gegeben, die Wunden gewaschen und gepflastert und ihm gesagt, er solle bleiben, bis er geheilt sei. Am Abend ist nun ihr Enkelbub gekommen, der bei Kasi unter dem Hofen Halterbub war, und hat ihr von der guten Kasin Milch gebracht. Und am Sonntag ist der Bub überhaupt daheim gewesen bei seiner Großmutter, und das Bettelmandle hat ihm schöne Geschichten erzählt und manche Lehr gegeben. Der Bub hat ihm wieder manchen Blumenstrauß heimgebracht, weil er mit Blumen eine Freud gehabt hat, und der Alte wiederum gibt

⁸⁰ Nach der antiken Sage lebte der Minotaurus, halb Mensch, halb Stier, im Labyrinth von Knossos auf Kreta. Dort soll er alle sieben Jahre vierzehn Jugendliche aus Athen getötet haben, die ihm als Opfer zugeführt wurden. Mit Hilfe der kretischen Prinzessin Ariadne gelingt es dem attischen Prinzen Theseus den Minotaurus zu erschlagen. Gemeinsam flieht das Paar, doch schon auf Naxos lässt Theseus Ariadne einsam am Strand zurück. Ariadne auf Naxos ist bis in die Gegenwart ein Sinnbild für Liebesverrat geblieben.

⁸¹ Der niederländische Althistoriker Bremmer stellt allerdings die Frage, ob auch der Kampf zwischen Theseus und dem Minotaurus ursprünglich ein Initiationskampf war. Um diese Überlegung plausibel zu machen, weist er u. a. darauf hin, dass „... in Amathus auf Zypern in einem Heiligtum der ‚Aphrodite Ariadne‘ - Priester mit Stiermasken amtierten.“ In: Bremmer, Jan N.: Götter, Mythen und Heiligtümer im antiken Griechenland, Darmstadt 1996, Seite 72.

ihm an, welche Kräuter einen Nutzen bringen. Und einmal zeigte er ihm in einem Strauß ein Blümlein, das der Bub im Kasi-Bergmoos gefunden hatte, und sagte ihm, dass dieses Blümlein allen Zauber löst; das stärkste und wildeste Tier wird zahm, wenn es daran riecht, der steilste und halste (glatteste) Zauberberg läßt sich erklimmen, wenn du das Blümerl bei dir trägst.

Mittlerweile hat die Rocherlin ein Kind bekommen, ein liebes blondes Dirnderl. Eingedenk der Verwünschung hat nun der Rocherl alle Spindeln im Haus verbrennen und alle Spinnräder aufhülzen lassen, nur das spielsüchtige Lockerdirndl (Kindermädchen) hat sich eine Spindel zum heimlichen Spiel auf die Seite geräumt, an diese Spindel nun ist das Kind geraten, als es etwas gehen konnte, und, gaggs, hat es sich gestochen. Da ist das Kind müd geworden und hat sich gleich auf der Diele hingelegt, aber auch das Lockerdirndl ist eingeschlafen, gleich beim Stubentisch, und alle Hausleute fielen in tiefen Schlaf.

Das Bettelmandle, das noch immer in der Badstubenkeuschen beim Grattinger war, hat gerade ein Haferl unter den Brunnen beim Grattinger gehalten, da hat es das Haferl fallengelassen und an Stelle des Bettelmandles ist ein großer starker Stier vom Brunnen weggegangen, nachdem er im Trog gesoffen hatte. Er ist hinab zum Rocherl gegangen und hat die Schlafenden bewacht.

Jahre sind vorüber gegangen und der ehemalige Halterbub ist in die Fremde gezogen, das Bettelpinkerl des Mandles ist aber in der Keuschen liegengeblieben. Nach Jahren ist er als strammer Mann zurückgekommen und hat die Großmutter nicht mehr angetroffen; sie ist in dem Freithof gelegen, die Keuschen ist leer gestanden. Da ist er hinaufgestiegen zur Kasi, von dort ins Bergmoos und hat einen Blumenstrauß gepflückt für das Großmuttergrab. Und dabei fällt ihm ein, was der alte Bettler ihm alles erzählt hat von den Blumen, und er hat auch das Zauberblümerl gefunden.

Wie er hinabgeht von der Weiden, trifft er den alten Kasibauern und fragt ihn, was es denn alles Neues gebe, und red i hin, red i her, hat der Kasi erzählt, dass das Rocherl verwunschen sei; nichts rühre sich im Hause schon bei zwanzig Jahre, die Felder liegen bracht und seien Wiesen geworden. Ein großer Stier halte Wache vor dem Haus und lasse niemanden zu, des öfteren habe man es versucht hinzutreten, aber jeder sei vertrieben worden. ‚Halt‘, denkt sich der Bursch, ‚da versuch ich mein Blümlein.‘ Er ist hinabgegangen zum Rocherl, der Stier ist ihm entgegengekommen, der Bursch hat aber furchtlos das Blümerl ihm entgegen gehalten. Ein fröhliches Brüllen stieß darauf der Stier aus und verließ das Rocherl, und ein alter Bettler ging ins Metnitztal. Der Bursch jedoch küßte die Jungfrau und ward nun Bauer auf dem Rocherlhof.“

Informationen zu Ausbildungen, Angeboten und Aktivitäten im Bereich Buben/Burschenarbeit in Österreich und Deutschland

„Männer machen Männer“ Aufbruch in die Geschlechterdemokratie

Neuigkeiten von der Tagung in Wien am 21. Juni 2001

Bei der vom Verein zur Förderung partnerschaftlicher Bildung und anderen Institutionen veranstalteten Tagung war der Vormittag der Theorie gewidmet. Vorträge gab es zu Männerbilder/Männlichkeit und Bubenarbeit von Gabriela Schroffenegger und Andrea Gnaiger vom Institut FBI, zum Thema „Wie werden Kinder zu Buben und Mädchen?“ von Christiane Spiel, Professorin für Psychologie an der Uni Wien und von Edgar Forster, Professor für Pädagogik an der Universität Salzburg, zu „antisexistische und patriarchatskritische Jungenarbeit“.

Der Nachmittag war den Projektvorstellungen gewidmet.

Interessante Neuigkeiten:

Ein **geschlechtssensibler Kindergarten** im 15. Bezirk läuft seit September 1999, initiiert von Stadträtin Renate Brauner. Hier fließt die geschlechtssensible Pädagogik als Alltagsarbeit in den Kindergarten ein, das ist ganz neu in Österreich. Ziele sind: Handlungsspielräume erweitern, neue Möglichkeiten eröffnen, nicht nur die Defizite der Buben beachten, ihnen zeigen, was sie mit neuen Möglichkeiten gewinnen können. Das Konzept steht auf 4 Säulen:

1. Raumkonzept; Einteilung in Bereiche (Puppenecke) verstärken Rollenzuschreibungen, daher keine mehr.
2. Personalkonzept; verschiedene Männer und Frauen als BetreuerInnen, Reflexion der eigenen Rolle.
3. Nichts im Kindergarten passiert zufällig, Rollenmuster in Liedern, Büchern usw. werden hinterfragt.
4. Elternarbeit; Der Kindergarten ist kein geschlossenes System, Väter werden sowohl in Teilnahme als auch in Verantwortung einbezogen.

Weiters interessant erschien uns die **Weiterentwicklung des Schulschwerpunkts „geschlechtssensible Pädagogik“ im Gymnasium Rahlgasse**: die Entwicklung geht jetzt seit 9 Jahren. Nachdem vom ausschließlichen Blick auf die Mädchen ausgegangen wurde, war der erste Blick auf die Buben zunächst negativ – sie stören! Das Bewusstsein, dass Mädchenarbeit allein nichts bewirkt, führte zu weiteren Auseinandersetzungen, auch mit den Eltern. Nachdem beim ersten Mädchentag noch Störaktionen der Burschen gemacht wurden, schien 1997 mit dem Mädchen- und Bubentag so etwas wie ein Durchbruch erreicht. Die ganze Schule ist an diesem Tag nach Geschlechtern getrennt.

Die Vision (Schulleitbild) ist: Selbstverständlichkeit im schulischen Alltag sollte die Erweiterung der Handlungsspielräume für alle sein, um sich in Würde bewegen zu können.

Schwierigkeiten liegen in der mangelnden gesellschaftlichen Akzeptanz von Bubenarbeit, im Privilegienabbau für die Buben und Burschen – warum sollten die Burschen dabei mitmachen? Es ist wichtig, ihnen den persönlichen Gewinn erfahrbar zu machen: neue Möglichkeiten, andere Wahrnehmungsfähigkeit, Zustimmung von anderen. Buben werden gezielt eingeschult und eingesetzt, um Beziehungsarbeit und Konfliktregelung an der Schule zu machen.

Organisationsformen sind notwendig, die einen Ausstieg aus den Klischees ermöglichen: Buben und Mädchentage, Gender Trainingstage (getrennt und gemischt) zu Liebe, Freundschaft, Lebensplanung usw.; Einsatz von LehrerInnen als Mädchen- und Bubenbeauftragte, zeitweise getrennter Unterricht.

Interessant auch ein Blick auf den katholischen Bereich, wo die **Katholische Männerberatung** schwerpunktmäßig auf die Väter setzt und ihre Verantwortlichkeit und ihr Engagement einfordert und fördert und die **katholische Jungschar** geschlechtsbezogene Jugendarbeit macht. Das Mitgehen im Jahresfestkreis der Kirche ermöglicht das Ansprechen bestimmter Thematiken wie: Tod, Finsternis, Liebe, Licht usw. Die altershomogenen Kindergruppen werden zu 2/3 koedukativ mit möglichst einem Mann und einer Frau als BetreuerIn geführt. Sie gehen in unveränderter Zusammensetzung oft über Jahre hinweg. Es entstehen Freundschaften, das Thema Bub-Mädchen ergibt sich aus dem gemeinsamen Tun. Die strukturellen Bedingungen innerhalb der katholischen Kirche erscheinen sehr gut für kontinuierliche Jugendarbeit mit geschlechtssensiblen Ansatz, trotzdem geht es den Beteiligten auch hier viel zu langsam.

Fortbildungen - Deutschland

Kraftprotz. Bildungsinstitut für Jungen und Männer in Felde

„Kraftprotz gibt Raum für das persönliche Wachsen einer männlichen Identität eigener Art, die Stärke, Reife, Beziehungsfähigkeit und Sinn aus sich selbst entwickelt.“

Josef Riederle, Leiter des Bildungsinstituts, zur Zeit in Babykarenz, kann weiterhin für Fortbildungen engagiert werden, die ein Träger oder eine Einrichtung als eigene Veranstaltung plant und durchführt.

Außerdem veranstaltet Kraftprotz die **Fortbildung „Intervention in Gewaltsituationen und Prävention durch Kampfspiele**. Für Männer und Frauen zur Unterstützung ihrer pädagogischen Arbeit“. Diese umfaßt drei Blöcke zu fünf und zwei mal drei Tagen.

Aus dem Folder:

„Gewalt, mit der wir konfrontiert werden, macht uns bestürzt, weckt Angst und Wut zugleich. Sie ist eine Verhaltensform von Jungen, die für sie selbst und für ihre Umwelt destruktiv ist und positive Entwicklungen blockiert.

Aufbauend auf dieser Einsicht haben wir jungengerechte pädagogische Handlungsansätze entwickelt, die darauf abzielen, dass Jungen lernen, konstruktiver mit ihrer Aggression umzugehen.

Diese Fortbildung gibt PädagogInnen die Möglichkeit, sich mit den Themen Aggression und Gewalt auseinanderzusetzen und unsere Handlungsansätze kennenzulernen.

Ziel ist es, dass die TeilnehmerInnen lernen, bestimmt und präsent deeskalierend zu intervenieren und jungenspezifische Gewaltpräventionsprojekte selbst anbieten können.“

Kontakt:

KRAFTPROTZ

Bildungsinstitut für Jungen und Männer

Vorderer Mühlenweg 17

D-24242 Felde

Paritätische Akademie, Frankfurt am Main

Die Paritätische Akademie bietet ein **vielseitiges und ausführliches Programm an Veranstaltungen und Fortbildungen** an:

- Gewalt, Aggression und Sexualität im Jugendalter – Psychosexuelle Entwicklung und Leiblichkeit;
- Personenzentrierte Gesprächsführung und Krisenintervention;
- Qualitätsentwicklung durch Fallanalysen – Methoden und Techniken in der psychosozialen Beratung;
- Qualitätsentwicklung durch Elternarbeit – Methoden und Techniken in der Erziehungshilfe;
- Qualitätsentwicklung und Qualitätssteuerung – Methoden und Techniken der Erziehungshilfe;
- Erlebnispädagogik – praktisch erprobt – Interaktionsspiele und Gruppenaktionen;
- Methoden und Techniken der Beratung – Qualitätsentwicklung in der psychosozialen Arbeit;
- Personalentwicklung kann man lernen – Leiten und Managen in der Jugendhilfe;
- Sich an Jugendlichen orientieren – Methoden der Qualitätssteuerung in der Erziehungshilfe.

Im Bereich Jungenarbeit veranstaltet die paritätische Kommission eine berufsbegleitende Fortbildung „Nah am Mann“ – Geschlechtsbewußte Arbeit mit Jungen in drei Seminarwochen, mit Zertifikat.

Diese hat bereits im Mai 2001 begonnen.

Sie wendet sich an männliche Fachkräfte in der Jugendhilfe, in Beratungsdiensten, in der Erziehungshilfe, in der Jugendverbands- und Jugendsozialarbeit; Männer, die sich mit dem Ansatz einer geschlechtsbewußten Jungenarbeit intensiver auseinandersetzen wollen und mit Jungen oder jungen Männern arbeiten oder dieses planen.

Im ersten Abschnitt steht die Arbeit an der eigenen Biographie im Mittelpunkt. Der zweite Abschnitt schließt die biographische Arbeit ab und leitet zur Situation von Jungen/männlichen Jugendlichen über. Der dritte Abschnitt widmet sich der Arbeit zu Interventionen in der Jungenarbeit.

Die paritätische Akademie befaßt sich weiters mit Jungenarbeit im multikulturellen Kontext. Zu diesem Thema veranstaltete sie am 11./12.9.2001 eine Fachtagung für männliche und weibliche Fachkräfte in der Jungen- und Migrationsarbeit und in der Jugendhilfe

Kontakt:

PARITÄTISCHE AKADEMIE

Tel.: 0049/(0)69/6706-230, Fax: 0049/(0)69/6606-233

Email: akademie@paritaet.org

Ansprechpartner: Jens-G. Egel-Kemmler und Uwe Backhaus.

Angebote in Österreich

De Viris - Bibliographie der Männerliteratur

De Viris ist eine Datenbank, die mehr als 2.000 Artikel und Bücher zum Thema „Mann“ erfaßt – mit weiterführender Information, Kommentar, Inhaltsverzeichnis oder Autoreninfo versehen. Außerdem beinhaltet sie eine Übersicht von Kontaktadressen in Männerforschung, Männerbewegung aus Österreich und Deutschland.

Der Preis der Vollversion für PC oder Mac beträgt: ATS 820,-- bzw. DM 116,--. Das Update kostet ATS 650,-- bzw. DM 92,--.

Information bzw. Bestellung:

De Viris

c/o Arbeitsstelle für kirchliche Sozialforschung Afks

Maria Theresien Straße 3/26

A-1090 Wien

Tel: 0043/(0)1/4277-312-06, Fax: 0043/(0)1/4277-9-312

Email: afks.pastoraltheologie@univie.ac.at

Kinderschutzzentrum Graz – Beratung und Begleitung von männlichen Kindern und Jugendlichen mit Gewalterfahrung.

Das Kinderschutzzentrum Graz bietet Gruppen für Buben mit unterschiedlichen alltäglichen und familiären Belastungssituationen an. Die Gruppen sind nach den jeweiligen Bedürfnissen der Buben verstärkt auf zwei inhaltlich verschiedene Konzepte ausgelegt:

1. „Sich durchs Leben boxen“: Für Buben mit aggressiven Reaktionsalternativen
2. „Aus sich herauswachsen“: Für Buben mit Rückzugstendenzen

Ziele:

- Abgrenzung von alltäglichen familiären Belastungen und Förderung der Ich-Kompetenz
- Entwicklung eigener Ressourcen zur Bewältigung belastender Erfahrungen
- Vermittlung von Techniken eines erfolgreichen Selbstmanagements hinsichtlich weiterer belastender Erfahrungen
- Schulung der Selbst- und Fremdwahrnehmung

Während im Seminar „Aus sich herauswachsen“ primär die Kommunikationsfertigkeiten der Buben durch psychoedukative Einheiten und strukturierte Rollenspiele verbessert werden, etabliert das Seminar „Sich durchs Leben boxen“ eine Art der Persönlichkeitsentwicklung, die aggressives, neugieriges und grenzgängerisches Verhalten integriert und den Unterschied zur Gewalttätigkeit bewusst macht.

Zielgruppe:

Männliche Kinder und Jugendliche im Alter von 7 bis 15 Jahren mit Gewalt- und weiteren belastenden und die Entwicklung gefährdenden familiären und schulischen Erfahrungen.

Methode:

Psychoedukation, Gesprächsgruppen, Verhaltensübungen, Boxen, Rituale, Videofeedback

Projektumfang/Zeitdauer:

1. „Aus sich herauswachsen“: Zwei Blöcke, jeweils Freitag und Samstag und ein Abschlusstreffen.
2. „Sich durchs Leben boxen“: Ein Vorbereitungstreffen, ein Block von Freitag bis Sonntag und ein Abschlusstreffen.

Kosten:

Honorarkosten nach Vereinbarung, Fahrt- und eventuell Unterbringungskosten.

Kontakt:

Kinderschutz-Zentrum Graz

Mandellstrasse 18/2

A-8010 Graz

Tel.: 0043/(0)316/831 941, Fax: 0043/(0)316/831 941-6

Internet: www.kinderschutz-graz.at

Email: office@kinderschutz-graz.at

EfEU – Verein zur Erarbeitung feministischer Erziehungs- und Unterrichtsmodelle

Der Verein ist eine Anlaufstelle für Mädchen- und Bubenarbeit im schulischen, außerschulischen und im Kindergartenbereich.

Themen:

Geschlechtsspezifische Sozialisation, Koedukation, Gewalt in der Schule, Rollenklischees in Schulbüchern, feministische Unterrichtsmaterialien, Mädchen und Technik/Naturwissenschaften, Schul- und Interaktionsforschungen, Mädchen- und Bubenarbeit im schulischen und außerschulischen Bereich, schülerinnengerechter Unterricht

Tätigkeiten:

Forschung, Evaluationen von Schulprojekten, Publikation, Dokumentation, Aufbau einer Bibliothek, Beratung, LehrerInnen-Fortbildung, Erwachsenenbildung, Arbeit mit SchülerInnen, Öffentlichkeitsarbeit, viermal jährlich Herausgabe eines Info-Rundbriefes, Eintreten für Veränderungen im gesetzlichen Bereich, Konzeption und Organisation der beiden österreichischen Frau und Schule-Tagungen 1988 und 1994

Der Verein EfEU hat maßgeblich dazu beigetragen, die Bedeutung der Koedukation für den Abbau von Rollenstereotypen zu hinterfragen. Die durch die Einführung der Koedukation (in Österreich 1975) begonnene formale Gleichstellung von Mädchen und Buben konnte geschlechtsspezifisch unterschiedliche Berufsentscheidungen und Lebensplanungen kaum verändern.

Feministische Schulforschung hat aufgezeigt, daß Koedukation, wenn sie unreflektiert erfolgt, meist nicht ein gleichberechtigtes Nebeneinander von Schülerinnen und Schülern bedeutet, sondern vielmehr häufig der Einübung in die Geschlechterhierarchie dient und rollentypische Verhaltensweisen und Eigenschaften verstärkt.

Hier gilt es anzusetzen: durch vermehrte Sensibilisierung von Lehrerinnen und Lehrern, durch die Schaffung von Freiräumen für Mädchen (um sich ungestört von den Buben mit ihren Bedürfnissen und Interessen auseinandersetzen zu können) und für Buben (um selbst für das soziale Klima verantwortlich zu sein).

Einen weiteren Schwerpunkt des Vereins bildet das Thema „Gewalt“. Oft ist in den Medien die Rede von „Gewalt unter Jugendlichen“, selten wird benannt, von wem diese Gewalt ausgeht (meist von Buben) und wen sie betrifft (Mädchen und Buben) – nahezu nie wird ein Zusammenhang zwischen dem gewalttätigen Verhalten von Buben und den Anforderungen der männlichen Geschlechterrolle hergestellt. Im Sinne einer Gewalt-Präventionsarbeit ist es aber notwendig, nach den gesellschaftlichen Männer- und Frauenbildern zu fragen.

EfEU ist diesbezüglich sowohl im schulischen als auch im außerschulischen Bereich tätig. Unter anderem ist der Verein im Rahmen der BMUJF-Plattform „Gegen die Gewalt in der Familie“ seit 1994 Vernetzungsträgerin des Themenbereichs „Gewalt unter Jugendlichen“ für Wien, Niederösterreich und das nördliche Burgenland.

Was Sie beim Verein EfEU machen können:

- ⇒ In der Bibliothek des Vereins schmökern und Bücher, Unterrichtsmaterialien, etc. ausborgen (Vorankündigung erwünscht).
- ⇒ Sich beraten lassen, falls Sie ein Projekt zur Geschlechterthematik vorhaben.
- ⇒ Frauen des Vereins als Referentinnen oder workshop-Leiterinnen zu Themen wie „Koedukation“, „Gewalt gegen Mädchen“, „Heterosexismus in der Schule“, „Mädchen- und Bubenarbeit“, etc. anfordern. Unsere Angebote richten sich v. a. an Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler, Erwachsene, die mit Schule zu tun haben und MitarbeiterInnen der außerschulischen Jugendarbeit.
- ⇒ Sich von uns ReferentInnen (zu Themen wie Selbstverteidigung, sexueller Mißbrauch, Sprache,...) vermitteln lassen.
- ⇒ Ein kostenloses Ansichtsexemplar des EfEU-Info-Rundbriefes bestellen.
- ⇒ Einen Beitrag für den EfEU-Info-Rundbrief verfassen.
- ⇒ Aktiv im Verein mitarbeiten.

⇒ Eine Publikationsliste des Vereins anfordern.

Kontakt:

Verein EfEU

1030 Wien, Hetzgasse 42/1

Tel: 01/9662824 oder 01/9662830

Email: efeu@t0.or.at

Soziales Lernen und Konfliktbewältigung in der Bubenarbeit durch Theaterpädagogische Projekte

Mag. Ulli Klammer, Theaterpädagogin

Als Theaterpädagogin verwende ich die Mittel des Theaters um Veränderungen herbeizuführen und Lernprozesse anzuregen, besonders im Bereich des Sozialen Lernens und des Konfliktmanagements.

Es geht in meinen Projekten nicht um produktorientierte Theaterarbeit im herkömmlichen Sinn, also öffentliche Aufführungen, sondern um den Prozeß.

Theater ist für Kinder und Jugendliche positiv besetzt. Sie verbinden damit Unterhaltung, Lachen usw.. Dies ist eine gute Voraussetzung um sie für ein Theaterprojekt zu begeistern.

Improvisationstheater im speziellen beinhaltet viele Elemente des Sozialen Lernens, wie z.B. die Aufmerksamkeit auf andere, Wahrnehmung von Impulsen, Sich-Raumnahmen bzw. Raum geben, Grenzen wahrnehmen und ausloten ...

Forumtheater (nach A.BOAL) bietet die Möglichkeit alltägliche Konfliktsituationen im Rollenspiel zu erleben und gemeinsam alternative Ideen zu deren Lösung auszuprobieren, sozusagen als Probe für die Wirklichkeit.

Somit kann ein aktiver Beitrag zur Prävention von Gewalt, Drogen und Diskriminierung geleistet werden.

Üblicherweise informiere ich mich bei dem/r KlassenlehrerIn über die aktuelle Situation in der Klasse und wir setzen gemeinsam entsprechende Schwerpunkte für das Theaterprojekt.

Projektschwerpunkte:

- Gruppensituationen (AußenseiterInnenprobleme)
- Aggressionsbewältigung (Gewaltprävention)
- Geschlechtsspezifische Themen (Rollenklischees)
- Diskriminierung (Antirassismus)
- Drogenprävention
- Berufsorientierung
- Ethikprojekte

Ziele:

- Schulung der **Kommunikationsfähigkeit** auf körperlicher und verbaler Ebene
- Erweiterung des **Handlungsspielraumes**
- Erkennen und Durchbrechen von **Verhaltensmustern**
- Erhöhung des **Selbstwertgefühls** und der **Selbsteinschätzung**
- **Verantwortungsvoller Umgang** untereinander
- Bewusste Auseinandersetzung mit **Konflikten**
- Förderung der Bereitschaft für **Veränderungen**

⇒ **ERHÖHUNG DER SOZIALEN KOMPETENZ**

Methoden:

Es werden alternative Theatermethoden angewendet, die prozessorientiert sind und dem Leistungsdruck (Aufführungspräsentation) im herkömmlichen Sinn entgegenwirken.

Dadurch kann Theater in einer lustvoll - kreativen Art als neues Ausdrucksmittel erlebt und als Mittel zur Konfliktbewältigung gewonnen werden.

Die Methode des Forumtheaters:

(Theater der Unterdrückten nach Augusto Boal)

Forumtheater ist eine Form des Mitspieltheaters. Es werden kleine Szenen, in denen es um alltägliche Konfliktsituationen geht, gespielt. Die ZuschauerInnen (WorkshopteilnehmerInnen) haben – indem sie die Aufführung stoppen – jederzeit die Möglichkeit, in die Rolle der unterdrückten Person zu schlüpfen. Dadurch können sie eigene Ideen zur Lösung der Situation einbringen und es wird möglich, verschiedene Ansätze zum gleichen Thema aufzuzeigen. Somit können neue Verhaltensmuster erprobt werden.

Üblicherweise umfassen meine Projekte zwei Vormittage, ihre Finanzierung wird vom ÖKS (Österreichischen Kulturservice) unterstützt.

Block 1

- Kennenlernen und erste Kommunikation
- Aufmerksamkeits- und Sensibilisierungsübungen
- Interviews / rhetorische Übungen / Assoziationsspiele
- Wertediskussion
- Rollenspiel zum Thema Macht und Ohnmacht und deren Mechanismen
- Umgang und Darstellung von Gefühlen (innerer Monolog)
- Erproben der Körpersprache und deren Auswirkungen
- Statuentheater zum Thema Unterdrückung
- Improvisationstheater zu Alltagsthemen mit besonderer Aufmerksamkeit auf das Gruppengeschehen und die gegenseitige Unterstützung im Spiel

Block 2

- Fantasiereise zum Thema Selbstbewußtsein
- Übungen zum Thema: Raum geben und Raum nehmen, führen und geführt werden
- Improvisationsübungen mit Betonung von charakteristischen Merkmalen bestimmter Figuren
- Emotionstraining (differenzierter Umgang mit Gefühlen)
- Kritische Auseinandersetzung mit dem Freizeitverhalten und mit Konflikten innerhalb des Freundeskreises (verschiedene Themenschwerpunkte möglich)
- Entwicklung von Kollektivszenen in Kleingruppen zu aktuellen Themen wie z. B: „Drogen“, „AußenseiterInnenproblem“ oder „männliche und weibliche Rollenklischees“
- Bearbeitung der Szenen nach der Methode des Forumtheaters (Theater der Unterdrückten nach Augusto BOAL)
- Diskussion von vorgefaßten Meinungen und Wahrnehmen von Veränderungsmöglichkeiten
- Erproben von Verhaltensalternativen
- Dokumentation der Probleme und ihrer Lösungsmöglichkeiten auf einer Plakatwand bzw. durch Fotos

- Reflexion

Bei allen Jugendlichen ist es wichtig, dass das, was wir machen, ihr Interesse weckt, sie neugierig macht und persönlich betrifft. Dementsprechend hoch ist dann auch ihre Aufmerksamkeit und ihre Bereitschaft zur Aktion.

Mädchen und Buben haben in verschiedenen Entwicklungsphasen unterschiedliche Energiepotentiale.

Wenn es gelingt das Aggressionspotential von Buben zur positiven Triebfeder für konstruktive Arbeit zu machen, kann man ein interessantes und dynamisches Klima der Zusammenarbeit schaffen.

Besonders bei Buben lege ich großen Wert auf Verringerung des Leistungsdruckes; sie dürfen einmal alles falsch machen und es genießen.

Ich lasse ihnen viele Möglichkeiten, kontrolliert laut und heftig sein zu dürfen.

Wichtig ist mir auch das Anregen von Spontaneität und Phantasie durch z. B. Assoziationsspiele.

Im Emotionstraining wird ihnen ihr Körper bewusst, wie sich die Atmung und Körperspannung je nach Emotion verändern. Somit lernen sie einen differenzierten Umgang mit Emotionen.

Im zweiten Projektteil sind aktuelle Probleme und Konflikte sowohl aus dem Schulalltag, als auch aus der Freizeit Thema. Die Bereiche werden von den Kindern oder Jugendlichen ausgewählt, wobei ich je nach Bedarf Schwerpunkte setze.

Somit beschäftigen wir uns mit jenen Situationen, die für sie momentan wirklich brisant sind und können Veränderungsprozesse anregen.

Letztendlich eröffnet die Theaterpädagogik durch ein weites Spektrum von Methoden neue Dimensionen im Sozialen Lernen und in der Bewältigung von Konflikten.

Kontakt:

Mag. Ulli KLAMMER, Theaterpädagogin

Serravag. 5/7

1140 Wien

Tel.: 01/89 44 776

Aktivitäten und Angebote der Männerzentren/Männerberatungsstellen in Österreich zu Buben/Burschenarbeit

Manns Bilder – Männerzentrum Innsbruck

Die Mitarbeiter des Männerzentrums Innsbruck beteiligen sich seit einigen Jahren an Projekten der Hauptschule Rum (bei Innsbruck) und anderen schulischen und außerschulischen Projekten, in denen mit Mädchen und Burschen geschlechtsspezifisch und geschlechtssensibel gearbeitet wird. Im Schuljahr 2000/2001 gestalteten sie Workshops mit Buben bzw. Burschen im Rahmen des Projekts (HS Rum) „Selbstbewußt ins Leben“ mit dem Titel „Ich mag mich – ich werde Mann“ sowie im Rahmen des Projekts „Pubertät“.

Im Jahr 2000 wurde übrigens ein Beratungskonzept mit dem Titel „gewalttätige Männer beraten“ fertig gestellt, das auf über 50 Seiten die Arbeit mit gewalttätig gewordenen Männern zusammenfaßt auf Basis der langjährigen Erfahrung des Männerzentrums in diesem Bereich.

Dieses Konzept kann bestellt werden:

Manns Bilder – Männerzentrum Innsbruck

Leopoldstr. 35

A-6020 Innsbruck

Tel.: 0043/(0)512/576 644, Fax: 0043/(0)512/576 624

Email: mannsbilder@tirol.com

Männerberatungsstelle Graz

Die Männerberatungsstelle Graz bietet Workshops im Bereich „geschlechterreflektierende Jungenarbeit“ an zu den Themenkreisen Männlichkeit – Rollenbilder – Gewalt sowie Liebe – Sexualität - Zärtlichkeit – Gewalt; Beratungsgespräche und Begleitung von LehrerInnen, etwa bei Konflikten mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen.

2000 wurde der „Arbeitskreis geschlechterreflektierende Jungenarbeit in der Steiermark“ von der Männerberatungsstelle ins Leben gerufen, der Männern, die mit männlichen Jugendlichen in einem präventiven, fördernden, begleitenden und therapeutischen Setting arbeiten, ein Reflexions- und Vernetzungsforum anbietet.

Kontakt:

Männerberatungsstelle Graz

Bischofsplatz I/1

A-8010 Graz

Tel. und Fax: 0043/(0)316/831 414

Kontakt- und Beratungsstelle MÄNNER GEGEN MÄNNER-GEWALT in Salzburg

Die Beratungsstelle initiierte 1999 den Arbeitskreis Burschenarbeit Salzburg, den sie koordiniert. In diesem Arbeitskreis vernetzen sich Männer aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit, aus mobilen und stationären Einrichtungen der Jugendwohlfahrt und aus anderen psychosozialen Einrichtungen. Inhaltliche Schwerpunkte sind: Mann-Werden, das Hinterfragen von Geschlechterrollenstereotypen und Erarbeiten von Alternativen im Kontakt mit Buben und Burschen; Aggression und Gewalt; Sexualität.

Die Beratungsstelle MÄNNER GEGEN MÄNNER-GEWALT führt Workshops in Schulen und Jugendzentren mit Burschen im Alter von zwölf bis achtzehn Jahren durch.

Themenschwerpunkte der Workshops sind:

- Männlichkeit und Kontakt mit Männern
- Gewalt versus Aggression
- Konflikt und Grenzen
- Sexualität und Kontakt zu Mädchen und Frauen

Die Workshops dauern ca. drei Stunden und werden von zwei Mitarbeitern der Beratungsstelle angeleitet.

Weiters organisiert die Beratungsstelle Fortbildungsseminare für Männer und Frauen zur Thematik „Arbeit mit Burschen“ und verstehende Jungenarbeit nach dem Hamburger Modell. Fallweise ist die Teilnahme an diesen Seminaren Männern vorbehalten.

Weitere Information dazu gibt es im Interet:

www.gewaltpaedagogik.at und www.gewaltberatung.at

Von November 2001 bis 2004 organisiert die Beratungsstelle in Kooperation mit dem „Institut Lempert&Oelemann. Hamburg“, den Zweiten Österreichischen Ausbildungslehrgang in:

Gewaltberatung/Männerarbeit und Gewaltpädagogik/Jungenarbeit.

Die Ausbildung besteht aus acht Kurswochen mit insgesamt 37 Seminartagen.

Weitere Infos unter: www.instituthamburg.de

Kontakt:

Männer gegen Männer-Gewalt

Ernest-Thun-Straße 7

A-5020 Salzburg

Tel.: 0043/(0)662/883 464, Fax: 0043/(0)662/883 463

Email: gewaltberatung@aon.at

Männerberatung und Informationsstelle für Männer in Wien

Die Männerberatung arbeitet an einem Modellprojekt zur Gewaltpräventions- und Interventionsarbeit mit männlichen Jugendlichen. Männliche Jugendliche werden darin unterstützt, ihre Interessen, Bedürfnisse und Ängste anders als mittels gewaltvoller Inszenierungen durchzusetzen bzw. zu verarbeiten. Dies geschieht in Form von Einzel- und Gruppenarbeit. Das Projekt wendet sich an Jugendliche, die über das Amt für Jugend und Familie, den Jugendgerichtshof bzw. ihre Eltern kommen oder aus eigenem Antrieb Hilfe suchen.

Die Männerberatung Wien gründete 1999 den Arbeitskreis „Geschlechtsspezifische Jugendarbeit“ als Forum für den Erfahrungsaustausch und um die Etablierung und Professionalisierung dieses Arbeitsbereichs zu fördern. Zielgruppe des Arbeitskreises sind Männer in ganz Österreich, die mit Buben und Jugendlichen in einem geschlechtsspezifischen Setting und einer dementsprechenden Haltung und Methodik präventiv, fördernd oder begleitend arbeiten.

Weiters bietet die Männerberatung prozeßorientiert aufgebaute Workshops für Schulen an zu den Themen Männlichkeit, Sexualität und Gewalt, in der Dauer von vier bis zwölf Stunden.

Kontakt:

Männerberatung und Informationsstelle für Männer

Erlachgasse 95

A-1100 Wien

Tel.: 0043/(0)1/603 28 28, Fax: 0043/(0)1/603 28 28-11

Email: info@maenner.at

Geschlechtssensible Buben- und Burschenarbeit in Schulen Informationsstelle für Männer des Landes OÖ

Seit August 2000 gibt es zusätzlich zur „Männerberatung des Landes OÖ.“, die sich schwerpunktmäßig mit Täterarbeit beschäftigt, auch eine „Informationsstelle für Männer“, die ihre Aktivitäten im Sinne der Gewaltprävention besonders auf die männlichen Jugendlichen konzentriert.

Die Erfahrungen der Mitarbeiter in der Burschen- und Männerberatung sowie die Ergebnisse aktueller Untersuchungen zeigen, dass Gewalt und Extremismus sehr oft mit der männlichen Sozialisation zusammenhängen. Gewalttäter sind überwiegend männlich. Um Buben und ihr Verhalten zu verstehen, bedarf es nach unserer Meinung einer geschlechtsspezifischen Betrachtungs- und Herangehensweise.

Dazu haben wir ein Konzept für die Gruppenarbeit in Schulen mit dem Titel „**Geschlechtssensible Buben- und Burschenarbeit in Schulen**“ entwickelt.

Ziel bei der Konzeptentwicklung war es, einen geschützten Rahmen zu schaffen, in dem Buben und Burschen unabhängig von sozialen, ethnischen und ideologischen Unterschieden ins Gespräch kommen können. Dabei sollen ihnen ihre Denk- und Verhaltensweisen bewusster werden und sie sollen die Möglichkeit haben, diese reflektieren zu können, sie kommunizierbar zu machen und dabei zu lernen, Verantwortung zu übernehmen.

Die Themenbereiche, auf die wir bei unserer Arbeit besonderen Wert legen, sind: Männlichkeit, Gewalt, Beziehung, Arbeit und Beruf, Normen und Werte, Körper und Gesundheit.

Was ist Buben- und Burschenarbeit ?

Buben- und Burschenarbeit dient der Gewaltprävention. Prävention bedeutet, bereits vor der ersten Gewaltanwendung mit Buben zu arbeiten. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt soll auch ein Gewinn für die Buben sein.

Gewalt ist meist nicht der Endpunkt einer aggressiven Eskalation, sondern tritt eher plötzlich auf und ist Teil eines Kreislaufes. Buben, denen es gelingt, ihre

Aggressionen konstruktiv auszuleben statt sie zu unterdrücken, sind paradoxerweise weniger gefährdet, gewalttätig zu werden.

Die individuelle soziale Handlungskompetenz kann erweitert und der Selbstwert gesteigert werden, wenn **Konfliktlösungsstrategien** überprüft und weiterentwickelt werden.

Grenzen geben Orientierung und Sicherheit, wenn man sie achtet. Grenzverletzungen zu benennen und sie kommunizierbar zu machen, ist eine der gewaltpräventiven Aufgaben.

Gewaltprävention im Kontext unserer Workshops bedeutet jedoch nicht, dass wir in den Buben automatisch schon schlagende Männer sehen. Wir nehmen mit den Burschen Kontakt auf und sprechen ihre Probleme, Bedürfnisse, Ängste und Wünsche an.

Workshops für männliche Jugendliche geben auch einen Anstoß zu einem **inneren Lernprozess**. Dieser Lernprozess benötigt Zeit und Kontinuität, um Wachstum zu ermöglichen. Wir zeigen ihnen, wie wichtig und wertvoll es ist, für das eigene Verhalten und dessen Konsequenzen **Verantwortung** zu übernehmen. Wenn Buben lernen, ihr alltägliches Gefühlsleben bewusst in die eigenen Hände zu nehmen, können sie sich als Mitgestalter im zwischenmenschlichen Umgang erleben.

Buben können in der Gruppe erfahren, dass ihr Scheitern nicht ein individuelles Versagen ist, sondern dass alle Buben ähnliche Probleme haben. Zudem wird das traditionelle Männerbild vom Einzelkämpfer aufgeweicht.

Unsere Sichtweise

Buben- und Burschenarbeit ist für uns mehr eine Haltung als eine Methode. Sie braucht ein hohes Maß an Selbstreflexion der eigenen Männlichkeit der Trainer. Die Workshops werden bewusst **ausschließlich von Männern für (werdende) Männer** angeboten. Der einzelne Jugendliche trifft auf einen erwachsenen Mann, der Orientierung bietet und ihn bewusst als Buben anspricht. Dadurch entsteht ein echter Kontakt zwischen den Buben und uns Männern.

Buben- und Burschenarbeit ist für uns **Präventionsarbeit** in allen Lebensphasen der Buben. Vorrangig beschäftigen wir uns mit den Themen Männlichkeit, soziale Beziehungen und Gewalt.

Buben- und Burschenarbeit dient dem **Persönlichkeitstraining**. Es geht darum, Buben und Burschen in ihren Bedürfnissen zu sehen und ernst zu nehmen. Sie sollen die Möglichkeit bekommen, Verhaltensalternativen auszuprobieren und einzutrainieren.

Nach dem Motto „Learning by doing“ sind wir darauf bedacht, dass neue Erfahrungen erlebbar werden und neue Verhaltensweisen trainiert werden können.

Themen, die Buben berühren

Exemplarisch haben wir hier einige mögliche Themenkreise, wie sie in unseren Workshops bearbeitet werden, zu einer Themenübersicht zusammengestellt:

Themenkreis: Männlichkeit

Geschlechterrollen, Männer- und Frauenbilder, Meine Identität, Meine Vorbilder

Ausgehend von ihren Lebenswelten erhalten die Buben die Möglichkeit, die eigenen Rollen zu hinterfragen, verschiedene Männerbilder kennen zu lernen, um mit sich und ihrer Rolle experimentieren zu können. Dabei soll den Buben bewusst werden, dass sie nicht auf traditionelle Männerbilder angewiesen sind.

Inhalte:

- (Belastende) Entwürfe von Männlichkeit
- Selbstbild und Fremdbild
- Stärkung des Selbstbewusstseins
- Konkurrenzfreier Umgang mit anderen Buben

Themenkreis: Gewalt

Gewalt, Aggression und Selbstbehauptung, Grenzen, Konfliktlösungsstrategien

Schwerpunkt ist die Gewaltbereitschaft von Burschen und die Erarbeitung dahinterliegender Bedürfnisse.

Im Unterschied zur Aggression als konstruktiver Form der Selbstbehauptung ist Gewalt jede Form der körperlichen Beeinträchtigung und deren Androhung. Gerade aggressionsgehemmte Buben zeichnen sich durch hohe Gewaltbereitschaft aus. Ein Hauptziel unserer Arbeit ist der Ausstieg der Buben aus dem Gewaltzyklus.

Inhalte:

- Aggression als konstruktive Form der Selbstbehauptung in Abgrenzung zu Gewalttätigkeit erkennen
- Persönliche Grenzen erkennen und wahrnehmen (eigene und fremde)
- Bewusstmachen des eigenen Gewaltpotentials
- Streitkultur
- Eigene Eskalations- Deeskalationsstrategien

Themenkreis: Beziehung

Freundschaft, Familie, Liebe, Sexualität, Kommunikationsmuster

In diesem Themenkreis soll das Wissen in den Bereichen Soziale Beziehungen, Kommunikation und Sexualität erweitert und somit die soziale Kompetenz der Teilnehmer gesteigert werden.

Inhalte:

- Wahrnehmen / Annehmen der eigenen Geschlechtlichkeit
- Meine Beziehungen zu Mädchen
- Meine Beziehungen zu Buben
- Realistische Vorstellungen von Partnerschaft entwickeln
- Mit Trennungen umgehen
- Sexuelle Aufklärung
- Sensibilisierung und Reflexion der eigenen Kommunikationsmuster

Themenkreis: Körper und Gesundheit

Gesundheit und Krankheit, Physische und Psychische Gesundheit, Körperbewusstsein, Körperpflege

Speziell bei Buben spielt dieser Bereich nach wie vor eine untergeordnete Rolle (siehe Ausgangslage). Inhalt dieses Blockes ist die Sensibilisierung für den eigenen Körper und die Gesundheit.

Inhalte:

- Bewusster Umgang mit dem eigenen Körper
- Sich und seinen Körper spüren lernen
- Akzeptieren des eigenen Körpers

Themenkreis: Arbeit und Beruf

Zukunftsperspektiven und Zukunftsängste, Berufswahl, Leistung und Erfolg, Mobbing

Die Berufswahl und das Arbeitsleben ist vielschichtig mit gesellschaftlichen Gegebenheiten verwoben. Wenn sich Buben an der Schwelle zum Erwachsenwerden befinden, stellen sich ihnen viele Fragen. Wie stelle ich mir meine Zukunft vor? Welche Entscheidungen werde ich zu treffen haben? Was bereitet mir in diesem Zusammenhang Sorgen und Ängste? Was hilft mir beim Treffen meiner Entscheidungen?

Inhalte:

- Eine realistische Einschätzung eigener Stärken und Möglichkeiten sowie Grenzen und Schwächen, um zu einer autonomen Entscheidungsfähigkeit zu gelangen
- Bewusstmachen von möglichen Konsequenzen verschiedener Handlungsweisen
- Gestaltungsmöglichkeiten der eigenen Zukunft
- Leistung und Konkurrenz

Themenkreis: Normen und Werte

Orientierung, Medien, Solidarität, AusländerInnen und Integration, Spiritualität

Welche Normen und Werte geben uns beim Erwachsenwerden Orientierung? Wir erleben, wie schnell alles Fremde abgewehrt wird, wenn wir selbst orientierungslos oder unsicher sind. Die Auseinandersetzung mit Fragen der Solidarität und der Integration von AusländerInnen und anderen benachteiligten Personengruppen ist heute dringender denn je. In vielen unserer Workshops sind auch ausländischstämmige Jugendliche, die sich oft in einem unlösbaren Widerspruch befinden: Verhalten sie sich so, wie es ihrer „Kultur“ entspricht, ecken sie als „nicht-integriert“ an, wenn sie sich anpassen, sind sie nicht authentisch. Daher versuchen wir, sie dabei zu unterstützen, dass sie unterscheiden lernen, welche Normen und Verhaltensweisen in einem anderen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und historischen Kontext zwar sinnvoll sind, zu ihrer aktuellen Lebenssituation aber nicht passen. Damit können sie auf ihre kulturellen Wurzeln stolz sein, ohne deswegen ständig Schwierigkeiten mit ihrer Umwelt zu haben.

Religion und Spiritualität verlieren in unserer Gesellschaft zunehmend an Bedeutung. Die Suche nach Sinn, Orientierung und Halt ist aber ungebrochen. All diese Wünsche, Ziele und Sehnsüchte sind in jedem von uns vorhanden. Vor allem in Zeiten persönlicher Krisen kommen sie verstärkt zum Ausdruck.

Der Umgang mit modernen Medien ist längst ein Teil der Alltagswelt von Jugendlichen. Eine Sensibilisierung für Chancen und Risiken der Mediennutzung ist daher besonders notwendig. Dazu soll dieser Block beitragen.

Inhalte:

- Erarbeitung sinnstiftender Werte in unserer Gesellschaft
- Reflexion des eigenen Werte- und Normensystems
- Selbstentfaltung versus Egoismus
- Kommunikation zwischen Jugendlichen über soziale, ideologische und ethnische Gegensätze hinweg ermöglichen und fördern
- Eigenen Umgang mit Ausländern reflektieren
- Balance zwischen Solidarität und Individualität
- Kritischer und verantwortungsvoller Umgang mit Medien
- Medienvorbilder hinterfragen

Angebot und Zielgruppe

Unser Angebot richtet sich an Schulen in Oberösterreich. Wir bieten unsere Workshops für Buben und Burschen im Alter zwischen 10 und 19 Jahren an. Die Gruppengröße ist auf 8-10 Teilnehmer pro Gruppe begrenzt. Ab 10 Teilnehmern werden die Buben und Burschen in 2 Gruppen aufgeteilt.

Unser Angebot reicht von einzelnen Workshops bis zur kontinuierlichen Begleitung durch fortlaufende Gruppentreffen. Außerdem bieten wir für Eltern, LehrerInnen, ErzieherInnen, JugendleiterInnen und ähnliche Berufsgruppen bubenspezifische Fortbildungen in Form von Vorträgen, Seminaren und Workshops an.

Unser Angebot im Überblick:

Kennenlernen unseres Angebots:

Einzelne Workshops mit bestimmten Themenschwerpunkten

Gezielte Präventionsarbeit:

Fortlaufende Workshops zur kontinuierlichen Begleitung von Buben und Burschen

Bubenspezifische Fortbildungen:

Vorträge, Seminare und Workshops für Eltern, LehrerInnen, ErzieherInnen, JugendleiterInnen

Umsetzung

Räumlichkeiten:

Der örtliche Rahmen für die Gruppenphase ist von entscheidender Bedeutung. Wir versuchen jeweils die Workshops außerhalb der Schule durchzuführen, um deutlich zu machen, dass hier kein Schulunterricht stattfindet, wir keine Lehrer sind und die Buben nicht die gewohnte Schülerrolle übernehmen müssen.

Wir nutzen Räume von Volkshäusern, Pfarrheimen oder anderen Häusern mit Seminarräumen. Der jeweilige Gruppenraum wird von der Schule zur Verfügung gestellt.

Zeitlicher Rahmen:

Ein Einzelworkshop dauert ca. 4 Stunden.

Fortlaufende Workshops erstrecken sich über mehrere Monate.

Ablauf:

1. Phase: Vorbereitungsphase

In einem Vorbereitungsgespräch werden die Bedürfnisse der jeweiligen Schule bzw. ihrer Vertreter abgeklärt. Dabei werden auch Dauer und Zeitpunkt des Projekts vereinbart, sowie Auskunft über die Inhalte, Methoden und Ziele erteilt.

2. Phase: Gruppenphase

In der Gruppenphase arbeiten wir mit den Burschen zu den vereinbarten Themen bzw. prozessorientiert an den Themen, welche die Burschen gerade aktuell beschäftigen. Bei diesen Gruppentreffen arbeiten wir ohne Beisein von Lehrern mit den Buben und Burschen.

3. Phase: Nachbereitungsphase

In einem abschließenden Evaluierungsgespräch teilen wir den AuftraggeberInnen unsere Erfahrungen aus den Gruppenstunden während des Projektes mit, besprechen aufgetretene Schwierigkeiten und diskutieren eventuelle Auswirkungen auf den zukünftigen Unterricht.

Methoden:

Unsere Workshops sind in ein ganzheitliches Konzept (systemische Vernetzung zu Müttern, Vätern, Lehrkräften, AuftraggeberInnen, ...) eingebettet.

Unsere Arbeitsweise ist

- ressourcenorientiert
- lösungsorientiert
- systemisch

Buben- und Burschenarbeit ist **ressourcenorientiert**. Es geht zentral um das Erkennen und Erweitern von Stärken und Fähigkeiten der einzelnen Jugendlichen und nicht um zu verändernde Defizite.

Buben- und Burschenarbeit ist **lösungsorientiert**. Ein bestimmtes Problem stellt den Ausgangspunkt verschiedener Lösungswege dar, die ausprobiert werden können.

Buben- und Burschenarbeit ist **systemisch**. Ganzheitliche Arbeit mit Buben und Burschen bedeutet auch das Umfeld der einzelnen Jugendlichen mitzudenken und gegebenenfalls miteinzubeziehen.

In den Workshops nutzen wir folgende Methoden:

Gruppendiskussion, Kleingruppenarbeit, Partnerübungen, Rollenspiele, Vertrauensübungen, Wahrnehmungs-, (Selbst-)Beobachtungs- und Entspannungsübungen, Körperübungen, Phantasiereisen, Arbeit mit Medien, Film- und Videoanalyse.

Trainer:

Unter der Leitung von **Mag. Dr. Eduard Waidhofer** sind folgende Mitarbeiter für den Inhalt und die Umsetzung der geschlechtssensiblen Buben- und Burschenarbeit in den oberösterreichischen Schulen verantwortlich:

Robert Karbiner

geb. 1956, verheiratet, Vater von 2 Töchtern

Psychotherapeut (Systemische Einzel-, Paar- und Familientherapie)

Lebens- und Sozialberater, Familienberater
Gewaltberater und Gewaltpädagoge i.A.
Beschäftigt in der Männerberatung des Landes OÖ. seit Oktober 1997

Dr. Richard Schneebauer

geb. 1972, verheiratet
Soziologe, 2 ½ jährige Tätigkeit in der offenen Jugendarbeit, Dissertation zum
Thema "Offene Jugendarbeit"
Beschäftigt in der Informationsstelle für Männer des Landes OÖ. seit August 2000

Hans Steinkellner

geb. 1972, verheiratet
Dipl. Sozialarbeiter, Fortbildung in systemischer Familienarbeit
Gewaltberater und Gewaltpädagoge i.A.
Beschäftigt in der Männerberatung des Landes OÖ. seit Februar 1998

Hermann Walchshofer

geb. 1961, verheiratet, Vater von 3 Kindern
Dipl. Sozialarbeiter, Psychotherapeut
Gewaltberater und Gewaltpädagoge i.A.
Beschäftigt in der Informationsstelle für Männer des Landes OÖ. seit August 2000

Kontakt

Informationsstelle für Männer des Landes OÖ
Beethovenstr. 21, 4020 Linz
Tel.: 0732/ 60 38 00
Email.: maennerberatung.ftz.post@ooe.gv.at

Buchbesprechungen und - vorstellungen

Benard, Cheryl/ Schläffer, Edith, Einsame Cowboys. Jungen in der Pubertät, Kösel-Verlag: München 2000

In ihrem Buch über die einsamen Cowboys fragen die Autorinnen danach, woher diese *anderen* Männer kommen sollen, die die Gesellschaft der Zukunft – gemeinsam mit den Frauen – gestalten. Während Frauen und Mädchen sich nach längerer Auseinandersetzung mit traditionellen Geschlechterrollen verändert haben, läßt die Beteiligung der Männer an diesem Prozeß sehr zu wünschen übrig. *„Junge Männer lernen, sich unterzuordnen, weite Teile ihrer Persönlichkeit und ihres Empfindungsvermögens und ihrer Träume wegzuschieben und auszumerzen. Nun sind sie bereit für den klassischen Arbeitsprozeß, die klassische Politik, die klassische Männeröffentlichkeit, dafür aber schwer belastet und behindert für das Privatleben und das Leben in der Familie. Wie die Eunuchen, die den Palast verteidigen, werden junge Männer gedrillt und gezüchtet als Kaste, die die Kernstücke der konservativen Ordnung fortsetzen und bewachen soll.“* (S. 8)

Vier Jahre lang arbeiteten die Forscherinnen in Forschungsprojekten im schulischen Umfeld und mit Jugendlichen. Sie entdeckten, dass männliche Jugendliche, entgegen den Vorurteilen ihrer erwachsenen ErzieherInnen, sich sehr wohl ihrer Probleme mit dem erwachsen Werden bewußt sind und diese auch verbalisieren können, dass sie aber damit allein gelassen werden. Während die Mädchenerziehung entscheidend verbessert wurde, erfahren die Burschen nach wie vor eine auf Anpassung durch ausgerichtete Erziehung.

Benard und Schläffer identifizieren die Mütter als die besten Bündnispartnerinnen ihrer heranwachsenden Söhne. Sie werden aber ausgeschaltet bzw. dazu gebracht, sich selbst zurückzunehmen, um nicht durch die ihnen unterstellte Übermächtigkeit die Männlichkeit ihrer Buben zu beschädigen oder zu verhindern.

Junge Männer stehen vor dem Problem, verschiedene an sie gestellte Erwartungen in Einklang bringen zu müssen: von Schule, Eltern, der Clique werden Ansprüche gestellt, die einander konträr entgegen laufen. Die Clique fordert cooles, aufsässiges Verhalten, die Schule will gute Leistungen sehen, die Mutter will wissen, wo der Junge gerade ist und was er macht.

Diese Situation erfordert ein Entgegenkommen der Erwachsenen, indem sie etwa Probleme mit dem Jugendlichen allein besprechen, nicht vor seiner Gleichaltrigengruppe. Der Kreislauf der Geheimhaltung, der Einsamkeit erzeugt, muß unterbrochen werden, das Gesicht vor der Clique dabei gewahrt bleiben.

Buben brauchen Männer. Aber bei weitem nicht alle Männer – Lehrer, Väter – sind geeignet als Ratgeber und Unterstützter. Sie lassen die Burschen im wesentlichen, auch bei physischer Anwesenheit, mit ihren Sorgen und Nöten allein – behandeln sie entsprechend althergebrachter Muster als Trinkkumpane, die Gemeinsamkeit erschöpft sich darin, zusammen Zeit vor dem Fernseher zu verbringen. Gesprochen wird nicht über Gefühle und Beziehungen, sondern über schulische Leistungen und Sport. Väter fechten Machtkämpfe mit den Söhnen aus.

Aber nicht die Buben sind unfähig über ihre Gefühle und Sorgen zu sprechen – sondern die erwachsenen Erzieher und Begleiter wissen nicht, wie sie an diese

Sache herangehen sollen und unterstellen daher, die Buben müßten bei den klassischen Männerbeschäftigungen abgeholt werden.

Ausgerechnet in der Pubertät ziehen sich dann auch noch die Mütter von ihren Söhnen zurück, in der Annahme, die mütterliche Zuneigung wäre diesen unangenehm. Die Forschung bestätigt dies nicht. *„Auffallend war daher auch, dass gerade die überdurchschnittlich gefestigten Söhne – diejenigen, die vergleichsweise gelassen ihren Weg gingen, sich mit ihrer Peer-group gut verstanden, aber auch mit Lehrern und Erwachsenen ein gutes Auskommen fanden –, dass diese den deutlich engeren Kontakt zu ihren Müttern hatten.“* (S. 75) Mütterliche Zuwendung, so die Forschung, macht den Sohn stärker, nicht weicher. Entgegen allen Vorurteilen sprechen sich Söhne gern mit Müttern aus, mögen es, behütet und begleitet zu werden, die Mütter verwickeln sie nicht in Machtkämpfe. Alleinerziehende Mütter – so wiederum die Forschung – haben in dieser Hinsicht noch mehr Qualität für den Sohn als die Mutter in der klassischen Familie, die sich mit dem Vater arrangieren muß.

Die Ansicht, Jungenarbeit müsse unbedingt von Männern gemacht werden, bezeichnen die Autorinnen als einen gravierenden Stolperstein: Es gibt in vielen Erziehungsinstitutionen keine Männer, die sich ihr widmen wollen, bzw. nur welche, die dies unter dem Druck der mädchenarbeitenden engagierten Kolleginnen tun.

Jungen brauchen aber eine gute Adoleszenzbegleitung, die auch Frauen übernehmen können, so die Autorinnen von „Einsame Cowboys“.

Mit ihren Buch liefern Cheryl Benard und Edith Schläffer verunsicherten Müttern, Betreuerinnen und Erzieherinnen einleuchtende Begründungen dafür, sich weiterhin für die Buben und Burschen einzusetzen, machen engagierte Männer auf alte Geschlechtermuster im neuen Kleide aufmerksam und widmen sie sich wertschätzend und offen den Buben und Burschen, ausgehend davon, wie sie sie in ihrer Forschungs-Praxis erlebt haben.

Buchinger, Birgit/ Hofstadler, Beate, KörperNormen KörperFormen, Männer über Körper, Geschlecht und Sexualität. Kultur.wissenschaft Bd. 4., hrg. v. BM für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Turia – Kant: Wien 2001

Den Beginn der Arbeit stellt eine breite Darlegung der verwendeten Methode und der damit verbundenen Schwierigkeiten und dadurch notwendigen Modifikationen durch die Autorinnen dar. Interessant erscheint die sorgfältige Reflexion der eigenen Rolle als weibliche Forscherinnen gegenüber männlichen Interviewpartnern/ Forschungsobjekten.

Bisher ist mir in keiner „männlichen“ Forschungsarbeit über Frauen derartige Genauigkeit und Sorgfalt begegnet. George Devereux – *„Die Dialektik von Angst und Methode bestimmt jede wissenschaftliche Forschung. Man kann ihr jedoch in verschiedener Weise begegnen und dadurch die Möglichkeit der Erkenntnis erweitern oder verringern.“*

Nachfolgend gehen die Forscherinnen äußerst behutsam mit ihren Interviewpartnern und deren Äußerungen um. Die laufende Beschäftigung mit dem Einfluß der eigenen Person auf den Forschungsprozeß und seine Erkenntnisfortschritte macht meiner Meinung nach die besondere Qualität dieser Arbeit aus.

Männliche Körperlichkeit wird als Ergebnis der Interviews unter verschiedenen Aspekten sichtbar. Viele der Erkenntnisse reproduzieren Bekanntes oder stereotype Zuschreibungen, manches unterstreicht gemeinhin machbare Erfahrungen auf unerwartet dichte Weise und gelegentlich tauchen Überraschungen auf. Die Grundsituation der Forschungsarbeit ist in der folgenden, von den Autorinnen selbst gemachten Aussage, verdeutlicht: *„Indem die zum Objekt gemachten Männer (Forscherinnen interviewen Männer) im Gespräch die Frage aufwarfen: war ich gut? rückten sie das Geschlechterverhältnis wieder in die ‚gewohnte‘ Ordnung und begaben sich in den Subjektstatus. Dieser von den Männern angesprochene Potenz- und Leistungsaspekt zog sich wie ein roter Faden durch unsere gesamte Arbeit.“* (S. 33)

Spannend finde ich das Herausarbeiten von Männlichkeit als einer sehr fragilen Konstruktion, was hinter den Macht- und Privilegiengebäuden des Alltags so leicht aus dem Blickfeld verschwindet. Männer werden nicht verteidigt, aber sie werden sehr deutlich in ihrer ständigen Selbstverteidigungshaltung und Kampfhaltung gegen Unmännlichkeit gezeigt.

Die Arbeit unterstreicht die wesentliche Bedeutung körperlicher Attraktivität für Männer, die zwar generell ihre Sichtweise eher auf vermeintliche Stärken und Vorzüge ausrichten, aber trotzdem auch die Verunsicherungen und Bedrohungen bei der Wahrnehmung des eigenen Körpers artikulieren. Kunstgriffe dienen dazu, den eigenen Körper noch im Normalbereich verorten zu können, da die Angst aus der auf körperlichen Merkmalen basierenden Norm herauszufallen, groß ist. *„Zu wenig Muskeln, Hühnerbrust, Dicksein oder Unbeweglichkeit scheinen körperliche Merkmale zu sein, die Männlichkeit existentiell in Frage stellen. Am deutlichsten zeigen dies die Phantasien rund um einen dicken Bauch. Dies erklärt sich auch daraus, daß über den Körper eine männliche Ordnung hergestellt wird, die zugleich als Rangordnung unter Männern funktioniert. Vor diesem Hintergrund ist nachvollziehbar, warum der Körper für einen Großteil der befragten Männer als Erfolgsnachweis gilt“*, schreiben die Autorinnen. (S. 147 f.)

Interessant erscheint auch die in den Interviews gewonnene Erkenntnis, dass sich Männlichkeit im öffentlichen Raum, unter Männern, als ständig zu bringende und durch den Vergleich mit anderen Männern gestaltete Leistung präsentiert. Der Bezug

auf den Blick oder die Wünsche der Frauen bleibt überraschend bedeutungsarm. Männliche Dominanz als Anforderung gilt besonders auch gegenüber anderen Männern und die Repräsentation von Männlichkeit dient in großem Maß der Herstellung einer Rangordnung unter Männern. Die Autorinnen betonen die Her- und Darstellung von Männlichkeit als kollektives Projekt. Ihre Schauplätze sind daher der öffentliche Raum, Arbeitsumfelder, Sportplätze und vorrangig Orte, wo Männer unter sich sind. Die Spielregeln der Männerclubs funktionieren ebenso unsichtbar wie die Schwäche und Unsicherheit der einzelnen Männer geheim bleiben muß. Die Fragilität des Kollektivs wird überdeckt durch Demonstration von Stärke und Zusammengehörigkeit.

Durch Verweise auf die jüngsten und laufenden Diskurse innerhalb der Männerbewegung werden die Forschungsergebnisse der vorliegenden Arbeit in den aktuellen Kontext von Männerforschung gestellt. Nach Ansicht der Autorinnen ist Kimmel zuzustimmen: *„Männlichkeit ist ein homosoziales Rollenspiel von Männern für Männer, das von Männern ausgeführt, bewertet und beurteilt wird. Frauen werden dabei zu einer Art Währung – wie Macht, Status, Autos oder Geld – die wir (=die Männer) einsetzen, um andere Männer zu überzeugen, daß wir die Angst erfolgreich gemeistert haben.“* (S. 246)

Winter, Reinhard, Stehversuche. Sexuelle Jungensozialisation und männliche Lebensbewältigung durch Sexualität, Neuling Verlag: Schwäbisch Gmünd und Tübingen 1993

Männliche Sexualität wurde in den letzten Jahren insbesondere im Zusammenhang mit Gewalt thematisiert. Dieser Diskurs produzierte eine Polarisierung von männlicher Täter- und weiblicher Opfersexualität. Außerhalb des Blickfeldes bleiben dabei zum einen männliche Durchschnittssexualität, gelingende Sexualität sowie Überforderung, die Männer nicht mit Gewalt beantworten. Zum anderen bilden männliche Opfererfahrung und sexuelle Gewalt gegen Jungen nach wie vor Tabuthemen. Die Gleichsetzung von Mannsein, Gewalt, Aktivität und Täterschaft negiert das männliche Opfer.

Die Beiträge des von Reinhard Winter herausgegebenen Sammelbands „Stehversuche“ widmen sich dem „(...) *Aufdecken der verborgenen inneren Dimensionen männlicher Sexualität.*“ (S. 10), dem Oszillieren zwischen Täter- und Opfersein in der realen Erfahrung von Jungen und Männern.

Wie im Untertitel angegeben, geht ein Teil der Artikel auf Fragen der Sozialisation von Jungen und Männern im Hinblick auf Sexualität ein – theoretische Ansätze werden mit Erfahrungen aus der Praxis der AutorInnen verbunden. Der andere Teil befaßt sich mit der Lebensbewältigung von Männern durch Sexualität auf der Basis von Forschungen.

Das Buch, 1993 erschienen, bildet nach wie vor eine wichtige und spannende Lektüre – besonders auch für Buben/BurschenarbeiterInnen. Theoretische Annäherungen und fundierte Praxisberichte helfen bei der Reflexion eigener Erfahrungen; das Thema Sexualität wird von vielen Seiten beleuchtet, verschiedenste Aspekte werden ins Bewußtsein gerufen und geben Anregungen für die Buben/Burschenarbeit.

Anstatt alle Artikel kurz zu charakterisieren, werde ich im folgenden anhand eines Artikels eine kritische Anmerkung zu einem häufig verwendeten Denkmuster geben.

Manfred Menzel berichtet in seinem Beitrag „Jungen lieben anders: Erfahrungen auf dem Weg zur Männlichkeit“ aus seiner Arbeitserfahrung mit Jungen – die Widersprüchlichkeit der Jungen im Umgang mit dem Thema Sexualität wird deutlich: einerseits die „rauhe Schale“, Grobheit und Sprüche, vor allem in der Gruppe, andererseits der „weiche Kern“, die Unsicherheit, die Wünsche nach Zärtlichkeit.

Zu hinterfragen ist die Verbindung dieser Praxiserfahrung mit der theoretischen Einleitung zur frühkindlichen Sozialisation der Jungen. Die Entdeckung des eigenen Penis durch den kleinen Jungen und die daraus folgende Abgrenzung zur Mutter wird als Startpunkt der individuellen Männlichkeitsentwicklung angenommen. Die Bedeutung, die dem Penis so verliehen wird, ist meiner Ansicht nach weniger als eine anthropologische Konstante, sondern vielmehr als eine historisch-kulturelle Angewohnheit zu betrachten. Den Penis als Abgrenzungsmerkmal so hohe Bedeutung zu verleihen, ist ein Mittel zur Aufrechterhaltung patriarchaler Systeme.

Mir leuchtet eher ein, dass die Abgrenzung der kleinen Jungen von der Mutter durch die Wahrnehmung von 100.000 kleinen, ihn in diese Richtung weisenden Signalen aus der Umgebung – von Männern wie von Frauen kommend – zustande kommt, als durch ihren Penis. Dass eine solche Abgrenzung bei Jungen wohl, bei Mädchen nicht erfolgt – und zwar unabdingbar im Zuge einer gesunden Entwicklung – betrachte ich zudem nicht als endgültig bewiesen.

Als Referenz für diese Theorie der Abgrenzung nach der Entdeckung des Penis wird oft Nancy Chodorow, eine us-amerikanische feministische Soziologin, angegeben, so auch von Manfred Menzel. Es soll dabei aber nicht vergessen werden, dass Nancy Chodorow diese Theorie in den 70er Jahren, also eher zu Beginn der Neuen Frauenbewegung entwickelte, als Feministinnen aller Fachrichtungen in universalistischen Annahmen zum Ursprung der Unterlegenheit des weiblichen Geschlechts verflochten waren. Die 80er Jahre galten in der feministischen Wissenschaft, wie auch in anderen wissenschaftlichen Bereichen, dem sich-Herausarbeiten aus solchen Universalismen.

Im Artikel von Manfred Menzel orte ich eine Inkonsistenz zwischen diesem theoretischen Ausgangspunkt und der Reflexion der eigenen Praxiserfahrung. Ich plädiere dafür, die vertrauten Universalismen – auch wenn sie von Feministinnen stammen – nicht zu sehr zu strapazieren. Sie können nämlich zur Erhaltung patriarchaler Denkweisen und Machtssysteme beitragen.

Thema Männer als Opfer - wieso und wie?

Jungen – Erziehung – Tätersein – Opfersein: diese Themen sind für die Buben/Burschenarbeit sehr wichtig. Die Frage ist, ob Konzepte und Ansätze der Jungenarbeit das Opfersein der Buben berücksichtigen, ob BubenarbeiterInnen imstande sind Jungen als Opfer wahrzunehmen und Hilfe anzubieten oder, wie Schlaffer/Benard ausführen, sie wieder ins übliche Eck des cool und stark Seins gedrängt werden und die nicht ins Klischee Passenden sich zurückziehen und den Mund halten.

Lenz, Hans-Joachim, Spirale der Gewalt. Jungen und Männer als Opfer von Gewalt, Morgenbuch Verlag: Berlin 1996

Hans-Joachim Lenz behandelt in seinem Buch ein tabuisiertes Thema – und an dessen Tabuisierung hat sich seit Erscheinen des Buches im Jahr 1996 nicht viel geändert: Jungen und Männer als Opfer von Gewalttaten. Männer üben Gewalt gegen Mädchen und Frauen aus und gegen andere Männer. Jungen werden auch Opfer von Frauen.

Hilfsangebote für Betroffene sind sehr spärlich gesät. Das Leid der Betroffenen wird nicht wahrgenommen. Symptome der Gewalterfahrungen werden medizinisch behandelt und nicht mit ihren Ursachen in Verbindung gebracht.

Wie Jungen bzw. Männer Gewalt und Mißbrauch erleben, wieso männliche Opfererfahrung ausgeblendet und abgewehrt wird, wie dies mit dem herrschenden Konzept von Männlichkeit verknüpft ist und dazu beiträgt, die gesellschaftliche Dominanz von Männern aufrecht zu erhalten, darum geht es in diesem Buch.

Ausführlich kommen im ersten Teil Männer zu Wort, die Gewalt erfahren und in einigen Fällen weitergegeben haben – Gespräche mit zehn Männern führen in die Problematik ein, leuchten sie in ihrer konkreten lebensgeschichtlichen Einbindung aus – und machen betroffen.

Das lebensgeschichtliche Interview erweist sich als adäquate Methode: Die Erzählungen verdeutlichen den Kontext, in dem die Männer Gewalt, Mißbrauch und Ausbeutung erfahren haben, sie beschreiben deren Wirkungen in der Lebensgeschichte, sie erläutern das Erlebte aus einer gegenwärtigen Perspektive. Betroffene zu Wort kommen zu lassen, macht mich als Leserin betroffen, ruft Abwehrreaktionen hervor, hilft zugleich zu verstehen und führt an die Grenzen des Verstehens.

Im Anschluß an die abgedruckten Gespräche benennt Hans-Joachim Lenz das Spektrum der Gewalt, die die erzählenden Männer erlitten haben, er benennt die Arten der Gewalt und zählt auf, was an körperlicher Mißhandlung, seelischer Mißhandlung, emotionaler Ausbeutung, Vernachlässigung von Säuglingen und Kleinkindern sowie an sexueller Ausbeutung und Gewalt erfahren worden ist.

„Die Opfererfahrungen von Männern lassen sich nur auf dem Hintergrund der männerdominierten Herrschaftsverhältnisse sinnvoll deuten. Jeder einzelne ‚Fall‘ ist ein Porträt dieser Gesellschaft. Die von den gesellschaftlichen Strukturen ausgehenden Gewaltakte fließen als wesentliche Voraussetzungen in die geschilderten persönlichen Gewalterfahrungen mit ein. Was Jungen in den ersten Lebensjahren angetan wird, weist auf die Männergesellschaft zurück.“ (S. 87) So erklärt der Autor den Zusammenhang der Erzählungen mit seiner darauffolgenden Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse.

Der zweite Teil des Buches widmet sich einer „strukturellen Verknüpfung der bisher nicht wahrgenommenen männlichen Opfer mit dem herrschenden Konzept von Männlichkeit, das sich für die bestehende Männergesellschaft als funktional erweist.“ (S. 13)

Zunächst erfolgt eine genaue Definition des Spektrums der Formen von Gewalt, die wiederum – diese Arbeitsweise zieht sich durch das ganze Buch – mit Hilfe von Auszügen aus Gesprächen mit Betroffenen und Fachleuten aus Beratung, Therapie, Erziehung und Jugendforschung unternommen wird. Die Annäherung an die Definition erfolgt über Erfahrungen der GesprächspartnerInnen aus deren beruflichem Umfeld sowie über Literatur, Studien und deren Reflexion. Was ist zu verstehen unter körperlicher Mißhandlung, seelischer Mißhandlung, emotionaler Ausbeutung, Vernachlässigung, sexueller Ausbeutung, Päderastie, Inzest Prostitution und Pornographie? Wie sieht die geschlechtsspezifische Verteilung von Opfererfahrungen aus? Welche Folgen haben Gewalterfahrungen für die Betroffenen?

Die „*männlichkeitsdominierte Herrschaftskultur*“ (S. 153) gehört zur kapitalistischen Marktwirtschaft. Diese Gesellschaftsform drückt sich auch aus in Naturzerstörung, Ausbeutung der Dritten Welt und alltäglicher Gewalttätigkeit.

Diese herrschende Gesellschaftsform bedingt, dass männliche Gewaltopfer über ihr Opfersein schweigen und dass es von Anderen nicht wahrgenommen, verdrängt und abgewehrt wird. Männlichkeit beruht darin auf Gewalt und Gewalttätigkeit ist also Normalität.

Die Unterwerfung unter die für Männer vorgesehene Rolle von klein an und die damit verbundenen Gewalt- und Opfererfahrungen werden als Bedingung dafür erlebt, in die männliche Herrschaftsrolle hinein zu wachsen. Männliche Weltaneignung beruht auf Herrschaft, Kontrolle und einer Verachtung des Weiblichen. Das Weibliche definiert sich in dieser Logik komplementär zum dominanten Männlichen. Ein Mann als Opfer ist, dieser Logik folgend, ein Paradoxon. Dies äußert sich in Wahrnehmungsblockaden – auch derjenigen, die beruflich mit männlichen Opfern konfrontiert sind, etwa in Sozialberufen Tätige, Ärzte, Justizangestellte, ...

Hans-Joachim Lenz lenkt in seinen Ausführungen die Aufmerksamkeit auf die männlichen Opfer und plädiert für Solidarität mit ihnen. Männliche Opfer brauchen, wie weibliche, Schutzräume, Ansprechpartner und Beratungsstellen.

Lenz, Hans-Joachim (Hrg.), Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung, Juventa: Weinheim, München 2000

Männer als Opfer ... !?

Viele Männer wurden und werden Opfer – in ihrer Kindheit, in der Jugend und im Erwachsenenalter – von sexuellem Mißbrauch, von Gewalttätigkeit, von sexueller Gewalt, von Vernachlässigung und Mißachtung – durch Väter, Onkel, Lehrer, Erzieher, Betreuer, ältere Brüder oder Arbeitskollegen ... und auch durch Mütter, Tanten, Lehrerinnen, Erzieherinnen, Betreuerinnen ...

Der von Hans-Joachim Lenz herausgegebene Sammelband verfolgt das Anliegen, dies deutlich zu machen. Damit thematisiert er einen Bereich männlicher Erfahrung, den viele Menschen aus verschiedenen Gründen lieber nicht wahr haben wollen, negieren, wegschieben, leugnen. Eine Reihe dieser Gründe wird in diesem Buch dargelegt.

Männliche Opfererfahrungen sind für Männer unerträglich, weil sie auf das eigene Opfersein aufmerksam machen. Opfersein widerspricht dominanten männlichen Geschlechterrollen, der Sozialisation zu Stärke, Härte und Durchsetzungsvermögen. Männliche Opfererfahrungen erinnern aber auch an das eigene Täter sein, so Jochen Peichl in seinem Artikel zu Rollenklischees und Wahrnehmungsblockaden aus der Sicht eines Psychoanalytikers. Was nicht sein darf, gibt es nicht. Und in Folge dessen quälen sich mißbrauchte, vergewaltigte, geschlagene Männer durch Krankenhäuser, Psychiatrien und Beratungseinrichtungen, ohne jemals als Opfer wahrgenommen zu werden. Ihre „auffälligen Verhaltensweisen“ und Krankheiten werden psychiatrisch und medizinisch kategorisiert und dementsprechend behandelt. Diverse Artikel im Buch beschreiben diesen Mißstand.

Frauen scheinen eher geneigt zu sein, männliche Opfererfahrungen ernst zu nehmen und auf sie einzugehen, aber auch bei ihnen bewirkt die Konfrontation damit häufig Hilflosigkeit und Unverständnis. Vor allem Frauen, die mit weiblichen Opfern arbeiten, fällt es schwer, sich auf das männliche Opfer Sein einzulassen, aus der Befürchtung heraus, dass damit Täterschaft entschuldigt werden könnte.

Aus einigen Artikeln höre ich Aversionen gegen „Feministinnen“ heraus, die mit Abwehr und Aggression reagieren würden. Mit solchen Verallgemeinerungen werden meiner Ansicht nach unnötige Fronten aufgebaut, die der Sache nicht dienen. Dass es Frauen, die Opfer von Gewalttätigkeiten, Mißbrauch, Belästigung oder Diskriminierung durch Männer geworden sind und werden, – und dass betrifft vermutlich fast alle Frauen in unterschiedlichem Ausmaß – schwer fällt, sich unbelastet auf das Thema einzulassen, finde ich verständlich. Um so mehr trifft dies auf Frauen zu, die in Frauenhäusern, Notrufstellen und ähnlichen Einrichtungen arbeiten und tagtäglich Feuerwehr spielen müssen.

Als Hintergrund der Gewaltproblematik benennen mehrere Autoren im Buch die patriarchal-kapitalistische Gesellschaftsform. Weibliche Mittäterinnenschaft bei deren Reproduktion und Aufrechterhaltung wird in feministischen Theorien und Analysen seit den 80er Jahren reflektiert und kritisiert: Frauen werden gegen Frauen zu Täterinnen, in Kolonial- und Klassenverhältnissen, sie wurden zu Täterinnen im Nationalsozialismus und in anderen totalitären Systemen.

Allerdings, so der Tenor einiger Autoren des Buches, ist kaum die Rede von weiblicher Täterschaft gegenüber Söhnen, Neffen oder gar Ehemännern. Psychischer Mißbrauch, den in patriarchalen Verhältnissen emotional verkrüppelte

Mütter mit ihren Söhnen betreiben, wird ab und zu angeprangert – z.B. von der Mutter, die nach der Scheidung Trost beim Sohn sucht. Sexueller Mißbrauch von Frauen an Jungen und Männern ist hingegen kaum vorstellbar und Frauen, die ihre Männer schlagen, kann es gar nicht geben.

Bei diesen Diskussionen sollte meiner Ansicht nach große Umsicht walten, da die Schuld der Mütter an jeglichem Mißstand andererseits auch wieder ein weit verbreitetes Erklärungsmuster und Klischee darstellt.

Gerade dieses Klischee trägt dazu bei – sowohl im Hausgebrauch als auch im gelehrten Diskurs –, eine ernstgemeinte Beschäftigung mit den Opfererfahrungen konkreter Jungen und Männer durch Frauen als Täterinnen zu verhindern.

Die im Buch dargebrachten Fallbeispiele machen mich betroffen, bewirken bei mir Abwehrreaktionen – wenn es um weibliche Täterschaft geht, ist auch meine Ungläubigkeit wie bei vielen Menschen offenbar zäher.

Immer wieder klingt in den Artikeln die Frage nach dem Zusammenhang von Opfer- und Tätersein an. Es wird betont, dass ein großer Teil der Opfer nicht zu Tätern wird, dass Männer vielmehr unterschiedliche Umgangsweisen entwickeln, um mit ihrer Opfererfahrung zu überleben. Oft überleben sie mehr recht als schlecht. Lange Zeit nach den Mißbrauchs- und Gewalterfahrungen gerät ihr Leben aus den Fugen.

Das Präventionsargument – „Wir unterstützen die Opfer, damit sie nicht zu Tätern werden!“ – tut den Opfern unrecht, die damit gleichzeitig das Stigma des (potentiellen) Täters zu tragen haben und zu Opfern dieser Zuschreibung werden.

Im Buch schreiben Mitarbeiter von Hilfseinrichtungen und Initiativen, Psychologen sowie Männer und eine Frau, die Forschungen durchführten. Da die Zahl der Hilfseinrichtungen, die sich männlicher Opfererfahrung stellen, nicht allzu hoch ist, bietet das Buch einen guten Überblick über die Situation in Deutschland und streift auch die Schweiz.

Im ersten Teil erfolgt eine grundlegende Darstellung des Umfangs des Themas – der Diskussions- und Erkenntnislinien.

Im zweiten Teil folgen Artikel zu „Erfahrungen und Problemlagen männlicher Opfer“. Hier wird das Feld ausgelotet, in dem sich männliche Opfererfahrungen abspielen. So werden beispielsweise Pädosexualität, Gewalt gegen „geistig behinderte“ Menschen oder Väter als Opfer bei Trennung oder Scheidung behandelt.

Daran anschließend stellen Hilfs- und Unterstützungseinrichtungen ihre Arbeit vor. Verschiedene Arbeitsansätze und -methoden erfahren eine gut nachvollziehbare und aufschlußreiche Darstellung.

Im letzten Teil des Buches werden die Barrieren und Verdrängungen erörtert, die die Wahrnehmung männlicher Opfer erschweren oder verhindern.

Für alle, die beruflich mit männlicher Opfererfahrung konfrontiert sind, wird dieses Buch eine gute Unterstützung sein. Wer bereit ist, sich auf eine Sensibilisierung in diese Richtung einzulassen, kann sich von den Beiträgen darin leiten und begleiten lassen.

Kultur- und Sozialanthropologische Forschung: die Bedeutung und Praxis der Geschlechtlichkeit in verschiedenen Gesellschaften

In den wichtigen Werken der Männerforschung kaum zitiert wird Klaus Theweleit und werden kultur- und sozialanthropologische Feldstudien der 80er und 90er Jahre des 20. Jahrhunderts. Sowohl Theweleit als auch Wissenschaftler in solchen Feldstudien vermeiden universalistische Ansätze und Theorien: Sie unternehmen subtile Untersuchungen und liefern zum Teil akribische Beschreibungen konkreter „Fälle“, sie bewegen sich sozusagen auf der Mikroebene. Sie beanspruchen die Tragkraft ihrer Thesen für den jeweiligen Fall, wenn dieser auch unterlegt ist mit weiträumigeren Denkmodellen. Diese werden jedoch expliziert und keinesfalls verabsolutiert.

Konzepte für Männlichkeit und auch Weiblichkeit, das Reden und die Ansichten der Männer über sich selbst und die Frauen, die Mittel zur Aufrechterhaltung von Geschlechterverhältnissen, das Verhalten der Männer und Frauen in ihrem jeweiligen untersuchten gesellschaftlich-kulturellen Setting werden in solchen Herangehensweisen nachvollziehbar und faßbar erklärt. Sie entfernen sich von mystifizierenden und universalisierenden Festschreibungen.

Kultur- und Sozialanthropologie bieten theoretische Perspektiven, methodologische Orientierungen, methodische und sprachliche Werkzeuge, die ein Entkommen aus universalistischen Fallen erlaubt. Für die Männerforschung, die ja vielfach Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnisse als historisch gewordene und/oder durch Sozialisation hergestellte begreift, ergeben sich daraus wertvolle Anregungen. Kultur- und sozialanthropologische Feldstudien, die von männlichen – meist us-amerikanischen oder englischen – Forschern zu Themen im Bereich Männerrollen, Männlichkeitskonzepte in bestimmten Gesellschaften unternommen wurden, liegen kaum in deutscher Übersetzung vor.

Stellvertretend seien hier zwei Artikel aus Sammelbänden zitiert, die in den frühen 90er Jahren erschienen sind.

Brandes, Stanley, Like wounded stags: Male sexual ideology in an Andalusian town, in: Ortner, Sherry B./Whitehead, Harriet (Hrg.): The cultural construction of gender and sexuality, Cambridge 1991

Zum Anliegen seines Artikels: *„In the conclusion, however, I hope briefly to explore why men should portray themselves as utterly powerless and vulnerable, when in reality they seem to exercise such vast power and prerogatives over women. A consideration of this paradox is fundamental to an understanding of San Blas culture and society.“*⁸² S. 219

Abramson, Allen, Between autobiography and method. Being male, seeing myth and the analysis of structures of gender and sexuality in the eastern interior of Fiji, in: Bell, Diane/ Caplan, Pat/ Karim, Wazir Jahan: gendered fields. Women, men and ethnography, Routledge: London – New York 1993

⁸² „In meinen Schlußfolgerungen, möchte ich in kurzer Form erforschen, warum Männer sich selbst als ausgesprochen machtlos und verletzlich darstellen, obwohl sie in Wirklichkeit weitgehende Macht und Vorrechte über Frauen auszuüben scheinen. Eine Betrachtung dieses Paradoxons ist wesentlich, um Kultur und Gesellschaft von San Blas zu verstehen.“ (Übersetzung A. S.-B.; San Blas: Dorf in Andalusien, in dem die Forschung durchgeführt wurde.)

„The European who comes to visit chiefdoms of the interior of Big Fiji can never expect to roam freely inside the space physically marked out as ‚the village‘ (termed ‚na koro‘ in Fijian). He or she is enclosed by a logic of categories, culturally walled up an objectified inside a village confinement that limits mobility and shapes social vista. In effect, the village, as an impersonal authority, demands the respect and obedience of the European even though (and especially if he is male) at the same time it decisively elevates and incorporates him.“⁸³ S. 66

⁸³ „EuropäerInnen, die Häuptlingstümer im Inneren von Big Fiji besuchen, dürfen auf keinen Fall erwarten, sich frei in dem Raum bewegen zu können, der physisch als ‚das Dorf‘ markiert ist (in Fiji ‚na koro‘). Er oder sie ist eingesperrt durch eine Logik von Kategorien, die im dörflichen Zusammenhang einzementiert und zum Maßstab gemacht wird, die die Mobilität beschränkt und soziale Sichtweisen formt. Das Dorf verlangt als unpersönliche Autorität den Respekt und Gehorsam des/der EuropäerIn/s (insbesondere des männlichen), obwohl es ihn/sie gleichzeitig entschieden erhöht und einverleibt.“ (Übersetzung A. S.-B.)

Gaukel, Christoph, Burschen, Männer, Väter auf der Suche nach Identität. Gedanken zu einer umfassenden Burschenarbeit, Diplomarbeit an der Bundesakademie für Sozialarbeit St. Pölten, St. Pölten 2000

Christoph Gaukel fragt in seiner Diplomarbeit danach, wie eine umfassende Burschenarbeit aussehen und welche Handlungsmöglichkeiten sich für die Sozialarbeit ergeben könnten.

Als Grundlage für seine Reflexionen verwendet er einschlägige Literatur sowie aktuelle Statistiken.

Zunächst widmet er sich dem Thema der Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung, der Entstehung männlicher und weiblicher Geschlechterrollen durch Sozialisation, und der daraus wachsenden männlichen Identität, die von Prinzipien wie beispielsweise „Gewalt“, „Stummheit“ oder „Körperferne“ geleitet wird; weiters geht er auf die jüngere Geschichte des Vaters, auf die Problematik und das Rollenverständnis ein. Im Anschluß daran reflektiert er das Thema Männlichkeit und die Folgen des Strebens danach für männliche Menschen: die Unterdrückung der Gefühle, vor allem der Angst, und die Identitätskrise, die sich aus dem Fehlen von real greifbaren Vorbildern für Männlichkeit ergibt. Das Leiden an der traditionell geforderten Männlichkeit läßt sich etwa auch an Sterblichkeitszahlen und Kriminalstatistiken ablesen.

Aus diesen Überlegungen heraus formuliert Christoph Gaukel einige Forderungen im Bereich der Sozial- und Familienpolitik, die eine geschlechtergerechtere Gesellschaft für Männer und Frauen anvisieren.

Im Kapitel zu den (neuen) Männern – auch in der Sozialarbeit? – befaßt er sich mit dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein neuer Männer, mit der Geschichte der Männerbewegung und schließlich mit dem Männermangel in der Sozialarbeit – konkretisiert am Beispiel der Männer, die in österreichischen Sozialakademien in Ausbildung stehen.

Auf diesen vielfältigen Reflexionsgrundlagen behandelt er schließlich die Burschenarbeit, bringt verschiedene Definitionen und erklärt ihre wichtigsten Ziele: die Gewaltprävention, die Geschlechtssicherheit und ein anderes Geschlechtsrollenbild bzw. -verhalten. In seinem Plädoyer für eine umfassende Burschenarbeit konkretisiert er die Bedeutung einer Wechselwirkung mit der Väter- und Männerarbeit, ohne die wesentliche Veränderungen kaum stattfinden können, sowie mit der Homosexuellenarbeit.

Die nicht zu verhindernde Vorbildwirkung der Person, die mit den Burschen arbeitet, macht eine Auseinandersetzung mit eigenen Rollenbildern und -verhalten unumgänglich.

Christoph Gaukel betont, dass es Mädchen- und Bubenarbeit braucht, um das Ziel einer gerechteren Rollenverteilung zu erreichen: *„Penelope Leach sagt in einem Interview (Focus, S. 134-137), dass es nötig war, sich um die Mädchen zu kümmern, es jetzt aber Zeit wäre sich wieder den Jungen zuzuwenden. Ist es also an der Zeit, die Mädchenarbeit ad acta zu legen? Ich persönlich glaube, dass dies kontraproduktiv wäre und sich die Problematik in einigen Jahren wieder umkehren würde. Abgesehen davon wäre es auch nicht durchsetzbar.*

Sinnvoller ist es sicher, die geschlechtsspezifische Arbeit um den Faktor Burschen zu erweitern, die ja auch ein wesentlicher Teil der traditionellen Rollenvorstellungen sind. Hat man das langfristige Ziel gerechtere Rollenverteilung erreichen, wird es sogar unumgänglich sein, Mädchen UND Burschen in der pädagogischen und sozialarbeiterischen Arbeit zu berücksichtigen.“ (S. 49/50)

Am Ende der Diplomarbeit finden sich eine Bibliographie, die genauen Ergebnisse der für die Diplomarbeit durchgeführten Umfrage an den österreichischen Sozialakademien zu den Anteilen weiblicher und männlicher BewerberInnen und StudentInnen sowie ein Adressteil mit einschlägigen Institutionen und Einrichtungen.

Kontakt/Bestellungen:

christoph.gaukel@gmx.at

**Impulse. Werkbrief der katholischen Jugend Oberösterreich Nr. 2
2000/2001 unter dem Motto: Rosarot und Himmelblau.
Geschlechtssensible Jugendarbeit.**

Artikel zu geschlechtssensibler Jugendarbeit, Bubenarbeit, Mädchenarbeit, geschlechtsspezifischer Sozialisation, Angeboten in Oberösterreich, ausländischen Mädchen in Österreich, Jugendsexualität, viele praktische Tipps, Informationen, Hinweise zu geschlechtssensibler Jugendarbeit finden sich in dieser Zeitschrift.

Redaktionsadresse:

Katholische Jugend Oberösterreich

Kapuzinergasse 84

A-4021 Linz

Tel.: 0043/(0)732/7610 33 11

Email: kj@dioezese-linz.at

Winter, Reinhard/ Neubauer, Gunter, dies und das. Das Variablenmodell „balanciertes Junge- und Mannsein“ als Grundlage für die pädagogische Arbeit mit Jungen und Männern, Jungenpädagogische Materialien Band I, Neuling Verlag: Tübingen 2001

Das erste Kapitel zeigt die Hintergründe auf, auf denen das Balancemodell entstanden ist. Es liefert einen kleinen, selektiven Ausschnitt aus den jungen- und männerbezogenen Geschlechterdiskursen. Im Zentrum der Überlegungen stehen: eine neue pädagogische Geschlechterbalance mit spannenden Prozessen an der Schnittstelle zwischen den jeweiligen Geschlechterperspektiven (Mann-Frau), Impulse aus den Gender-Diskursen, die politischen Vorgaben des Gender-Mainstreamings, die Balance zwischen Modernisierung und Tradition sowie die Vielfalt des Mannseins.

Das zweite Kapitel widmet sich dem Variablenmodell selbst, seiner Entstehungsgeschichte und seinen Intentionen. Entstanden ist das Variablenmodell im Kontext einer Jungenstudie im Sinne eines Transfers von Forschungsergebnissen in die pädagogische Praxis. Mit Praxis gefüllt, weiterentwickelt und erprobt wurde es vor allem im „IRIS“ Projekt „Jungenpädagogik“. Über den Bereich der Jungenarbeit hinaus empfehlen es die Autoren auch für die soziale- und Bildungsarbeit mit Männern, für Männerarbeit und Männerpädagogik.

Das Balancemodell verknüpft unterschiedliche Diskussionsstränge aus Forschung, Theorie und Praxis unter der Perspektive der praktischen pädagogischen Arbeit mit Jungen und Männern. Das Variablenmodell ist ein Modell für die Praxis, das sich, gemäß den Autoren, sehr vielfältig einsetzen läßt. So kann es in der pädagogischen Arbeit mit Jungen, in der Reflexion von Praxis, in der Forschung, als diagnostisches Instrument in Bezug auf Gruppen oder einzelne Jungen, als Instrument für das Erstellen eines Hilfeplanes oder für die Planung von pädagogischen Aktivitäten verwendet werden. Es entfaltet seine stärkste Wirkkraft sicherlich dort, wo es Möglichkeiten des Junge- und Mannseins aufzeigt und dazu beiträgt, Jungen und Männer und nicht zuletzt sich selbst als Junge oder Mann zu verstehen.

Im letzten Kapitel wird das Modell auf Lebensgrundlagen des Junge- und Mannseins sowie, als thematische Ableitung, auf Sexualität und Gewalt bezogen. In den Text eingestreut finden sich praktisch verwertbare Methoden, Reflexionsmöglichkeiten und –anregungen, sowie Übungen und nützliche Tipps für die Arbeit mit Jungen.

Beziehungsweise. Ein Beitrag zur Sensibilisierung von Gewalt und sexueller Belästigung

Videofilm und Medienbegleitheft herausgegeben vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, erarbeitet von Maresa Pirker und Maria Rösslhuber.

Der Videofilm befaßt sich in drei Episoden mit dem Thema sexuelle Belästigung bzw. Grenzsetzung und Akzeptieren von Grenzen. Burschen und Mädchen stellen Szenen dar, in denen unterschiedliche Aspekte beleuchtet, unterschiedliche Umgangsformen gezeigt werden.

In allen Szenen geht es um Belästigung/Grenzüberschreitung von Burschen gegenüber Mädchen bzw. um ein Gespräch darüber, dass der junge Mann die Grenzen der jungen Frau akzeptiert hat.

Anschließend an die jeweilige Szene werden Auszüge aus Gesprächen mit SchülerInnen – Ansichten, Kommentare, Bewertungen, Wahrnehmungen – über die Darstellungen gezeigt.

Das Begleitheft zum Videofilm spezifiziert Begriffe, die im Kontext des Films wichtig sind: Gewalt und verschiedene Arten von Gewalt, sexuelle Belästigung, sexueller Mißbrauch und Kindesmißbrauch. Weiters gibt es Erläuterungen zu den dargestellten Szenen aus der Genderperspektive sowie Literaturhinweise und einen ausführlichen Teil mit Adressen von Hilfseinrichtungen in ganz Österreich, an die Jugendliche und von Gewalt betroffene Menschen sich wenden können.

Zu bestellen:

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Tel.: 0043/(0)1/531 20, Fax: 0043/(0)1/531 20-4848

Kosten: ATS 150,--

Diensthuber, Simone/ Niedermayr, Karin, Geschlechtsspezifische Pädagogik in verbandlicher Jugendarbeit am Beispiel der Roten Falken Österreich. Eine Projektarbeit im Rahmen des KFLM 2000

Die Roten Falken sind eine Jugendorganisation, die sich immer bewußt für Mädchen und Burschen einsetzte. Koedukation wurde wichtig genommen. Anfang der 90er Jahre jedoch begann eine spezielle Förderung der Mädchen, die ein Abkommen vom durchgehenden Prinzip der Koedukation bedeutete. Daraus folgte weiters, dass auch die Burschen spezielle Angebote für sich forderten. Die beiden Autorinnen erlebten diese Entwicklungen selbst als Mitglieder der Roten Falken mit.

Prinzipiell halten sie es für notwendig, sowohl Mädchen als auch Buben speziell zu fördern und darüber hinaus dem gemeinsamen Aufwachsen Raum zu geben.

In dieser Projektarbeit führen sie in die Mädchenarbeit und in die Bubenarbeit ein: was Mädchen- bzw. Bubenarbeit ist, Pubertät, Mädchen im öffentlichen Raum, was es heißt Mann zu werden Weiters liefern sie sehr ausführliche Anregungen und Hilfestellungen für die Praxis und ein Kompendium an Spiel-Vorschlägen.

Geschlechtssensible Pädagogik im Kindergarten. Praxisberichte aus Österreich, Luxemburg 2000

Diese Publikation entstand aus einem Projekt der Europäischen Union im Rahmen des 4. Aktionsprogramms der Gemeinschaft für die Chancengleichheit von Frauen und Männern.

Ziel des Projekts „Partageons l'égalité - Gleichheit delen - Gleichheit teilen“ war es, die geschlechtssensible Pädagogik als fächerübergreifenden Aspekt in Erziehungs-, Aus- und Weiterbildungsmethoden zu verankern.

In der Broschüre finden sich Beiträge von Kindergartenpädagoginnen über von ihnen durchgeführte Projekte in diesem Rahmen.

Ingrid Flebus ging es um die Förderung eines partnerschaftlichen Umganges von Mädchen und Buben im Kindergarten, durchgeführt mit Hilfe eines gezielten Spiel- und Übungsangebots. Dabei beobachtete sie das Verhalten von Mädchen und Buben. Buben und Mädchen konnten positive Erfahrungen miteinander sammeln und freundschaftliche Beziehungen knüpfen. Auch für sie selbst entstand ein wichtiger Lerneffekt: *„Ich habe gelernt, Mädchen nicht ‚automatisch‘ zum Zusammenkehren oder Abwaschen aufzufordern und Buben zum Aufräumen der Bauecke (obwohl das früher so einfach, weil mit wenigen Widerständen verbunden war).“* (S. 12)

Elisabeth Hirnschrodt beschreibt, wie sie das Interesse für das Bauen, für Konstruktionsmaterialien und den Baubereich bei den Mädchen förderte. Dabei entstand ein partnerschaftliches Miteinander von Mädchen und Buben, die Anerkennung der Buben für die Leistungen der Mädchen wuchs. *„Je jünger die Kinder sind, umso flexibler und offener sind sie, was ihr Verhalten und ihre Spielinteressen betrifft. Ich kann daher als Erzieherin nicht früh genug beginnen, durch mein eigenes Vorbild die Kinder zu ermuntern, Rollenklischees zu überwinden und die eigenen Interessen unabhängig von stereotypen Vorstellungen auszubilden.“* (S. 16)

Silvia Oberauer liefert einen sehr eindrucksvollen und ausführlichen Bericht zum Thema Bubenarbeit – mit der Beschreibung ihres Projekts zu Buben und Hausarbeit. Sie arbeitete mit sechs Buben aus der Kindergartengruppe ein Jahr lang, die dabei ihre Freude am Jause Richten, Einkaufen und Kochen, Putzen und Wäsche Machen entdeckten und für ihre Aktivitäten viel Anerkennung ernteten.

Daniela Orner berichtet unter dem Titel „Gestalteter Alltag“ - Leitung eines Kindertagesheims mit dem Schwerpunkt „Geschlechtssensible Pädagogik“. 1999 wurde in Wien das erste Kindertagesheim mit diesem Schwerpunkt eröffnet auf Initiative der Wiener Frauenstadträtin Renate Brauner. Es wird von Daniela Orner geleitet. Geachtet wird auf ein entsprechendes Personalkonzept, Raumkonzept, auf Planung/Reflexion sowie Elternarbeit. *„Das Team des Kindertagesheims hat es sich zur Aufgabe gemacht, das unreflektierte Tradieren von Rollenklischees zu vermeiden und damit einhergehend – unter Berücksichtigung der speziellen Lebenssituationen von Mädchen und Buben – die Handlungsspielräume der Kinder zu erweitern. Der grundlegende Gedanke zur Umsetzung einer geschlechtergerechten Pädagogik ist das bewusste Gestalten des Kindergartenalltags.“* (S. 27)

Von Jutta Pliczer kommen Überlegungen zur Bedeutung der Sprache, zu Frauendiskriminierung und -abwertung in Kinderliedern, Auszählreimen, Kreisspielen, Märchen, Bilderbüchern und wie dies geändert werden kann.

Im Projektbericht von Michaela Schwarz geht es um das Konfliktverhalten von Mädchen und Buben im Vorschulalter. Sie beobachtete und arbeitete zielgerichtet mit dem Beobachteten, um Aspekte im Konfliktverhalten von Mädchen und Buben zu fördern, die jeweils zu kurz kommen.

Petra Vollmann schließlich führte ein Projekt zu körperbezogenen Spielen im Kindergarten durch, in dem Mädchen und Buben sich auf Berührung einlassen, Grenzen setzen lernen und mit abgemachten Regeln raufen und rangeln konnten. Die Broschüre verdeutlicht plastisch und nachvollziehbar, wie wichtig es ist, im Kindergarten geschlechtssensibel zu arbeiten. Daniela Orner sagt dazu: „*Wir können im Kindergarten die Welt der Geschlechtsrollenbilder nicht im Alleingang verändern. Aber einen kleinen und wichtigen Schritt zum Veränderungsprozess beitragen, das können wir ganz sicher.*“ (S. 34). Die gut reflektierten Praxisberichte bieten viele Tipps, Hinweise und Anregungen für die alltägliche geschlechtssensible Arbeit mit Buben und Mädchen.

Bestellungen:

Frauenministerium

L-2921 Luxembourg

Tel.: 00352/(0)478-5814 Fax: 00352/(0)478/241 886

Email: Maddy.mulheims@mpf.etat.lu